Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses

Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum

Band: 7 (1892)

Teilband

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ANZEIGER

FÜR

SCHWEIZERISCHE ALTERTHUMSKUNDE

INDICATEUR D'ANTIQUITÉS SUISSES

ZÜRICH.

ACHTUNDZWANZIGSTER JAHRGANG.

1895.

ZÜRICH.
Druck von Ed. Leemann.
Verlag der Antiquarischen Gesellschaft.
1895.

Taf. 32 – 41

Inhaltsverzeichniss

des Jahrganges 1895.

I. Vorgeschichtliches, Pfahlbauten, Steindenkmäler, Keltisches, Etruskisches.

Seite

Vorhistorische Anzeichen im Turtmannthal und Nachträge aus dem Wallis, von B. Reber 410
Verschwundene Schalensteine auf dem Alvier, von B. Reber 413
Weiteres aus dem Bagnes-Thal, von B. Reber 478

II. Römisches und Alamannisches.

Die neuesten Ausgrabungen in Baden (Taf. XXXV u. XXXVI, XXXVII), von J. Heierli 434, 458
Beschreibung der Fundstelle der von der Nordostbahn 1892 in Etzgen ausgegrabenen Römischen Schrifttafel, von Julius Stizenberger, Ingenieur 441
Aelteste römische Niederlassung in Basel (mit 3 Textillustrationen u. Taf. XXXIX—XLII), von Th. Burckhardt-Biedermann 482
Dernières découvertes archéologiques dans le canton de Fribourg, par F. Reichlen . 490

III. Mittelalterliches, Neueres.

Le portail occidental de la cathédrale de Lausanne (planche XXXII), par Th. van Muyden, architecte 414
Bourg et Castrum de Saillon (canton du Vallais), par Albert Naef (planches XXXIII et XXXIV) 416
Notizen zur Kunst- und Baugeschichte aus dem bernischen Staatsarchiv (Schluss), von G. Tobler 426, 447
Kulturgeschichtliche Mittheilungen:
- Eine Schuhmachervereinigung von 1421, von G. Tobler 429
- Einladung zu einem Schützenfest 1495, von Dr. E. Welti 448
- Münzwerthung im Jahre 1495, von Dr. E. Welti 449
- Ein Fechtmeister 1495, von Dr. E. Welti 449
- Notizen zur Baugeschichte von Aarau, von Dr. Walther Merz-Diebold . . 496
- Inventar des Landvogteischlosses zu Baden unter Gilg Tschudi, von Dr. Walther Merz-Diebold 497

Schalltopf aus der ehemaligen Kapelle der hl. Drei Könige in Baden, von J. R. Rahn 442
Die Zofinger Tischmacher und ihre Handwerksordnung, von Dr. H. Lehmann . . 444
Schalltöpfe in Kirchen. Eine Berichtigung, von K. Stehlin 462
Ein Bildercyklus aus der Frührenaissancezeit (Taf. XXXVIII), von J. R. Rahn . . 463
Die Wappen auf Hans Holbeins Madonna von Solothurn, von F. Zetter-Collin . . 467
Die päpstliche Fahne der Landschaft Saanen, von J. Stammler 468
Ueber die Verbreitung der Palmesel, von Dr. E. A. Stückelberg 470
Restauration der Beinhausgemälde zu Ober-Aegeri, von Dr. E. A. Stückelberg . . 492
Restauration der Gewölbemalereien in der Kirche zu Lutry, von Ch. Schmidt . . 493
Zum „alten Stadtbild“ von Basel, von J. Zemp 495

Miscellen:

	Seite
Münzfund in Chur, von Hartm. Caviezel, Major	471
Der Thurm zu Simpeln, von R. H.	471
Ein Abtstab aus dem Münster von Reichenau, von Th. v. Liebenau	472
Ein Vortragkreuz des historischen Museums zu Basel, von E. A. S.	472

Kleinere Nachrichten, zusammengestellt von Carl Brun:

Eidgenossenschaft	449, 472, 499
Aargau	430, 473, 499
Basel	430, 451
Baselland	452
Bern	430, 452, 473
Freiburg	452, 473, 499
Genf	430, 452
Glarus	499
Graubünden	452, 473
Luzern	452, 473
Neuenburg	473, 499
Schaffhausen	453, 473
Schwyz	454, 473
Solothurn	454, 473
St. Gallen	453
Tessin	454, 474
Thurgau	430, 454, 474
Unterwalden	474, 499
Uri	454, 474
Waadt	454, 474
Wallis	474
Zug	455, 475
Zürich	431, 455, 475, 499

Litteratur 431, 455, 475, 500

Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler, von J. R. Rahn, als Beilage:

Kanton Solothurn (Schluss)	209—240
Kanton Thurgau mit 3 Tafeln	1—16, 17—40, 41—64

ANZEIGER

FÜR

SCHWEIZERISCHE ALTERTHUMSKUNDE.

INDICATEUR D'ANTIQUITÉS SUISSES.

Herausgegeben von der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich.

Organ des schweizerischen Landesmuseums und des Verbandes der schweizerischen Alterthumsmuseen.

XXVIII. Jahrgang.

N° 1. **ZÜRICH.** **März 1895.**

Abonnementspreis: Jährlich Fr. **3.25.** Man abonnirt bei den Postbureaux und allen Buchhandlungen, sowie auch direct bei dem **Bureau der antiquarischen Gesellschaft, Helmhaus, Zürich.** An die letztere Stelle belieben auswärtige Abonnenten ihre Zahlungen zu adressiren, ebenso werden daselbst allfällige Reclamationen entgegengenommen.

Für die Redaction des „Anzeiger" bestimmte Briefe und Manuscriptsendungen sind an Herrn **Dr. J. Zemp,** Bureau der Direction des Schweizerischen Landesmuseums, Bleicherweg, Zürich, zu adressiren.

Inhalt. 81. Vorhistorische Anzeichen im Turtmannthal und Nachträge aus dem Wallis, von B. Reber. S. 410. — 82. Verschwundene Schalensteine auf dem Alvier, von B. Reber. S. 413. — 83. Le portail occidental de la cathédrale de Lausanne, par Th. van Muyden, architecte. P. 414. Planche XXXII. — 84. Bourg et Castrum de Saillon (Canton du Vallais), par Albert Naef. P. 416. Planches XXXIII et XXXIV. — 85. Notizen zur Kunst- und Baugeschichte aus dem bernischen Staatsarchiv, von G. Tobler (Schluss). S. 426. — 86. Kulturgeschichtliche Mittheilungen, von G. Tobler. S. 429. — Kleinere Nachrichten, von Carl Brun. S. 430. — Litteratur. S. 431. — Beilage: Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler, von J. R. Rahn, Kanton Solothurn. S. 209—240 (Schluss).

☞ Seit dem 1. Januar 1895 ist der Commissionsverlag sämmtlicher Veröffentlichungen der Antiquarischen Gesellschaft (mit Ausnahme des »Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde«) an die Buchhandlung **Fäsi & Beer in Zürich** übergegangen. Von dieser Firma wird der Vertrieb genannter Schriften sowohl in der Schweiz, als auch im Auslande ausschliesslich besorgt. Noch immer sind dagegen, laut § 16 der Statuten, die Gesellschaftsmitglieder zum directen Bezuge der Vereinspublicationen berechtigt, welche im Bureau auf dem Helmhause abgegeben werden.

Neueste Vereins-Publikationen:

Die Aufzeichnungen »*Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler*« werden als besondere Beilage des »Anzeiger« ausgegeben und erscheinen mit eigener Paginatur. Exemplare eines *Sonderabdruckes* können auf dem Bureau der Antiquarischen Gesellschaft, Helmhaus Zürich, bezogen werden. Preis der Lieferung Fr. —. 50.

Von der in den Jahrgängen 1890—1893 im »Anzeiger« erschienenen Kunststatistik des *Cantons Tessin* ist ebendaselbst eine mit eigener Paginatur versehene Sonderausgabe zum Preise von Fr. 4. — zu beziehen.

Zeller-Werdmüller, H. Zürcherische Burgen (2. Theil). Mit 4 Tafeln und 36 Textillustrationen. LVIIII. Neujahrsblatt. Bd. XXIII, 7. Heft der Mittheilungen . . . . . Fr. 4. 50

Egli, Emil. Die christlichen Inschriften der Schweiz vom IV.—IX. Jahrhundert. Mit 4 Tafeln. Bd. XXIV, 1. Heft der Mittheilungen . . » 4. —

81.

Vorhistorische Anzeichen im Turtmannthal und Nachträge aus dem Wallis.

In dem engen und wilden, bis vor wenigen Jahren fast unbekannten Turtmannthal finden sich dennoch ganz bedeutende Spuren sehr früher Einwohner, so z. B. alte Gräber. Uralte Pässe bringen das Thal, links vom Turtmännerbache über die Bella-Tola mit St. Luc und dem Einfischthal, rechts über Augsbord mit den Visperthälern in Verbindung. Nun kommen noch einige weitere, hieher gehörige Thatsachen in Betracht. Sogleich nachdem man den Zickzack von Tummenen überstiegen, bemerkt man rechts vom Wege im Felsen einige oblonge, sehr alte künstliche Vertiefungen. Weiter oben, etwa auf der Höhe von 1100 m, am Orte mit dem Flurnamen »Im Birch« steht ein gewaltiger Felsenvorsprung und hier habe ich, ungefähr 1,40 m über dem heutigen Wege, 13 ovale, 20—50 cm lange, den vorhin erwähnten ähnliche Vertiefungen bemerkt. Davon liegen 11 in einer etwas unregelmässigen Linie. Bei der sechsten Vertiefung liegen zwei solche parallel und eine weitere ist etwa 1 m höher angebracht, als ob sie das Hinaufklettern erleichtern sollte. Sowohl die einen als die andern der erwähnten, künstlich in dem harten Gesteine angebrachten Vertiefungen gleichen ähnlichen Erscheinungen im Bagne- und Einfischthal. Hier nennt man sie fussförmige Eindrücke und schreibt sie den Feen, Berggeistern oder gar direkt dem Satan zu. Muthmasslich sind es aber hier die Ueberbleibsel des frühesten, ganz halsbrecherischen Pfades, welcher an dieser Stelle nur durch die verwegensten Bergsteiger überschritten werden konnte, sodass das Thal für die fremden Besucher hier als abgeschnitten betrachtet werden konnte, d. h. für die Thalbewohner absolute Sicherheit bot und kein Ueberfall zu befürchten war. Aehnliche schwierige Uebergänge kommen im Wallis heute noch vor. Ich brauche nur an die Leitern von Albinen im Leukerthal zu erinnern. Bis zu dieser Stunde führt noch kein Fahrweg in das Turtmannthal, jedoch hat man den Fussweg, da wo es nöthig erschien, überall breit genug in den Felsen gesprengt. Dadurch aber sind, wie ich vermuthe, noch viele weitere Spuren des ältesten Weges vernichtet worden.

Die Sage schreibt auch diese ovalen Vertiefungen dem Teufel zu und nennt sie typisch genug »Teufelstritte«. Der Hergang wird folgendermassen erzählt: Gerade an dieser Stelle begegnete ein tugendhafter Mann (als ob diese Species sehr selten vorkäme!) aus dem obern Thale dem Satan, der in Folge der hohen Eigenschaften des Mannes ausweichen musste und dabei in seinem Aerger die Form der Füsse dem Felsen einprägte. Bei der Einführung der christlichen Religion wurden eben, so viel als möglich die Spuren früherer, sogenannter heidnischer Völker, besonders wenn sie mit deren Glauben in Verbindung standen, dem Satan und andern Spuckgeistern zugeschrieben. So mag es auch mit diesen unbedingt sehr alten Einschnitten zugegangen sein.

Fügen wir vorübergehend noch bei, dass man im Oberstaffel bei Gruben einen Gotwergistein trifft. Gotwergi heisst man die Zwerge oder Bergmännchen. In den Renneralpen bei Embs, auch zum Turtmannthal gehörend, befinden sich ebenfalls heute noch die drei Gotwergilöcher in einem Felsen. Sie stellen die Wohnungen der Zwerge vor. Man steigt von unten hinein, ein Mann kann sich darin höchstens bequem setzen.

Ferner wurde mir erzählt, dass auf dem Schwarzhorn, nahe beim Uebergang nach St. Niklaus in den Visperthälern, ein sehr alter, ganz mit Steinen besetzter, aber längst ausser Gebrauch gesetzter Weg gesehen werde. Derselbe sei heute, so lautet die Nachricht weiter, theilweise mit Gebüsch und Gras überwachsen und werde den ersten Einwohnern des Thales zugeschrieben. Jedenfalls verdienen solche alte Passübergänge Erwähnung.

Bei meiner ersten Excursion in dieses Thal kam ich nur bis in den Dubenwald (Taubenwald?), welcher heute noch theilweise als Urwald betrachtet wird. Später hoffe ich dieser Gegend noch weitere Aufmerksamkeit widmen zu können.

In Salvan [1]) habe ich zu meinem grössten Bedauern bemerken müssen, dass von den werthvollen vorhistorischen Sculpturen auf dem Rocher du Planet drei Gruppen abgesprengt und vernichtet wurden. Es ist dies ein unersetzlicher Verlust und dazu stören die entstandenen Lücken den harmonischen Anblick, welchen die ausgedehnte und merkwürdige Felsenpartie früher gewährte.

Etwa 1/4 Stunde oberhalb Salvan befand sich vor 15—20 Jahren noch ein riesiger Findling. Viele Stücke davon liegen nun auf Feldmauern herum. Einige davon zeigen Schalen, Rinnen und Kreuze; ein Stück mit drei sehr schönen Schalen, wovon eine mit Rinnenfortsatz über den Rand hinunter, liess ich nach Genf schaffen. Diese Zeichen beweisen, dass hier ein bedeutendes, vorhistorisches Monument zu Grunde gerichtet wurde.

Um den Zusammenhang der Thäler von Evolena [2]) und Einfisch [3]) genauer kennen zu lernen, passirte ich den Col de Torrent. Von Evolena aus geht man an den früher schon beschriebenen, zahlreichen vorhistorischen Monumenten in Chesal du Rey, Villa und Alp Cotter, vorbei, dann streift man 3000 m hoch den Sasseneyre, etwas weiter unten, schon im Moiry-Thal den Lac de Lona und erreicht endlich, oberhalb Grimentz die Stelle mit der Pirra Martera inmitten der bekannten vorhistorischen Sculpturensteine. Neue Anzeichen habe ich auf der langen Strecke nicht entdeckt, allein man muss die grosse Anstrengung auch etwas in Anrechnung bringen. Abseits vom Wege wurden da keine grossen Sprünge mehr ausgeführt. Dagegen kam etwa 1/4 Stunde oberhalb Grimentz, auf dem Hügel, genannt Guernerez, hart am Wege, welcher nach der Alp Bendela führt, ein neuer, sehr schöner Schalenstein zum Vorschein. Der etwa 40 cm hohe erratische Block liegt auf einer konischen Erhöhung und misst bei seiner etwas eiförmigen Abrundung in der Richtung von Süd nach Nord 1 m und in jener von Ost nach West 90 cm. Auf der ziemlich platten Oberfläche befinden sich 19 auffallend gruppirte, ausgezeichnet erhaltene Schalen, wovon nördlich zwei durch eine den Schalen entsprechend tiefe Rinne verbunden sind. Dieses vorhistorische Monument bezeichnet einen prächtigen Aussichtspunkt, aber zugleich auch die Stelle, von der eine Sage be-

---

[1]) Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde, 1890, S. 383.
[2]) id., 1893, S. 174.
[3]) id., 1891, S. 524.

hauptet, hier habe sich ein längst verschwundenes Dorf befunden. Da sollen die Ureinwohner des Thales gelebt haben und man zeigt als Beweis viereckige, ruinenhaft aussehende Steinhaufen, welche ganz gut von primitiven Bauten herrühren können. Dazu stimmen sie mit ähnlichen Steinhaufen auf Curâ (Verbier) überein, wo die Sage ebenfalls ein »verschwundenes Dorf« hin verpflanzt. Auch Chesal du Rey, zwischen Evolena und Villa, scheint mir zu dieser Categorie von Ueberresten verschwundener Völker zu gehören. Etwa zehn Minuten weiter unten gegen den Thalfluss Gougra hin liegt die berühmte vorhistorische Monumentenstelle mit der Pirra Martera, wodurch nun allerdings die neue merkwürdige Stelle auf Guernerez sehr an Interesse gewinnt. Offenbar stehen die zwei Plätze in sehr enger Beziehung zu einander. Befand sich auf Guernerez wirklich ein Wohnort des Volkes, welches die vorhistorischen Sculpturensteine hinterliess? Diese Frage soll mich bei meinen nächsten Excursionen im Wallis ganz besonders in Anspruch nehmen.

Der Leser erinnert sich der grossartigen Monumentenstelle bei Grimentz mit der Pirra Martera als Mittelpunkt. Nebst dem stehen noch bedeutende Sculpturensteine in St. Jean, St. Luc, Ayer und Guimet. Nur Vissoye, der Hauptort des Thales, ging bis jetzt leer aus. Das hat sich nun auch vollständig geändert. Es befinden sich etwa 1/4 Stunde bis 20 Minuten unterhalb Vissoye, gegen die Navigenze hin und zwar in deren Nähe, zwei sehr interessante Steine, die Pirra Louzenta und die Pierre de Fées. Letztere enthält auf ihrer platten, etwa 1/2 Meter über den Boden erhobenen Oberfläche über 40 Schalen, dazu viele Rinnen mit öfters ganz eigenthümlicher Gruppirung der Sculpturen. Pirra Louzenta heisst Rutschstein. Seit undenklichen Zeiten wird der Block durch die Kinder auf der einen Seite vermittelst Vorsprüngen und Absätzen bequem erklettert und dann rutschen sie, öfters in ganzen Reihen, in der Richtung von Ost nach West über die lange Fläche des sehr bedeutenden Blockes hinunter. Die stark körperbreite und ziemlich tiefe Ausschleifung zeigt innen in ihrer ganzen Ausdehnung glänzende Politur. Man kann sich leicht denken, wie viele herrliche Jugenderinnerungen aller Generationen des einfachen Bergvolkes von Vissoye mit der Louzenta im Zusammenhang stehen. Dass die Benennung Pirra Louzenta immer vorhanden war, beweist schon die Thatsache, dass die ganze Gegend darnach benannt wird. Sogar die Pierre de Fées, die noch weiter entfernt liegt, befindet sich im Gebiet mit dem Flurnamen Pirra Louzenta.

Der erratische Block, genannt Pierre de Fées, von Nord nach Süd 3,40 m, von Ost nach West 2,50 m messend, stösst hart an den wenig begangenen Fussweg der Navigenze entlang. Die Gegend ist einsam und waldig. Fast die ganze Oberfläche des Blockes wird durch die Sculpturen in Anspruch genommen. So ziemlich in der Mitte fällt eine Gruppe von sieben durch Rinnen zusammenhängenden Schalen besonders auf. Nach der Volksansicht sind die Schalen dadurch entstanden, dass die sich hier versammelnden Feen die Gewohnheit hatten, sich auf ihren Fersen zu drehen. Das Gleiche wird von den »Wilden« behauptet, welche dadurch die Schalen auf der »Heidenplatte« oberhalb Zmutt herstellten.

Eine Felsenpartie, etwa 100 m über der Strasse, nicht weit unterhalb Vissoye, heisst »Rochers de Fayes«. Darin befindet sich die »Grotte de Fayes«. Zu allen vorhistorischen Monumentenstellen des Einfischthales und des Seitenthälchens von Moiry bildet Vissoye, als im Herzen der Gegend gelegen, den Schlüssel. Der Weg nach St. Luc,

in das Zinal-Thal (Guimet und Ayer), sowie in das Moiry-Thal (St. Jean, Grimentz, Guernerez) führt über Vissoye. Es wäre geradezu auffallend gewesen, wenn hier keine vorhistorischen Anzeichen zum Vorschein gekommen wären, und freut es mich um so mehr, solche nun auch hier nachgewiesen zu haben. B. Reber.

82.

Verschwundene Schalensteine auf dem Alvier.

Im Steigs [1]), etwa zehn Minuten oberhalb Mels, kam seiner Zeit bei Anlegung einer Strasse durch das Weisstannenthal ein Felskopf, aus Sernefit bestehend, zum Vorschein, welcher »eine Menge« kreisrunder Schalen, nebst andern Zeichen aufwies. Unter letztern Sculpturen befand sich auch ein dreifacher Ring, ein damals für die Schweiz höchst seltenes Vorkommniss. Dr. Ferd. Keller begleitet die Beschreibung dieses leider vernichteten Monumentes mit vergleichenden Betrachtungen, worin er der hohen Bedeutung dieser Sculpturen Rechnung trägt. In der That kannte man damals in der Schweiz, nach Keller's Angabe, nur 32—34 Zeichensteine, welche aber meistens einfache Schalen, höchstens noch Schalen mit Rinnenverbindung enthielten. Seither hat diese Forschung einen sehr bedeutenden Aufschwung erlebt, so zwar, dass die meisten von Dr. Ferd. Keller, unserem Altmeister, damals gezogenen Folgerungen heute nicht mehr zutreffen. So habe ich im Wallis allein über fünfzig Sculpturendenkmäler, nicht bloss mit Schalen und Rinnen, sondern öfters mit sehr complicirten Combinationen aufgefunden. Dabei befinden sich Analogieen mit vorhistorischen Sculpturensteinen in Dänemark, Schottland, Frankreich, etc., aber auch neue, bis jetzt noch nirgends beobachtete Zeichen.

Während der mit solchen Erfolgen begleiteten Durchforschung der Hochthäler des Wallis glaubte ich annehmen zu müssen, dass die übrigen Alpenländer der Schweiz keine absolute Ausnahme machen und dass dort mit der Zeit ebenfalls Monumente mit vorhistorischen Sculpturen zum Vorschein kommen werden. Bis jetzt sind mir aber noch keine einschlagenden Entdeckungen zur Kenntniss gelangt.

Es ist vielleicht gerade hier am Platze, zu erwähnen, dass eine zu diesem Zwecke in der Umgebung von Brunnen, Axenstein und Grütli ausgeführte Excursion erfolglos blieb. Wie ich von einem »Druidensteine« auf Axenstein hörte, glaubte ich mich auf der richtigen Fährte zu finden. Allein der wahrscheinlich in ganz neuester Zeit getaufte Findling bildet mit seiner Unterlage einen allerdings sehr bemerkenswerthen Gletschertisch, aber ohne jegliche Spur menschlicher Arbeit. Wenn sich der Beschauer nördlich von der den Gipfel des Hügels krönenden, auf einem kleinern Blocke wie schwebend aufsitzenden Granitplatte aufstellt, so wird ihn der Anblick dieses kleinen Naturwunders sicher in Erstaunen setzen. Die ziemlich ebene Oberfläche des Blockes misst von S-O nach N-W 7,50 m, von Ost nach West 6 m und enthält einige natürliche Vertiefungen. Einen imposantern Altar- oder Opferstein hätten die Druiden nicht leicht finden können, ob sie ihn wirklich dazu benützt haben, lasse ich dahin gestellt.

[1]) Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde, 1874, S. 552.

Eine weitere Enttäuschung erlebte ich noch in den St. Galler Bergen. Mein Freund, Herr Ingenieur Siegfried Abt, hatte mich behufs Ausführung von Zeichnungen in das Wallis begleitet und dort Gelegenheit gefunden, mit mir die ausgeprägtesten Sculpturenmonumente zu besichtigten. Später betheiligte er sich an der topographischen Aufnahme für die schweizerische Karte und bemerkte bei dieser Gelegenheit in der Alp Malschül, auf dem Alvier, drei zusammen gruppirte, erratische Blöcke, wovon einer 3 Schalen und einen Kreis, zudem mit einer concentrischen Vertiefung, der zweite ebenfalls 3 und der dritte 5 Schalen aufwies. Der Weg von Wallenstadt über den Alvierpass nach Buchs ist keine Kleinigkeit, besonders wenn man Tags zuvor express zu diesem Zwecke von Genf aus dorthin gereist ist. Man kann sich daher die höchst unangenehme Ueberraschung denken, wie wir (Herr Abt begleitete mich auf dieser Excursion) die betreffende Stelle erreichten und die Steine nicht mehr, dafür aber eine nagelneue Sennhütte trafen. Einer der dort anwesenden Küher bemerkte uns denn auch sofort, dass die drei Blöcke mit noch andern der Umgebung gesprengt und zu Mauern verwendet worden seien.

Die Alp Malschül liegt in einer riesigen Bergmulde, hoch über dem Rheinthal, aber doch schon bedeutend unterhalb der Passhöhe des Alvier. Der Verlust der genannten Sculpturen ist um so mehr zu bedauern, als solche bis jetzt in der Ostschweiz sehr selten vorkommen und dann besonders auch wegen der engen Beziehung der Stellen Malschül und Mels, oder Weisstannenthal zu einander. Vorarlberg, Rheinthal und die Bodenseegegend stehen mit dem Wallenstadtsee-Thal durch den Alvierpass in Verbindung. Die Alp Malschül mit den Sculpturenblöcken war, und ist heute noch, eine ausgezeichnete Orientirungsstelle, von wo aus zwei Wege nach dem Passübergang führen. Auf der andern Seite im Thale angelangt, steuert man über Mels dem Weisstannenthal zu und erreicht auf diese Weise endlich das Glarnerland. Diese kurze Angabe mag genügen, um die Anwesenheit von vorhistorischen Sculpturen auf der Alp Malschül noch mehr zu begründen. Auch im Wallis wurden die bedeutendsten ähnlichen Monumente immer an Passwegen gefunden. Die selbst sehr schwierigen Uebergänge reichen sicher in die Zeit der frühesten Bewohner hinauf und es liegt nahe, welche ausserordentliche Bedeutung die heute noch vorhandenen Zeugen menschlicher Kultur in jener fernen Periode für sich in Anspruch nahmen. Die Thatsache, dass die zwei Punkte, im Weisstannenthal und Alp Malschül auf dem Alvier, mit vorhistorischen Sculpturen versehen waren, lässt mich hoffen, dass, wie vorausgesetzt, unsere Alpen besonders in der Nähe der zahlreichen Passübergänge noch manches bis jetzt der Aufmerksamkeit der Passanten entgangenes Anzeichen der vorhistorischen Zeit bergen. Die Zukunft wird uns hierüber belehren.

B. Reber.

83.

Le portail occidental de la cathédrale de Lausanne.

(Planche XXXII.)

La démolition qui s'exécute aujourd'hui au portail occidental de la cathédrale de Lausanne, en vue de sa restauration, permet de se rendre très bien compte de ce que devait être cette entrée avant les modifications qui y ont été apportées au XVIme siècle et en ont profondément changé le caractère.

On sait que dans les dernières années du XVme siècle Aymon de Montfaucon, évêque de Lausanne, entreprit dans la partie occidentale de l'édifice une série de travaux qu'il ne saurait être question d'examiner ici dans leur ensemble. Il paraît que ces travaux ne furent pas conduits avec beaucoup de suite, car des plaintes répétées sur l'état de la cathédrale, qui restait ouverte à tous les vents, parvinrent à Rome; la situation paraît être devenue très grave, car Léon X adressa le 21 février 1513 un bref aux évêques de Sion et de Belley, leur enjoignant de mettre Aymon de Montfaucon en demeure d'achever ses travaux, restés pendant 15 ans en suspens, à défaut de quoi le chapitre serait autorisé à y pourvoir d'office en faisant saisir les revenus de l'évêque.

Les travaux furent alors repris et menés avec rapidité; la clôture de la cathédrale fut reportée entre les contre-forts de la façade, car il est probable qu'elle se trouvait auparavant placée au droit des piles occidentales de la nef actuelle.[1]) Ces circonstances expliquent que la conception et l'exécution du portail du XVIme siècle aient quelque peu souffert de la hâte avec laquelle on a procédé; cette œuvre présente cependant un exemple intéressant de l'architecture ogivale de la décadence.

Si maintenant on suppose ce portail enlevé, on retrouve derrière lui l'entrée telle qu'elle devait être avant le XVIme siècle, car il n'est qu'appliqué contre celle-ci et lui sert de fermeture; l'entrée primitive reste intacte.

C'est un majestueux porche intérieur, beaucoup moins chargé de sculptures que l'œuvre des Montfaucon, mais d'un grand caractère malgré sa simplicité. Un grand arc de 14 mètres de hauteur environ, largement ouvert, s'appuie sur des colonnes engagées dans les contreforts des deux tours; il supporte le mur de face, décoré à sa partie supérieure d'une pittoresque galerie reliant celles-ci; les colonnes principales sont annelées, ce qui fait remonter leur origine au XIIIme siècle. Un peu en arrière du premier, un deuxième arc, richement profilé comme le précédent, retombe sur des piliers complétement dégagés à la partie inférieure, faisant corps avec le mur à la partie supérieure; ces piliers sont entourés d'un faisceau formé de deux étages de colonnettes; cet arc, ainsi que le suivant, fait office de doubleau pour les voûtes. Enfin dans le fond du porche apparaît un quatrième arc beaucoup moins élevé qui donne accès dans la nef; cette entrée est surmontée d'une cloison ajourée, ornée d'un tabernacle renfermant la statue de la vierge.

Si d'autre part on considère le plan de cette disposition très originale avec ses deux grandes niches demi-circulaires, son système complet de voûtes à nervures, le grand nombre des colonnes et des moulures des arcs, on se rendra compte de l'effet imposant que devait produire cet ensemble *vu du dehors*. Qu'on se représente l'aspect du porche par un beau jour de soleil, à l'issue d'une cérémonie, alors que les accents triomphants de l'orgue accompagnent la sortie de la foule, et que des effets d'ombre et de lumière se jouent sur les voûtes, les colonnes et les profils; ne dira-t-on pas que les Montfaucon ont été bien mal inspirés en privant la cathédrale d'une si belle entrée, en la masquant par l'érection du portail actuellement en voie de restauration? Car cette architecture ne pouvait produire une impression que vue de l'extérieur, avec le reculement nécessaire à un effet de perspective; une fois le seuil de la porte franchi, on se trouve dans une obscurité relative et dans l'impossibilité, faute de place, de saisir l'ensemble de la dis-

[1]) Voir Dr. J. R. Rahn, Gesch. der bild. Künste, p. 368 et 369.

position que rien n'anime plus; elle devient banale et cette impression est encore accentuée par le fait du badigeon classique dont on a consciencieusement recouvert la pierre de taille, en ôtant ainsi toute vie à l'appareil.

Les exemples de porches intérieurs, s'ouvrant largement sur le dehors, pris entre deux tours, ne sont pas fréquents parmi les églises du XIIIme siècle; l'entrée de N-D. de la Coulture, au Mans, est peut-être la seule qui puisse être rappochée de celle de la cathédrale de Lausanne; il valait donc la peine de s'arrêter un instant à cette dernière.

Le croquis annexé à ces lignes est un essai de restitution de l'entrée telle qu'elle devait être avant les travaux qui la modifièrent au XVIme siècle et qui la masquent aujourd'hui; tout ce qui est figuré sur ce croquis existe; il n'y a là aucune supposition. Peut-être, lorsque la démolition sera plus avancée, trouvera-t-on que le mur de face qui surmonte le grand arc est quelque peu plus décoré. —

La partie A du plan, hachée en clair, indique la construction exécutée au XVIme siècle sous l'episcopat d'Aymon de Montfaucon et de son successeur.

Lausanne, Novembre 1894. TH. VAN MUYDEN, ARCHITECTE.

84.

Bourg et Castrum de Saillon (Canton du Vallais).

(Rapport adressé à la Commission de conservation des Monuments historiques Suisses.)

(Planches XXXIII et XXXIV.)

Notes historiques. [1])

Le premier document historique, relatif à Saillon, remonte au XIe siècle et prouve qu'à cette époque il *existait* déjà à Saillon, depuis quand, on l'ignore, un château, des vignes et des terres cultivées: En 1052, en effet (d'après Mr. l'abbé Gremaud; Chartes Sédunoises, No. 4), l'évêque de Sion, Aimon de Savoie, possédait en alleu comme héritage de son oncle, le comte Ulric, le castel de Saillon *(castellum Psallionis)* qu'il cédait à son chapitre avec vignes et terres situées au-dessous.

Un siècle plus tard, vers 1150, un autre évêque, Louis de Granges, cédait ce domaine au comte de Savoie, lequel l'inféoda à une famille qui en prit le nom: en 1179 on voit un Aimon de Saillon figurer parmi les vassaux du comte Humbert III.

Mais au XIIIe siècle, par deux actes successifs, datés l'un de 1221, l'autre de 1231, le comte Thomas racheta des de Saillon et des de Pontverre »*la tour, le castrum et ses dépendances*« (Gremaud, Doc. T. I, p. 233—296); une enceinte murée et une tour importante existaient donc à cette date.

Après le comte Thomas, le comte Pierre II, qui tenait à s'établir solidement dans le Vallais, fit élever dans ce *castrum* »une tour qui dépassait les murs de 70 pieds« (non pas de *sept* pieds, comme on l'a souvent publié) »qui avait 12 pieds de vide, 12 pieds d'épaisseur de murs et qui coûta 180 livres mauriçoises«. — C'est très probable-

---

[1]) Ces quelques notes *historiques* sont presque toutes empruntées à l'ouvrage de Mr. l'abbé B. Rameau: „Le Vallais Historique" (Sion 1886, p. 30 et suiv.) et aux „Documents relatifs à l'Histoire du Vallais", de Mr. l'abbé Gremaud.

ment le grand donjon actuel (J), que d'anciens titres nomment la »tour Bayart«; aujourd'hui encore l'endroit s'appelle »en Bayard«.

Les comtes de Savoie établirent de bonne heure à Saillon le siège d'une châtellenie; un châtelain, Walther, est cité comme tel dès 1222.

Vers la fin du siècle, en 1271, Saillon reçut du comte Philippe ses franchises communales avec foires et marchés. [1]) — Ces franchises, qui ressemblent beaucoup à celles que le même comte donna en 1282 à la ville de La Tour-de-Peilz [2]), dans le canton de Vaud, comprenaient l'enceinte du château et le bourg jusqu'au Rhône.

Le château (E) fut ruiné par les Patriotes lors de la conquête de 1475, en même temps que celui de Saxon.

L'ancienne petite chapelle de St-Sulpice (L), détruite aujourd'hui, est encore mentionnée avec son recteur en 1591. A cette date elle percevait un setier de vin à Fully.

Les nobles de Saillon avaient quitté le Vallais et passé dans le mandement d'Aigle, après avoir aliéné partie de leur domaine par échange avec le comte Thomas (voir ci-dessus 1221 et 1231) et partie par vente à l'église de Sion; en 1215, l'église de Sion en acquit pour la somme de 5900 sols mauriçois. D'autres familles féodales, parmi lesquelles les De Colombey et les De Châtillon d'Aoste, s'établirent à Saillon et en acquirent la bourgeoisie.

En 1590 Saillon payait à l'Etat du Vallais, à titre de redevances féodales, 37 florins, 3 fichelins et demi de froment, 4 muids de seigle, 1 livre trois quarts de poivre et la neuvième partie d'une livre de cire. (Archiv. de la ville de St-Maurice. Livre du château.)

La localité est aujourd'hui une modeste commune de 510 habitants. *(Recensement fédéral 1888.)*

Description générale du terrain.

Le bourg et le »castrum« de Saillon se trouvent en face et environ à même distance de Riddes et de Saxon, sur une colline rocheuse, très escarpée, très allongée de l'ouest à l'est, contrefort de la chaîne de montagnes qui limite au nord la vallée du Rhône. Le point culminant de la colline, à 560 mètres au-dessus de la mer, à 91 mètres au-dessus de la plaine, est à l'ouest, au point occupé par le donjon (J); en cet endroit, où se trouvait le »*castrum*«, le sommet se réduit à une véritable crête de rochers, dont les escarpements tombent brusquement au sud, au nord et à l'ouest. Du côté de l'est, à partir de l'emplacement probable du château primitif (E), la pente est plus douce: le terrain s'élargit en un polygone irrégulier, qui servait d'emplacement au *bourg* de Saillon.

Le Rhône, qui occupe actuellement le milieu de la vallée, longeait jadis le pied méridional de la colline; ce n'est qu'au XIVe siècle qu'il abandonna son lit primitif pour se jeter de l'autre côté de la plaine. L'espace recouvert autrefois par le fleuve se convertit en un marais, traversé par un ruisseau: le *torrent de la Sarvaz* (469 mètres, au pont). En examinant la démarcation *approximative* du lit primitif, tracée sur le plan par une ligne pointillée, on observera que les rochers plongeaient jusque dans le fleuve.

[1]) Gremaud, Doc. I. V., p. 433. —

[2]) A. Naef, Notes descriptives et historiques sur la ville de La Tour-de-Peilz. Vevey, Vodoz, 1892.

C'était une défense naturelle et formidable du côté sud et ce côté n'avait donc pas besoin de grandes défenses artificielles; il semble qu'on se soit contenté d'un mur d'enceinte, sans tours.

Le front nord était le plus exposé à l'attaque, aussi est-ce celui que l'on a fortifié avec le plus de soin. A l'ouest, et au nord-ouest, la hauteur de la colline et ses pentes escarpées rendaient l'accès très difficile, mais au *nord-est* la partie inférieure du bourg était presque au niveau du petit vallon, ou pli de terrain, séparant la colline d'avec le massif principal de la montagne. Ce point, où l'assaillant disposait d'un espace relativement horizontal, très propre à l'installation de ses machines de siège, était certainement *le point faible*, celui où l'assaut pouvait être donné avec chance de succès: c'est précisément en cet endroit que l'on a concentré la défense, j'essayerai tout-à-l'heure d'indiquer de quelle façon.

Il peut être intéressant de noter que Saillon offre un exemple typique d'une disposition souvent adoptée par les Romains lorsqu'ils fondaient une ville, disposition qui se transmit avec beaucoup d'autres à l'architecture militaire du Moyen-Age. »*Lorsque les Romains fondaient une ville*, dit Viollet-Le-Duc, (Dict. de l'Archit. T. I, 334) *ils avaient soin, autant que faire se pouvait, de choisir un terrain incliné le long d'un fleuve ou d'une rivière. Quand l'inclinaison du terrain se terminait par un escarpement du côté opposé au cours d'eau, la situation remplissait toutes les conditions désirables; . . .* etc. *C'est suivant ces données que les villes d'Autun, de Cahors, d'Auxerre, de Poitiers, de Bordeaux, de Périgueux, etc., avaient été fortifiées à l'époque romaine.*« Ces éléments se retrouvent à Saillon: au sud, le Rhône; au nord, un escarpement, rendant l'accès de la place très difficile sur le point où une armée ennemie devait tenter de l'investir; en E, le château, dominant tout le système de défense; en J enfin, le donjon, dernier refuge de la garnison dans le cas où bourg et château tombaient aux mains des ennemis.

Actuellement, après avoir traversé du sud au nord le Rhône et la vallée, le voyageur franchit un petit pont de pierre jeté sur le ruisseau de la Sarvaz et arrive à Saillon par une belle et grande route bordée de vignes. Elle monte en pente douce le long du flanc méridional de la colline et aboutit à l'une des anciennes portes du bourg, la *porte du Sex* (de Saxo) A. — La direction générale de cette route moderne correspond certainement à celle du tracé d'un ancien sentier à mulets, très étroit, entaillé dans le roc; il a été considérablement élargi en faisant sauter le rocher et en construisant, de part et d'autre, des murs destinés à soutenir les terres et le remblai, qui servirent à le dresser et à lui donner une pente régulière.

La véritable grande route du Moyen-Age, qui existe d'ailleurs encore, contourne la colline à l'ouest et au nord; elle pénètre dans le bourg par la porte B, le traverse suivant une disposition très fréquente en formant la rue principale, et en ressort par la porte C, pour se diriger sur Leytron.

Défenses occidentales.

1° Remarques générales sur le castrum. Le »castrum« de Saillon, protégé par une enceinte, des tours, un remarquable donjon, mais surtout par la nature exceptionnellement favorable du terrain, devait être au Moyen-Age une position très solide.

Le développement complet des défenses du bourg et des parties supérieures, telles

qu'on les voit aujourd'hui, ne forme en réalité qu'un même ensemble: l'enceinte se rétrécit très fortement en son milieu, en E, et s'élargit en triangle à l'ouest, en polygone irrégulier à l'est. — En a-t-il été ainsi de tous temps? — C'est possible, mais il semblerait plutôt qu'à l'origine, l'enceinte du bourg se soit arrêtée au sommet E. — Cet emplacement probable de l'ancien château est placé au même niveau, à peu près, que le donjon J, mais en est séparé par une dépression de terrain assez accentuée. Le prolongement occidental des défenses, puis le donjon, auraient alors été ajoutés après coup, au XIIIe siècle peut-être. — L'adjonction en question forme deux côtés d'un triangle rectangle; les remparts se reliaient au château primitif, en E, suivaient la crête du rocher de l'est à l'ouest, et retournaient ensuite à angle droit vers le sud selon la pente de la colline.

2° Front Sud. — Du *côté méridional*, formant l'hypothénuse du triangle, la déclivité très forte du terrain et la barrière du Rhône ont, parait-il, semblé suffisantes pour la défense. En effet, malgré les recherches les plus consciencieuses, je n'ai pu découvrir le moindre vestige d'un mur qui aurait relié le sommet E à l'extrémité méridionale du front occidental. L'examen de la tour semi-circulaire F, placée à cette extrémité, confirme d'ailleurs cette hypothèse car la face contre laquelle aurait dû se greffer une enceinte méridionale est absolument lisse; l'appareil et le parement ne montrent aucune trace de soudure.

3° Front Ouest. Tours semi-circulaires: F, G, H. — *A l'ouest*, l'enceinte s'élève du sud au nord en une série de gradins crénelés. A l'intérieur des murs, sous les créneaux, on remarque des trous rectangulaires, disposés très régulièrement de distance en distance; ils recevaient les extrémités des poutres portant certainement un plancher continu, disposé en gradins, chemin de ronde nécessaire pour la défense du sommet des remparts. Ce mur occidental, de 90 à 95 cm d'épaisseur, est renforcé en son milieu et à ses deux extrémités par trois tours semi-circulaires et saillantes: F, G, H, ouvertes du côté intérieur, afin de rendre leur possession inutile pour l'assiégeant. [1]) — Elles sont garnies de créneaux et leurs parois sont percées d'archères: il y en a trois à l'étage inférieur et deux à l'étage supérieur, dans l'axe des intervalles pleins des premières ouvertures. — Les planchers correspondant aux différents étages ont disparu, mais les trous des poutraisons indiquent nettement leur disposition originale. — A l'étage supérieur de la tour F il faut noter une cheminée, adossée à la paroi méridionale; elle est toute sembable à celle qui existe au troisième étage du donjon de Saxon, du côté nord. — La tour H est moins saillante que les deux autres; sa face septentrionale, qui se prolonge légèrement à l'intérieur du rempart, est percée d'une porte donnant jadis accès au chemin de ronde de l'enceinte.

4° Front Nord. Donjon: J. — *Du côté nord*, le mur est moins bien conservé; en plusieurs endroits on ne le retrouve qu'à fleur du rocher, ailleurs il a complètement disparu. La qualité de la pierre, qui a servi à sa construction, est peut-être la raison majeure de cette destruction radicale: c'est une sorte d'ardoise, qui s'effrite facilement

[1]) Les tours semi-circulaires de l'enceinte *extérieure* de Carcassonne, rebâtie par Saint-Louis peu après 1240, présentent la même disposition. — (Comp. Viollet-Le-Duc: Dict. Archit. T. I, 352—353).

sous l'action de la pluie, du soleil et du gel. De nos jours les débris de la maçonnerie recouvrent au loin les pentes escarpées et rendent l'ascension très pénible.

Entre le donjon J et la tour semi-circulaire H, l'épaisseur du rempart est de 1 m 46; cet élargissement notable provient de ce que l'on a accolé extérieurement un nouveau mur de 56 cm à l'enceinte primitive. Je ne saurais fixer l'époque à laquelle il faut placer ce renforcement curieux et très intéressant: nous le retouverons, éxécuté d'une façon identique et très régulière, tout le long des fronts est et nord du bourg.

Au Moyen-Age le donjon J était nommé la »tour Bayart«. — Nous avons vu que cette dénomination s'est conservée jusqu'à nos jours dans celle de l'endroit, que les habitants appellent »En Bayart« et qui est porté sous ce titre sur les plans cadastraux de la commune.

Cette construction absolument remarquable, de forme circulaire, de 10 m 75 cm de diamètre total, est placée à cheval sur le mur du nord; ses parois, admirablement maçonnées en pierre dure, ont une épaisseur de 3 m 75 cm à la base. — Je n'ai pu encore mesurer la hauteur de la tour, qui se subdivise à l'intérieur en quatre étages. — A la partie inférieure les murs sont pleins, sans ouverture aucune; inutile de dire que le trou informe, percé à la base du côté oriental, et par lequel on pénètre actuellement dans l'intérieur, est tout moderne. Le donjon de Saxon a subi une opération semblable. Tout au fond de celui de Saillon on remarque un ressaut très curieux de la maçonnerie, *en forme* de banc, de 32 à 33 cm de largeur et soigneusement cimenté; le fond est formé par le roc. Il est permis de se demander si cette sorte de *cuve* ne servait pas à rassembler de l'eau, chose de première nécessité aux défenseurs en cas de résistance acharnée et de siège de cette dernière retraite. Ce donjon est en effet absolument une tour de défense, qui a d'ailleurs pu être habitée et servir de refuge en cas de détresse. Au premier étage, du côté sud, le moins exposé à l'attaque, se trouve la porte; sur les autres côtés plusieurs archères ne s'ouvrent à l'extérieur que par une fente, étroite et très allongée, et s'évasent largement à l'intérieur. On accédait à la porte cintrée par une échelle de corde ou une corde à nœuds, car il aurait été impossible de retirer à l'intérieur de la tour une échelle de bois d'une longueur pareille. A partir de la porte un escalier, ménagé dans l'épaisseur du mur, conduit d'étage en étage jusqu'au sommet. Les planchers des différents étages n'existent plus, mais quelques fragments des poutres, qui les soutenaient, se voient encore engagés dans les trous ménagés dans le mur à cet effet. Les archères des deux étages supérieurs chevauchent exactement celles du dessous. — Le sommet de la tour et son crénelage sont en partie détruits, mais quelques indices précis de la maçonnerie et des trous rectangulaires, très régulièrement disposés, indiquent nettement que le donjon possédait un curieux système de hourdage.

Ces hourds, et c'est là le point original de la disposition, ne semblent *pas* avoir formé une galerie *continue*, mais bien plusieurs assommoirs séparés et parfaitement indépendants les uns des autres. L'avantage de cette disposition était peut-être de permettre un tir *latéral* par les archères des côtés saillants des hourds, de croiser les feux en écharpe et de combiner ce tir avec la défense de front. Il est d'ailleurs admissible que les hourds fussent disposés sur deux rangées superposées, ceux du sommet étant placés au-dessus des intervalles de la rangée inférieure, de manière à défendre d'un bout à l'autre le pied du donjon. Ces hourds, formant des assommoirs séparés, devaient être

assez semblables de formes et d'aspect à une petite loge de pierre, couverte et saillante, placée au sommet de la tour du côté nord; elle est portée par deux corbeaux de pierre, composés chacun de deux assises en encorbellement. Cette loge a sans-doute servi à différents usages. En temps ordinaire c'étaient des latrines, les restes de la planche percée, servant de siège, le prouvent, mais en cas de siège, c'était aussi un assommoir très propre à défendre le pied de la tour contre les mineurs, du côté le plus exposé à l'attaque. — Cette construction solide ne pouvait pas être incendiée par l'assaillant comme les hourds voisins; c'est un exemple intéressant de la transition du hourd de bois aux mâchicoulis de pierre. On remarquera que le donjon voisin, de Saxon, qui ressemble d'ailleurs beaucoup à celui de Saillon, soit dans sa construction générale, soit dans ses détails, possède une installation identique et placée également du côté le plus exposé à l'attaque: à Saxon au sud, à Saillon au nord.

Il faut enfin attirer l'attention sur une suite de trous, que l'on remarque sur la surface extérieure du donjon; ils sont disposés en spirale et forment une pente assez douce. Ces trous, des *trous de boulins*, sont ceux de l'échafaud qui a servi à la construction de la tour; ils sont doubles, c'est-à-dire qu'il y en a toujours deux, placés perpendiculairement l'un au-dessus de l'autre, de manière à présenter deux spirales parallèles, qui s'enroulent autour de la surface cylindrique. Ils expliquent, d'une façon très simple et naturelle, comment ont été montées ces énormes constructions, placées au sommet de rochers à pic, qui s'élèvent verticalement à une grande hauteur, sans ressauts, sans retraite aucune, et qui sont admirablement appareillées. Au moyen de chevrons, engagés dans les trous supérieurs et soulagés par des liens portant dans les trous inférieurs, le constructeur établissait, en même temps qu'il élevait sa tour, un chemin en spirale dont l'inclinaison, peu prononcée, permettait de monter tous les matériaux sur de petits chariots, tirés par des ouvriers, ou au moyen de treuils placés de distance en distance. Ces détails de construction se retrouvent, très nettement visibles, aux donjons de Saxon et de Martigny et correspondent absolument à ceux du célèbre donjon de Coucy. [1])

La maçonnerie du donjon est essentiellement différente de celle des murs d'enceinte. Le rempart, qui s'appuye actuellement de part et d'autre contre le donjon, semble *antérieur;* il aura peut-être été ouvert sur la largeur à donner à la nouvelle construction et l'hypothèse est d'accord avec le texte précité, qui parle de l'érection de la tour. — Ce document, rappelé au début de mes notes (p. 416), indiquerait comme constructeur le comte Pierre II de Savoie. Il est important, non seulement pour la date à assigner à quelques tours semblables du pays, mais encore à cause de l'analogie curieuse du donjon de Saillon, de son escalier intérieur, ... etc., avec certaines productions de l'architecture anglo-normande. — Sans s'arrêter trop à ce sujet, on ne saurait cependant passer sous silence les rapports de Pierre II avec l'Angleterre, les voyages, les séjours qu'il y fit, ses relations intimes avec le roi, les troupes anglaises que Pierre II ramena jusque dans notre pays . . . . . etc., toutes choses que les chroniques de Savoie retracent d'une façon charmante.

Il serait intéressant de retrouver à Saillon, et ailleurs peut-être, une influence de l'architecture militaire normande, adoptée et importée par Pierre II; sans être encore positif, le fait mériterait peut-être de fixer l'attention.

---

[1]) Comp.: Viollet-Le-Duc, Dict. Arch. T. V, p. 104 et suiv. fig.

L'ancien château E, et l'endroit E [1].

L'enceinte du bourg se termine au sommet E. — Cet endroit, où se trouve un très petit plateau, est nommé »*Le Sénat*« sur les plans cadastraux de la Commune. C'est là, très probablement, qu'il faut chercher l'emplacement du château primitif, de l'ancienne résidence des seigneurs de Saillon et des châtelains des comtes de Savoie; des documents historiques le citent dès 1052 d'une façon très claire et très précise, puis en 1150, 1221, 1231 . . . . . etc. — Il fut détruit en 1475 et aujourd'hui il n'en reste que quelques pans de murs, peu élevés; ils permettent peut-être de restituer le tracé *général* du plan, ainsi que j'ai essayé de l'indiquer, mais ne suffisent pas pour se faire une idée exacte de l'ensemble primitif. — Notons seulement un détail de construction: du côté nord le mur est porté par un grand arc, qui va chercher ses points d'appui sur deux saillies du rocher, d'une façon très crâne et très hardie.

Le petit mamelon, placé en face et à l'est du château, en E [1], porte sur les plans cadastraux de la Commune le nom de *Plan des Epouses.* — Ce nom bizarre rappelle une de ces singulières coutumes du Moyen-Age, dont nos idées modernes s'accomoderaient difficilement. L'existence de cette coutume, que des raisons majeures m'empêchent de relater ici, semble cependant positive; elle est encore si vivante dans les souvenirs locaux que les habitants me l'ont citée en détails.

Le Bourg.

1° Remarques générales sur le bourg. — Le plan du bourg de Saillon présente la forme d'un polygone irrégulier, coupé par deux rues principales; elles sont certainement de disposition primitive. La première, la plus longue, qui n'est autre chose que l'ancienne grande route tendant à Leytron, est dirigée de l'ouest à l'est; ses extrémités aboutissent chacune à une porte: B et C. — La seconde rue rencontre la première en son milieu, à peu près, et aboutit également à une porte A, percée du côté méridional de l'enceinte.

L'intérieur du bourg ne contient que des maisons *d'habitation* proprement dites; il faut remarquer que les granges sont toutes placées *en dehors* des murs, du côté nord. Au dire des habitants il en a toujours été ainsi. D'après un document publié par Mr. l'abbé Rameau et qui m'a d'ailleurs été cité à Saillon, les habitants de Riddes, de Fully et de Leytron se réfugiaient tous à Saillon en temps de guerre; en retour les hommes de ces endroits y devaient le service de guet et de garde dès la première alerte. Cette coutume, conforme d'ailleurs à celles de presque toutes les enceintes fortifiées du Moyen-Age, explique comment il était possible de défendre un ensemble aussi considérable que celui de Saillon, qui devait nécessiter un nombre très grand de combattants; les hommes d'un seul bourg n'auraient certainement pas été assez nombreux.

L'intérieur du village avec ses petites rues couvertes, étroites, tortueuses et montantes, ses passages et ses escaliers voûtés, offre un cachet très original. Au cours des siècles les maisons se sont construites et reconstruites aux mêmes emplacements, si bien que la disposition de l'ensemble n'a pas subi de grandes modifications depuis le Moyen-Age.

Des trois côtés de l'enceinte du bourg proprement dit, ceux du nord et de l'est sont les mieux conservés.

2° Front Nord. Tours semi-circulaires: M, N, O, P, Q. — Du *côté nord*, à l'extérieur, les murs sont en grande partie cachés par les maisons qui s'y adossèrent peu à peu; il y a là des parties extrêmement pittoresques, presqu'aussi dignes du peintre que de l'archéologue.

On observera que le chemin, qui court parallèlement aux remparts, a probablement remplacé un ancien fossé. Différentes circonstances semblent justifier cette hypothèse: d'abord la forme, la largeur et la direction de ce chemin; ensuite le fait que ce côté était certainement le côté faible (comparer page 418) et qu'il fallait donc suppléer à l'insuffisance des défenses naturelles par des défenses artificielles; — enfin les restes très nets d'un mur, maçonné légèrement en talus à l'extérieur, et qu'on peut suivre sur une longueur de plusieurs mètres à partir de la tour M jusqu'à l'extrémité occidentale de ce front. — Si l'on compare la direction de ce mur (tracé sur le plan en lignes pointilleés) avec celle de la route, et si l'on tient compte de son profil, on reconnaîtra qu'il s'agit très probablement de l'escarpe d'un fossé sec. Son écartement de l'enceinte indique en outre l'existence de *lices*, qui protégeaient le pied des remparts, formaient deux lignes de défense superposées en cet endroit particulièrement exposé, et permettaient de faire des rondes extérieures lorsque l'on était investi.

Le mur nord est défendu par cinq tours semi-circulaires M, N, O, P, Q, crénelées, placées à peu près à égales distances l'une de l'autre. Ces demi-tours, bien conservées, sont disposées comme celles de l'enceinte occidentale; on y remarque les archères habituelles, qui se chevauchent à différentes hauteurs. A l'étage inférieur de chacune des tours deux meurtrières sont percées d'une façon très ingénieuse, de manière à enfiler exactement, de part et d'autre, le pied des remparts. [1])

Il faut noter ici le même fait curieux et intéressant que nous avions observé près du donjon, c'est que l'enceinte du bourg se compose d'un *double mur* ou de deux murs accolés l'un à l'autre. Il semblerait qu'à une époque, que je ne saurais déterminer encore, on aura jugé nécessaire de renforcer l'enceinte primitive. Le mur primitif est, je crois, celui de l'intérieur, mieux maçonné et de pierres plus grandes; son épaisseur varie de 80 à 90 cm, tandis que la maçonnerie accolée plus tard mesure 60 à 70 cm. — Cette doublure, qui se retrouve tout le long des fronts est et nord, se prolonge au-delà de la tour M en un ouvrage extérieur, sorte de barbacane rectangulaire protégeant la porte B; nous y reviendrons tout-à-l'heure. — Un détail important, qu'il faudra vérifier, c'est qu'il se pourrait qu'il existât jadis une communication voûtée d'une tour à l'autre, dans l'épaisseur du mur intérieur; j'ignore encore si cette disposition se prolongeait sur toute la longueur de l'enceinte septentrionale, je ne l'ai observée qu'entre deux des tours. Le raccord du front nord du bourg avec l'ancien château E est en grande partie détruit; ses vestiges sont cependant suffisants pour pouvoir en fixer le tracé d'une façon assez exacte. — (Comp. le plan.)

3° Fronts Est et Sud. Echauguette R, Petite Porte D. — Les faces orientales et méridionales de l'enceinte du bourg étaient crénelées, mais dépourvues de tours; les rochers abrupts et la barrière du Rhône permettaient de s'en passer. De place en place, à l'intérieur, on distingue encore des trous rectangulaires, percés à distances régulières

---

[1]) Cette disposition se rencontre d'ailleurs très fréquemment dans les tours semi-circulaires en saillie sur des remparts.

les uns des autres au sommet du mur; ils recevaient jadis des poutres, qui portaient la galerie en bois formant un chemin de ronde continu.

L'enceinte suit tous les mouvements du terrain; à l'est elle descend brusquement, selon la déclivité très forte de la colline. — La rencontre des fronts est et sud offre une disposition particulièrement intéressante. En cet endroit, au point R, où les deux remparts forment un angle aigu très prononcé, on avait élevé une tourelle ou petite échauguette triangulaire, détruite aujourd'hui, mais qui peut facilement se restituer en pensée. Elle couronnait une paroi de rochers tombant à pic dans le Rhône, et masquait très adroitement une courbe rentrante de l'enceinte méridionale.

A l'ouest de cette saillie, en effet, et abrité par elle, le terrain s'abaisse et descend en pente douce jusqu'au lit primitif du fleuve. Le rempart suit d'abord le mouvement du terrain pour remonter ensuite de l'est à l'ouest; c'est ici, à l'endroit où le mur atteint le fond du ravin, qu'avait été ménagée une petite porte, basse, étroite, et parfaitement dissimulée: D.

Cette issue, que d'anciens titres nomment la *Petite porte du Sex*, fut abandonnée et détruite au XIVe siècle, lorsque le Rhône se jeta de l'autre côté de la plaine; elle établissait jadis la communication la plus directe et la plus sûre avec le fleuve, soit pour y chercher de l'eau [1]), soit pour se sauver, en cas de nécessité absolue. Un des montants de la porte existe encore, l'autre a été démoli avec toute la partie attenante du mur. Au dire des habitants, il existerait un couloir souterrain et voûté, qui relierait cette porte à l'intérieur du bourg; le souterrain n'ayant plus aucune utilité, ses issues auraient été bouchées. — Le temps m'a manqué pour vérifier le plus ou moins d'exactitude de cette tradition; une fouille, dont le tracé est défini, permettra assez facilement de savoir à quoi s'en tenir.

L'enceinte qui relie la partie méridionale du bourg au sommet occupé par l'ancien château, montre de très nombreux ressauts; ils ne doivent certainement pas être attribués uniquement à l'effet du hasard ou des mouvements de terrain. Il aurait été facile de les supprimer. Leur disposition, très probablement voulue, permettait en effet de tenir l'assaillant sous deux feux croisés: de front, et en écharpe sur son flanc droit. c'est-à-dire du côté le plus défavorable pour l'attaque. Nous retrouverons ailleurs l'application de cette règle classique, bien connue dans l'architecture militaire du Moyen-Age à laquelle elle fut transmise par les Romains.

4° Porte B. Barbacane V. — Les positions respectives des trois portes principales du bourg ont été indiquées précédemment (p. 422). Celles qui sont placées aux extrémités de la rue principale sont de disposition analogue, mais offrent chacune quelques particularités intéressantes.

La porte B est une grande ouverture en plein-cintre, défendue par des archères et fermée jadis au moyen d'une herse; les rainures verticales, dans lesquelles on faisait mouvoir cette herse, sont encore conservées dans toute la hauteur du mur et jusqu'au sol. Cette porte est protégée au nord par une tour semi-circulaire, saillante, M, au sud par le prolongement de l'enceinte, à l'ouest par un ouvrage avancé V, qu'il fallait traverser avant d'arriver à l'entrée proprement dite. L'ouvrage avancé, une barbacane rec-

[1]) L'alimentation d'eau actuelle est toute récente.

tangulaire, aura probablement été construit en même temps que la »doublure« de l'enceinte septentrionale, dont il est la prolongation directe. (Comparer le plan.) Ici de nouveau, pour s'approcher de la porte et l'attaquer de front, l'assaillant devait présenter son flanc *droit* aux défenseurs des remparts, suivant la disposition recommandée déjà par Vitruve.

5° Porte C. — La seconde porte, C, est semblable à la première, moins la barbacane; il se peut que cet ouvrage ait existé, mais ses traces ne sont plus facilement reconnaissables. Du côté faisant face au bourg on remarque sur le mur, au-dessus du cintre, un escalier saillant qui conduisait à une petite chambre; de cette loge, placée au sommet du rempart et démolie au commencement de ce siècle, on faisait mouvoir la herse. (Une partie d'une loge semblable existe aussi à la porte B.) — Au dire des habitants, la pièce de bois sur laquelle s'enroulait la corde de la herse existait encore lors de la démolition; l'homme qui a éxécuté ce travail vit encore et pourra fournir de précieuses indications sur la disposition primitive. Avec quelques renseignements précis, une restitution complète et exacte serait encore possible.

Sur les montants intérieurs il faut noter encore d'autres détails intéressants. D'abord les trous, dans lesquels s'engageaient les *pivots verticaux* des deux vautaux de la porte proprement dite; — puis une longue rainure horizontale, ménagée dans l'épaisseur du mur, et destinée à faire glisser une solide barre de bois; — l'installation de la herse, placée au-devant des vantaux; — enfin à l'intérieur, à droite, une petite maisonnette où se tenaient, parait-il, les gardiens de l'octroi. Ils arrêtaient tous les convois, les chars . . . . . etc., qui entraient dans le bourg ou le traversaient, et percevaient des droits sur les marchandises et sur les vivres. — Les habitants gardent un souvenir très vif et très net de ces anciennes coutumes, racontées de père en fils.

6° Porte A. — La troisième porte, la porte du Sex *(de Saxo)* A, à laquelle aboutit la route longeant la colline du côté sud, n'a pas été défendue par une herse. Avant l'élargissement de cette route, la position semblait sans doute suffisamment sûre par la nature même du terrain et par la barrière du Rhône.

La porte, comme les précédentes, est une grande ouverture en plein-cintre; au-dessus, le mur est couronné de ces grands créneaux que l'on retrouve partout. Il faut observer que le niveau de la route a été considérablement abaissé, mais il est facile de voir où se trouvait le seuil primitif de l'entrée.

7° Eglise K, *Presbytère T, ancienne chapelle L, ancien presbytère Y, — Grotte S, — Maison de Commune U, — Four banal W et pierre X, Habitations anciennes et intéressantes Z.* — L'église actuelle, K, située à la partie supérieure du bourg, ne date que de 1740 et le grand presbytère voisin, T, de 1744; les deux bâtiments n'offrent d'ailleurs rien de particulièrement intéressant. — C'est à quelquels pas de là, en L, que se trouvait la petite *chapelle de St-Sulpice,* encore citée avec son recteur en 1591, en ruines vers 1800, démolie et remplacé par l'habitation du Président actuel de la Commune de Saillon vers 1870. — On remarquera que la construction moderne a été réédifiée sur les anciens murs de la chapelle, dont le plan et l'orientation ouest-est sont conservés; à l'est, le rétrécissement rectangulaire du chœur se voit encore très bien. D'après des renseignements recueillis sur place, l'ancienne chapelle ne possédait pas de supports isolés mais des demi-colonnes ou des pilastres adossés aux parois et couronnés

de chapiteaux. Rien n'est conservé, pas même les bénitiers. — J'ai retrouvé une des poutrelles de la charpente apparente de la dite chapelle dans . . . . les cabinets d'aisance de la maison actuelle (rectangle accolé à l'ouest), où elle a été utilisée pour la toiture. Cette poutrelle porte une inscription latine; il existe, parait-il, à Saillon, dans quelques anciennes maisons, des plafonds ornés d'inscriptions semblables.

L'ancien presbytère se trouvait en Y, accolé à l'enceinte septentrionale du bourg, près de la tour N.

La grotte S, entaillée dans le rocher sous la route, près de l'église, est moderne. —

Au centre du bourg, en U, se trouve la Maison de Commune, qui renferme des archives intéressantes. Le bâtiment actuel, moderne, a été reconstruit à peu près sur l'emplacement de l'ancienne Maison de Commune; le tracé primitif des parties démolies lors de la reconstruction a été indiqué sur le plan par une ligne pointillée.

En face de la Maison de Commune, en W, existe encore le four banal. Il y a peu de temps on voyait à côté de la porte, en X, une grande pierre à double creux qui servait à mesurer le blé; j'ai prié qu'on veuille bien conserver cette pierre. Elle a été reléguée actuellement à l'extérieur du bourg, près de la porte A.

Sur le plan les lettres Z, Z, ... , indiquent celles des anciennes habitations du bourg qui offrent des détails intéressants à l'extérieur ou à l'intérieur.

Résumé des parties particulièrement intéressantes.

En résumé voici, en allant de l'ouest à l'est, les parties particulièrement intéressantes et qui sembleraient mériter une étude et des relevés spéciaux:

Le donjon J. — Les *tours F, G, H,* avec des fragments de l'enceinte. —

Les restes de *l'ancien château E.* —

La *porte B* avec les parties voisines (*barbacane V,* enceinte, tour M, amorce des lices).

La *porte C.* — La *porte A.* —

Quelques fragments de l'*enceinte nord du bourg* avec ses *tours* (M, N, O, P, Q). —

La *petite porte D* et l'*échauguette R.* —

A ces relevés pourraient, éventuellement, s'ajouter des *croquis* de détails intéressants, pris dans les maisons anciennes et curieuses du bourg. —

ALBERT NAEF.

85.

Notizen zur Kunst- und Baugeschichte aus dem bernischen Staatsarchiv.

(Schluss.)

1474, 9. Febr. — Man sol den von Undersewen bekantnús geben, si drú jar zû frien der schulden, so si den lúten schuldig, dorumb weder geding noch verschribung oder gelúpd geben sind, uf das si des bas mögen buwen, und went das annemen, als biderb lút das schetzen und wo die wert nit funden, darumb sol recht gan. (Ratsm. 14, S. 149.)

— 22. März. — An schultheissen von Undersewen und die ussren gotshuslút, die gebuwen hand, nach heiß miner herren mit dem costen unverkúmbert zû lassen, die aber hölzer verkouft oder verfulen lassen haben, das dieselben den costen tragen. (Ebend. S. 22.)

— 1. Juni. — Gedenk anzebringen von der seelgeräten wegen zû Undersewen uf den verbrunnen hofstetten, die si begeren abzelassen, oder zû mindern. (Ebend. S. 129.)

1474, 7. Okt. — An schultheissen von Undersewen, daran zû sind, das die, so úber die andern gebuwen hand von iren nachburen kein schatzung nemen, welche aber miteinandern glich haben gebuwen, sôllend schatzung geben, und von der ôden hofstetten wegen, welche da nit wellend buwen, das er die andern lúten gebe. (Ratsm. 15, S. 98.)

1470, 17. Mai. — An die von Zug, das si meister Erharten dem bildhower 3 wuchen frist geben, so werd er inen ir werk, so er verdingt hab, zûvertigen. (Ratsm. 6, S. 79.)

— 1. Juni. — Erhalten die Frauen in der Insel einen Bittbrief, „die kúrzlich einen gar merklichen buw mit ufrichtung ir kilchen, dormitorien und ander stiftungen underßtanden". (Teutsch Spruchb. F, p. 229.)

— 13. Juni. — Item habend min herrn des doctors brûder (?) der steinhôwern altar geluchen ein jar, darumb sol er minen herrn ein bekentnússe geben, das si nach demselben jare die pfrûnde múgent lichen, wem si wellend. (Ratsm. 6, S. 107.)

— 11. Juli. — Item haben min herrn geraten deweder teil die steinhôwer oder die andern frûnde bittent fúr ein priester, das man den nemen sôl nach uswisung der ordnung, doch wellend min herrn nach der ordnung inhalt patronen darúber sin. (Ebend. S. 137.)

— 13. Aug. — An bischof von Costenz von Diebold malers wegen ein fúrdrung von irem werk, das si im das gônnen, dann er ein bewerter meister ist und im etwas schicken ze versûchen. Diebold Hepp. (Ebend. S. 169.)

— 21. Dez. (St. Thomastag.) — Bittbrief betreffend den Bau einer Kirche in Oberbüren. Teutsch Spruchb. F, p. 314.)

1471, 21. Jan. — An Frow Berneta von Scharnachtal von des vensters wegen, das si gen Hilterfingen in die kilchen verheissen hat, welle si útzit bildwerk nach irem willen darin machen, im das zû verkúnden, dann es werde von schibenglas gemacht. (Ratsm. 7. S. 30.)

— 13. Mai. — An tschachtlan und landlút von Sanen von der glocken wegen, die si wellend lassen machen, Ludwig Ditlinger und Michel Balduff ze verdingen, wellend si darumb verbunden sin. (Ratsm. 7, S. 156.)

Wiederholt am 16. Mai.

— 6. Juni. — An Hans Rutenzwy den goldsmid von Basel, minen herren von Diespach ze erfaren umb 5 oder 6 ring, da einer 5 gúldin wert sie mit demant oder rubinen und ein fúr 25 gúldin, ouch mit eim demant oder rubin, machelring. (Ebend. S. 183.)

— 25. Juni. — An die von Soloturn, das si Diebolden Heb, den maler in sinem fúrnemen bevolhen haben. (Ebend. S. 205.)

— 25. Juli. — An min herrn von Wallis, das er Urs Werder zû dem werk laß komen, danne er ein guter meister ist. (Ratsm. 8, S. 26.)

— 14. Nov. (Donnerstag nach Martini.) — Petermann v. Wabern und Diebold Hett [1]), der Maler, kamen wegen des Verdings der Kapelle „zen Barfûssen" vor Gericht. Letzteres sprach dem Maler 120 ℔ zu. (Teutsch Spruchb. F, p. 425.)

— 14. Nov. — Haben min herrn zwúschen dem schultheissen und Diebold maler ein spruch getan, das er im von der cappell wegen 120 ℔ geben sol, daran hat er im bezalt 70 ℔, und sol im noch 50 ℔ geben, bar 20 ℔ und ze wienacht 30 ℔. (Ratsm. 8, S. 140.)

— 22. Nov. — Antwurt Vinzencien Ensinger, sich bis an die liechtmeß ze enthalten. (Ebend. S. 151.)

1472, 15. Jan. — Gedenk uf fritag an min herren ze bringen von der buwherren wegen, das si al tag uf das werk ouch gangent. (Ratsm. 9, S. 64.)

— 20. April. — An die herren von Torberg, ein bild in die tafeln ze machen, als ir vorder prior verheissen hat. (Ebend. S. 179.)

— 13. Juni. — An die vier senticken (syndics) von Losann. Min herren schicken in zwen gût meister von ir glocken wegen, und ob das not wer, so wellen min herren fúr si vertrosten. (Ratsm. 10, S. 67.)

— 19. Juni. — An Capitel zû Losann. Mine herren wellen haft sin fúr die glockengiesser

[1]) Offenbar verschrieben für Hep oder Hepp.

fúr kosten und schaden. Item so sind der glockengiesser búrgen Achshalm und Benedict Krumo gegen minen herrn. (Ebend. S. 71.)

1472, 30. Juli. — An die Carthuser, heinrich (dem) maler das bild sant Sulpicius ze bezalen, cost 14 gúldin, dann es ganz usgemacht und uf den altar gestelt ist. (Ebend. S. 123.)

— 6. Aug. — Von einem ze reden, der altag zû den werklúten gang von des buws wegen. (Ebend. S. 127.)

— 12. Okt. — An Tschan der Terro, des propst von Mortow frúnd ze Grissach, dem botten 8 gúldin ze geben von des probstes sins vettern wegen umb ein venster und stubenzins. [1]) (Ratsm. 11, S. 45.)

— 28. Okt. — An die von Sanen. Ludwig Ditlinger und Michel Balduff von der glocken wegen us zerichten. (Ebend. S. 66.)

— 9. Nov. — Gedenk anzebringen von der gotshúsern wegen, wie man verkomen welle, das si nit so gantz undergand. (Ebend. S. 81.)

— 4. Dez. — Ein Mahnbrief an Sanen wegen der Glocken. (Ebend. S. 132.)

1473, 9. Jan. — An propst von Amsoltingen zû gestatten, das der gerichtschriber und meister Erhart einandern hin von meister Hans von Kúnitz seligen gûts wegen rechtvertigen, sinen rechten ân schaden. (Ebend. S. 169.)

— 10. Febr. — An abt von Bellile, den chor ze Lôuxingen ze machen, oder man werd den us sinen zinsen und gûtern in sinem costen buwen. (Ratsm. 12, S. 5.)

— 15. Febr. — An probst von Ansoltingen, Erhart den bildhower kuntschaft hie zu ertragen. (Ebend. S. 11.)

— 17. Febr. — An die von Lôuxingen, die sachen von der cappell wegen anzestellen bis letare, so wellend min herren sin gewarsami ouch vernemen. (Ebend. S. 16.)

— 13. März. — An hochmeister von Buchse. Im sie wol zû wússen, wie min herren des willens sien, das man das hus zû Tunstetten welle buwen lassen, das er dann uf dem nechsten gesprech daran si, damit sôlichs geschech. (Ebend. S. 50.)

— 6. April. — An die vier sindicos zû Losann. Michel Balduff und Heinrichen Zender ir gelt von der gloggen wegen us zûrichten mit der bessrung, diewil doch si ein gût benûgen haben, so bedorfen si ouch des ufzugs nit bis zû ertagung der gloggen, wann doch min herren búrgen sien. (Ebend. S. 93.)

— 9. Juni. — Gib den von Múllemberg ein bitbrief an ir cappell ein jar; ist gebuwen in der er der heiligen dri kúngen. (Ebend. S. 187.)

— 14. Juni. — An die kilchmeier von Gesteig, das si Diebold malers wip bi dem botten 5 gúldin und 5 sch. mit dem costen us richten und ouch dem botten den lon geben. (Ebend. S. 195.)

— 24. Aug. — An den kilchherren zû Signow, das er daran sie, das meister Erhart die 20 gúldin von des sniders wegen miteinandern werd, dann er im die nach rechnung schuldig blibt. (Ratsm. 13, S. 71.)

1474, Jan. — Hans Hôwer ist vogt von Diebold malers seligen wip. (Ratsm. 14, S. 12.)

— 2. Febr. — Quittiert der von Mûlron meister Erhart bildhower umb 20 ℔ von des von Kúnnytz wegen, die er Jacob Cloß bezalt hat. (Ebend. S. 172.)

— 18. Febr. — Man sol die urteil zwúschen dem gerichtschriber und meister Erharten geben. (Ebend. S. 188.)

— Mai. — Haben min herren Jôrgen Keller den steinhower zû dem buw des frowenclosters zû Inderlappen gedinget und bestelt, das er den machen und darúber meister sin sol, als harnach stat; namlichen sol man im al tag geben im summer wann er werket 5 sch. und im winter zem tag 4 sch. und darzû al fronvasten zwen gúldin und al jar einen rock fúr 4 gúldin, darzû ouch virtag und werktag essen und trinken nnd er mag ouch zû im ein lerknecht haben. (Ebend. S. 214.) *G. Tobler.*

---

[1]) Der Propst von Morteau war Mitglied der Zunft zum Distelzwang.

86.

Kulturgeschichtliche Mittheilungen.

Eine Schuhmachergesellenvereinigung von 1421.

Um die Bedeutung der im nachfolgenden mitgetheilten Urkunde zu verstehen, sei auf das Werk von Gothein, Wirthschaftsgeschichte des Schwarzwaldes I, Kap. 4 u. 5, verwiesen. Neu dürfte ausser der Thatsache, dass im Jahre 1421 die Schustermeister und Gesellen von 11 Städten ihren Streit durch den Zürcher Rath beilegen liessen, namentlich die Organisation der Gesellen sein, die, ähnlich wie die Kessler und die Pfeifer, einen König an ihrer Spitze besassen, dem als weitere Mitglieder ein Schultheiss und ein Weibel beigegeben waren. Vergl. die Abhandlung von A. Schulte, die Pfeiferbrüderschaft zu Riegel im Breisgau in Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins, Bd. 41, S. 303, wo sich auch Mittheilungen über die Kessler vorfinden. Die unten mitgetheilte Pergament-Urkunde war im Besitze des Herrn August Rothpletz, Bundesbeamter in Bern, der sie jetzt dem Staatsarchiv in Aarau übergeben hat.

Wir der burgermeister und die rât der statt Zúrich tûnt kunt menglichem mit disem brief von der stôss und misshellung wegen, so bisher etzwas zites gewesen sind zwúschent den ersamen wisen den zunftmeistern, den meistern, den zúnften und den gesellschaften schûmacherhantwerchs diser nachgeschribnen stetten mit namen: Costentz, Überlingen, Schaffhusen, Winterthur, Lucern, Arow, Bremgarten, Baden, Brugg, Keiserstûl und Lôffenberg einsit, und gemeinen gesellen den schûchknechten desselben hantwerchs andersit, von des wegen, das die vorgenanten meister uff die egenanten schûchknecht, oder dieselben schûchknecht hinwiderumb uff die egenannten meister, ir zúnft und gesellschaften etzwas uffsetzen getân oder gesetzet sôllen haben, derselben stôss und aller andern vergangnen misshellung, wie sich die bisher zwúschent den egenanten beiden teilen erlôffen, hânt die erbern wisen Hans Tâtzi ze Costentz, Claus Buggensegel ze Überlingen, Claus Hagspan ze Schaffhusen, zunftmeistern, — Conrat Karrer ze Winterthur, Jos Bûcheller ze Lucern, Peter Gutgesind ze Arow, Rûdolf von Wil ze Bremgarten, Hensli Súterli ze Baden, Albrecht Reland ze Brugg, Conrat Ertzly ze Keiserstûl und Hans Stichdenwirt ze Lôffemberg, meistern, — von ir selbs und der obgenanten ir zúnften und gesellschaften des ebenempten schûmacherhantwerchs wegen und in irem nammen, und dis nachgeschribnen erbern knecht Johanns Holdermeyer von Zúrich, kúng, Uolrich Keller von Winterthur, schultheiss, und Hans Krieg von Bremgarten, weibel der vorgenanten schûchknechten, Hans Ber von Rapreswile, Ulrich Gerung von Bremgarten, Conrat Maner von Schaffhusen, Wernly Wagner von Lucern, Hans Nagel von Baden und Jos Trager von Brugg, alle schûchknechte, von wegen ir selbs und der andern schûchknechten, als sy irn meyen uff dis zit in únser statt gehebt hant, úns den obgenanten burgermeister und râten Zúrich, luter, gentzlich und gar ze beider sit getrúwet hant, und ouch darzû die vorgenanten zunftmeister und meister in namen als vor, und die egnanten Hans Holdermeyer, kúng, Uolrich Keller, schultheiss, und Hans Krieg, weibel, ouch in namen ir selbs und der vorgnanten ir mitgesellen der schûchknechten und fúr sy mit iren trúwen gelopt und versprochen, wie wir sy umb die vorgeschriben stôss und misshellung, nach dem und sy die ze beider sit ietz fúr úns bracht hant, entscheident oder darumb ussprechent, das sy das ze beider sit fúr sich und die iren war und stât halten und dem gnûg tûn súllen und wollen âne geverde. Daruff so haben ouch wir durch frúntschaft und friden willen beider teil und mit ir wissen und willen gesprochen und sy umb die vorgnanten ir stôss und misshellung entscheiden also, das dieselben beid teil umb die ietz genanten ir stôss und misshellung und umb all vergangene sachen, wie sich die bisher zwúschent inen verloffen hant, fúr sich selb und alle die iren luter, gentzlich und gar verricht und verschlicht und einander gûten frúnd sin súllen, als ob sich die egnanten stôss und misshellung zwúschent inen nie erhebt hettent ân alle geverde. Fúrbasser sprechen wir ouch, das die vorgnanten beid teil von allen uffsetzen, so denne dewedrer teil uff den andern gesetzet oder getân hât, gentzlich lassen súllent und das die egenanten

meister die vorbenempten schûchknecht mit essen und mit trinken und mit andern sachen frúntlichen und bescheidenlichen sôllent halten, als das von alter her ist komen, alles âne geverde. Wâr aber, das hinnanthin die vorgnanten meister oder ir deheiner mit der egnanten knechten deheinem, oder die knecht mit inen oder ir deheinem stôss gewunnent, wie sich das denne fûgte, darumb sôllent sy sich ze beider sit des rechten vor ir zunft, oder ir gesellschaft, oder vor einem rât, ald dem gericht in der statt, da sich denne semlich stôss erhebt hettent von einander benûgen lassen und fûrer einander uff kein ander gericht noch recht von semlicher stôss wegen nit triben. Des gelichen súllent ouch die vorgenanten knechte, ob ir deheiner mit dem andern stôssig wurde, ir ieklicher von dem andern sich ouch des rechten benûgen lassen vor einer zunft ald geselschaft ir hantwerchs, oder vor einem rât ald gericht in der statt, da sich denne semlich stôss erhebent, als vor statt, und sol ir enkeiner den andern úber semlich recht fúrer nit triben noch bekúmbern in dehein wise, denne als verre im denne mit demselben rechten erkennet wirt, âne alle geverde. Wir haben ouch in disem unserm spruch den vorgenanten schûchknechten ussgesetzet und vorbehebt, das sy einen kúng, einen schultheissen und einen weibel und ouch iren meyen haben mugen, ob sy wellen, doch den vorgnanten stetten, den meistern, den zúnften und gesellschaften schûmacherhantwerchs derselben stetten und ouch disem únserm spruch gentzlichen unschedlich ân alle geverde. Des alles zu einem offenen waren urkúnd, so haben wir obgnanten burgermeister und die rât der statt Zúrich únser statt insigel, das minder, doch úns und únsern nachkomen und der ietz gnanten únser statt unschedlich offenlich gehenkt an disen brieff, der geben ist an dem núnden tag hôwmanodes, do man zalt von Cristi gebúrt viertzechenhundert jar, darnach in dem einundzweinzigosten jare.

Sigelschnur vorhanden, das Sigel abgefallen. *G. Tobler.*

Kleinere Nachrichten.

Zusammengestellt von *Carl Brun.*

Aargau. In *Zeiningen* wurden die Reste eines römischen Wartthurms aufgefunden („Z. Tagblatt" v. 8. Januar, Nr. 6). — Schloss *Bellikon* im *Freiamt* ging in den Besitz eines Knonauer Gutsbesitzers über, der beabsichtigt, das Schloss stilgerecht renovieren zu lassen („Z. Tagbl." v. 14. Febr., Nr. 38).

Basel. Das Protokoll der Jahresversammlung der „Schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler" vom 20. October 1894 ist im Druck erschienen.

Bern. Auf Verfügung des Regierungsrates des Cantons Bern soll die ehemalige Jesuitenkirche in *Pruntrut* zu einer Turnhalle umgebaut werden (Z.).

Genf. Laut „Journal de Genève" vom 23. November erhielt das *Musée Fol* in *Genf* von einigen Kunst- und Geschichtsfreunden ein werthvolles Geschenk: einen silbervergoldeten Becher (22 cm hoch und 552 gr schwer) im Stile Louis XIV. Der Becher wurde 1703 von den gnädigen Herren von Augsburg im spanischen Erbfolgekriege André Falquet geschenkt, der vom Marschall de Villars die Herausgabe von vier Frachtwagen Augsburgischer Handelsleute bewirkt hatte. Falquet weilte längere Zeit in Deutschland und 1725 wurde ihm der Reichsadel verliehen. 1734 trat er, nach seiner Rückkehr in die Vaterstadt, dem Rathe der Zweihundert bei („Allg. Schw. Ztg." 1894, Nr. 276). — Am 8. und 9. Mai findet in Genf ein Bazar statt zu Gunsten der Wiederherstellung der Kathedrale von St. Pierre. Ein Aufruf, datirt den 11. Januar, weist mit Recht darauf hin, dass es nöthig sei, „pour que l'œuvre soit complète, que la flèche de la tour du milieu soit reconstituée." Wir wünschen der „Association pour la Restauration de la Cathédrale de St-Pierre", die seit 1888 an der Arbeit und in deren Namen der Aufruf erlassen ist, von Herzen guten Erfolg!

Thurgau. Die Arboner sind drauf und dran, eine Dummheit zu begehen. Trotzdem der Vorstand der „Schw. Gesellsch. f. Erh. hist. Kunstdenkmäler" der Kirchenbaukommission in motivirter Eingabe den Rath ertheilte, den alten in der Nähe der Simultankirche von Arbon stehenden Stadtthurm, aus geschichtlichen, antiquarischen und künstlerischen Gründen intakt zu belassen, besonders in Erwägung dessen, dass durch den Umbau des Thurmes Arbon seine charakteristische Silhouette verliert, ist der Umbau leider zum Beschlusse erhoben worden. Der

alte Stadtthurm, der mit dem Schlossthurm zusammen dem Städtchen Arbon einen eigenen Reiz verleiht, soll den ausgesprochenen Charakter eines Kirchthurmes erhalten! Herr, vergieb ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun!

Zürich. Den Regierungsrathsverhandlungen vom 14. Februar ist zu entnehmen, dass vom Cantonsrathe zur Wiederherstellung der Predigerkirche in Zürich ein Kredit von Fr. 18,000 verlangt wird („Z. Tagbl." vom 15. Febr., Nr. 39). — Das Usteri-Consortium in Zürich kaufte fünf Bürkischeiben, die 1886 auf der Auction Felix in Köln in den Besitz des Herrn Felix jun. in Leipzig übergingen. Es ist Hoffnung vorhanden, dass diese Scheiben und vier andere, von dem gleichen Consortium erworbene Stücke, vermittelst eines Extrakredites dem Landesmuseum zugewiesen werden („Z. Tagbl." v. 2. Januar, Nr. 1). — Ueber ein zweites bei *Horgen* entdecktes allemannisches „Heidengrab" berichtet Näheres die „N. Z.-Ztg." v. 23. November. Es wurde wie im ersten Grabe ein Broncering gefunden (Nr. 325, M.).

Litteratur.

Archives héraldiques suisses. 1894. VIIIe année. Novembre-Décembre. *M. Tripet,* Drapeau aux armes de Lutry, avec planche. — Armes de Blaise Hory, avec planche. — 1895. Janvier. *W. F. de Mülinen,* les armes d'une famille bernoise éteinte. *L. Gerster,* Die Bücherzeichen von Jakob Christoph Blarer von Wartensee. *J. Grellet,* La vitalité de l'art héraldique. *G. von Viris,* Peyer im Hof.

Bollettino storico della Svizzera italiana. Anno XVI. 1894. No. 11—12. Descrizione del Baliaggio di Locarno del Landvogt *Leucht.* Ancora del Castello di Lugano. Stemmi sforzeschi dipinti (1498) sul palazzo communale di Bellinzona. Vetri per il convento di S. Francesco in Lugano. Nuove scoperte alla necropoli del Molinazzo. Conserviamo i castelli di Bellinzona. Bollettino bibliografico.

Christliches Kunstblatt. Stuttgart 1894. Heft 11. *A. Klemm,* Das Münster in Bern und seine Vollendung.

Der Geschichtsfreund. Mittheilungen des historischen Vereins der V Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug. XLIX. Bd. 1894. Stans, Commission bei Hans von Matt. *R. Durrer,* Die Familie vom Rappenstein, genannt Mötteli und ihre Beziehungen zur Schweiz. — *M. Estermann,* Geschichte der Pfarreien Grossdietwil und Grosswangen im Canton Luzern. Mit zwei Tafeln: Gnadenbild zu Werthenstein und Wappenrelief Lütishofen zu Beromünster. — *P. A. Vogel,* Urkunden des Stiftes Engelberg. — *J. L. Brandstetter,* Litteratur der V Orte.

Hauser, K. Geschichte von Elgg. Elgg, Büchi, 1895.

Heierli, J. Uebersicht über die Urgeschichte der Schweiz. o. J. (1894).

Huguenin, D.-G. Les châteaux neuchâtelois anciens et modernes. Nouvelle édition revue et augmentée par *Max Diacon,* avec collaboration de M. *Alfred Godet,* illustrée par Maurice Tripet, Jules Colin et Alfred Godet. Neuchâtel, H. Messeiller, 1894.

Hyrvoix, Albert. Notes sur le Prieuré de Rougemont ordre de Cluny au Comté de Gruyère. Additions et corrections avec un appendice sur le Prieuré de Ruggisberg (voir: Revue de la Suisse catholique 1893, p. 145—167). Fribourg, Imprimerie catholique suisse, 1894.

Jahrbuch, Basler. 1895. Herausgegeben von *Albert Burckhardt, Rudolf Wackernagel* und *Albert Gessler.* Basel, R. Reich, 1895. *C. Chr. Bernoulli,* Ueber unsere alten Klosterbibliotheken. *J. Bernoulli,* Die Kirchgemeinden Basels vor der Reformation. *R. Wackernagel,* Selbstbiographie des jüngern Matthäus Merian.

Jahrbuch des historischen Vereins des Cantons Glarus. 30. Heft. Glarus, Bäschlin, 1895. *E. Hafter,* Der römische Handelsweg von Zürich nach Chur; zu Prof. Dr. Winteler's Abhandlung über einen römischen Landweg am Walensee. *F. Schindler,* Zweiter Nachtrag zum Verzeichniss der Münzsammlung.

Idiotikon, Schweizerisches. XXVIII. Heft, Bd. III, Bogen 69—79. Frauenfeld, J. Huber, 1894.

Kalender, Historischer, für den Canton Aargau auf das Jahr 1895. Herausgegeben von der Mittelschweiz. geographisch-kommerziellen Gesellschaft in Aarau. (Erste Serie.) Aarau 1895. Selbstverlag der Herausgeberin.

Kunstdenkmäler, die mittelalterlichen, des Cantons Solothurn. Im Auftrage der eidgenössischen Landesmuseums-Commission beschrieben von *J. R. Rahn* unter Mitwirkung von Dr. *Robert Durrer,* Dr. *K. Meisterhans* in Solothurn und Dr. *Josef Zemp* in Zürich. Mit 3 Tafeln und zahlreichen Textillustrationen. Zürich, Verlag der Antiquarischen Gesellschaft, 1893 (die Schlusslieferung erschien 1895).

Kunstgewerbeblatt. Beilage zur Zeitschrift für bildende Kunst. N. F. VI. Jahrgang. Heft 4. Flachschnitzereien aus dem Kloster zu Stein a. Rh. Aufgen. von H. Müller, Konstanz.

Maler-Journal, Deutsches. Stuttgart. XVII. Bd., Heft 2. *Carl Egger,* Die Holzdecke der Kirche in Arosa. Mit Chromo-Tafel.

Meisterhans, Dr. K., †. Die römischen Zwischenstationen auf der Route von Aventicum bis Augusta Rauracorum. Aarau, Druck von H. R. Sauerländer & Co., 1894.

Mémoires et documents publiés par la Société d'histoire de la Suisse Romande. Tome XXXVIII. Documents relatifs à l'histoire du Valais, recueillis et publiés par l'*Abbé J. Gremaud,* professeur et bibliothécaire cantonal à Fribourg. Tome VII, 1402—1431. Lausanne, Georges Bridel & Co., 1895.

Mittheilungen der historischen und antiquarischen Gesellschaft zu Basel. Neue Folge IV. Facsimile des Planes der Stadt Basel von *Matthäus Merian* 1615. Ein Titelblatt, ein Uebersichtsplan und 9 Farben-Tafeln. Basel 1894. Mit Beilage: Die Entwickelung des Basler Stadtbildes bis auf Matthäus Merian den Aeltern.

Mittheilungen der Schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler. IX. Marmorrelief am Glockenthurme von S. Vittore in Muralto. Mit 1 Lichtdruck-Tafel in Fol. und Text von *J. R. Rahn.*

Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich. Bd. XXIII, 7. Heft (LVIIII. Neujahrsblatt). *H. Zeller-Werdmüller,* Zürcherische Burgen. II. Mit 4 Tafeln und 36 Text-Illustrationen.

Dieselben. Band XXIV, 1. Heft. *Emil Egli,* Die christlichen Inschriften der Schweiz vom IV.—IX. Jahrhundert. Mit 4 Tafeln.

Mülinen, Wolfgang Friedrich von. Das bernische Seeland. Bern, K. J. Wyss, 1895.

Neujahrsblatt. Herausgegeben von der Stadtbibliothek Zürich auf das Jahr 1895. *Ricarda Huch,* Die Wick'sche Sammlung von Flugblättern und Zeitungsnachrichten aus dem XVI. Jahrhundert in der Stadtbibliothek Zürich.

Neujahrsblatt der Antiquarischen Gesellschaft. Siehe „Mittheilungen".

Publication de la Société pour la conservation des monuments de l'art historique Suisse. IX. Relief en marbre au clocher de l'église de S. Victor à Muralto. Av. Planche et texte par *J R. Rahn.*

Reber, B. Tombeaux anciens à Lancy. (Communication faite à la section des sciences naturelles et mathématiques de l'Institut national genevois le 14 novembre 1894.) Genève, Imprimerie centrale genevoise, 1894.

Reichlen, F. Archéologie fribourgeoise. 2ème livraison. Période helvéto-romaine. Fribourg, Librairie de l'université (B. Veith), 1894.

Seyler, Gust. A. Geschichte der Siegel (Illustrirte Bibliothek der Kunst- und Kulturgeschichte). Leipzig, P. Friesenhahn, o. J. (1894).

Studer & Bannwarth. Crania Helvetica Antiqua. Die bis jetzt in den Pfahlbauten der Stein- und Broncezeit in der Schweiz aufgefundenen menschlichen Schädelreste. Auf 117 Lichtdrucktafeln abgebildet und beschrieben. Mit 53 S. Text. In-4°. Leipzig, Joh. Ambr. Barth.

Taschenbuch, Zürcher, auf das Jahr 1895. Herausgegeben von einer Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde. Neue Folge, 18. Jahrgang. Zürich, Fäsi & Beer, 1895. *E. Egli,* Die Zürcher Bibel, geschichtliche Skizzen. *W. Tobler-Meyer,* Der ehemalige Silberschatz der engeren und weiteren Konstaffel in Zürich mit Abbildung. Uebersicht der im October 1893 bis October 1894 erschienenen Beiträge und Materialien zur Geschichte von Stadt und Kanton Zürich.

Wapf, A. Das Wirthschaftswesen der Stadt Luzern in alter und neuer Zeit. Durchgesehen und neu herausgegeben von *Eduard Guyer-Freuler.* Zürich, Orell Füssli, 1895.

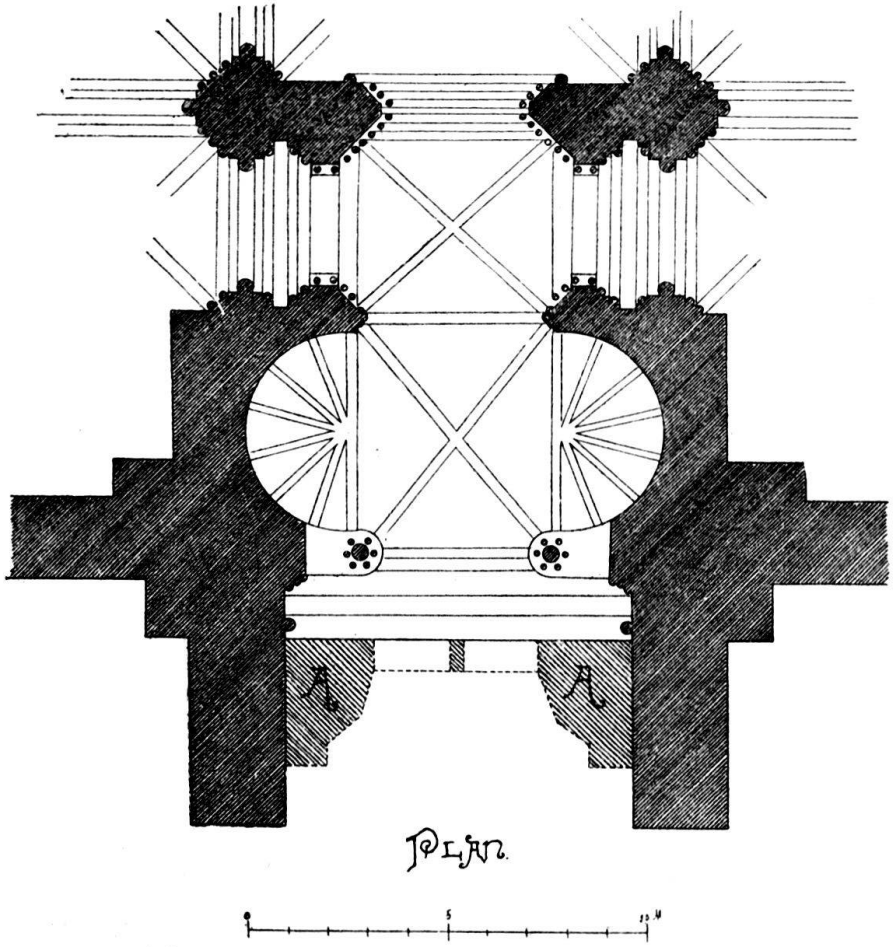
Wyss, G. v. Geschichte der Historiographie in der Schweiz. Herausgegeben durch die Allg. geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz. 2. Lieferung. Zürich, Fäsi & Beer, 1895.

Redaction: Prof. Dr. J. R. RAHN in Zürich, CARL BRUN in Riesbach (Zürich) und Dr. J. ZEMP in Zürich. — Druck von E. LEEMANN in Zürich.

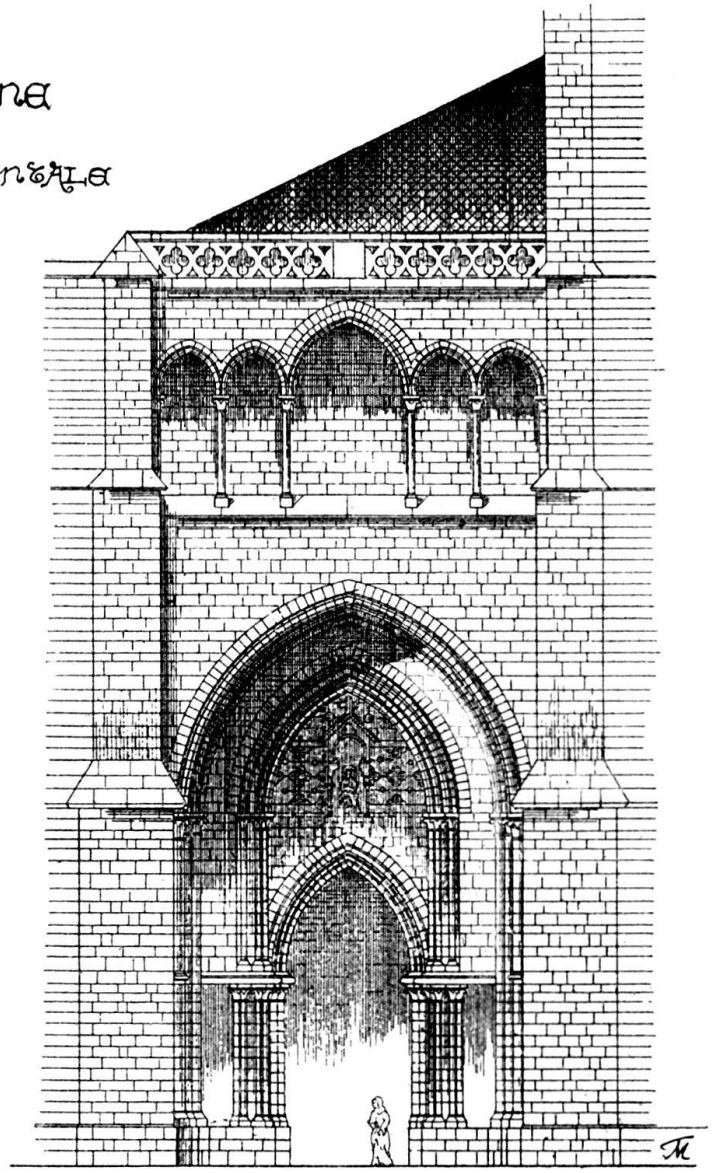
Cette esquisse suppose l'entrée occidentale de la Cathédrale débarrassée de l'adjonction qu'Aymon et Sébastien de Montfaucon y firent au XVIme siècle.
Cette adjonction est indiquée en A sur le plan.
Les dimensions en hauteur sont approximatives, ceci ne prétendant point être un relevé parfaitement exact.

Cathedrale de Lausanne

Restitution de l'Entrée Occidentale du XIIIme Siecle.

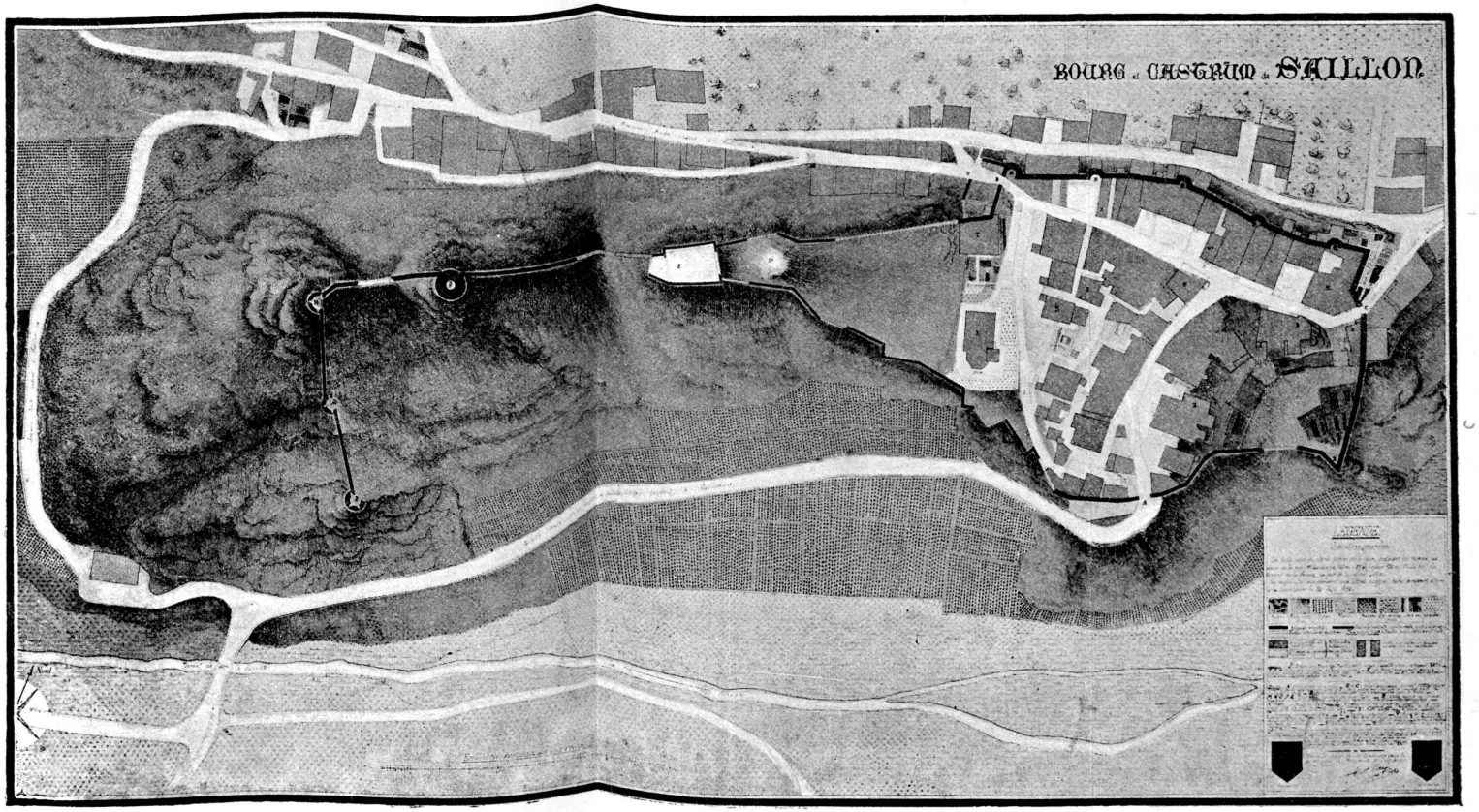


Plan.



Elevation

Emil Cotti, Zürich.



Emil Cotti, Zürich.

Bourg et Castrum de Saillon, relevé et dessiné par Albert Naef.

ANZEIGER

FÜR

SCHWEIZERISCHE ALTERTHUMSKUNDE.

INDICATEUR D'ANTIQUITÉS SUISSES.

Herausgegeben von der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich.

Organ des schweizerischen Landesmuseums und des Verbandes der schweizerischen Alterthumsmuseen.

XXVIII. Jahrgang.

N° 2. **ZÜRICH.** **August 1895.**

Abonnementspreis: Jährlich Fr. **3.25.** Man abonnirt bei den Postbureaux und allen Buchhandlungen, sowie auch direct bei dem **Bureau der antiquarischen Gesellschaft, Helmhaus, Zürich.** An die letztere Stelle belieben auswärtige Abonnenten ihre Zahlungen zu adressiren, ebenso werden daselbst allfällige Reclamationen entgegengenommen.

Für die Redaction des „Anzeiger" bestimmte Briefe und Manuscriptsendungen sind an Herrn **Dr. J. Zemp,** Bureau der Direction des Schweizerischen Landesmuseums, Bleicherweg, Zürich, zu adressiren.

Inhalt. 87. Die neuesten Ausgrabungen in Baden, von J. Heierli. S. 434. Taf. XXXV und XXXVI. — 88. Beschreibung der Fundstelle der von der Nordostbahn 1892 in Etzgen ausgegrabenen Römischen Schrifttafel, von Julius Stizenberger, Ingenieur. S. 441. — 89. Schalltopf aus der ehemaligen Kapelle der hl. Drei Könige in Baden, von J. R. Rahn. S. 442. — 90. Die Zofinger Tischmacher und ihre Handwerksordnung, von Dr. H. Lehmann. S. 444. — 91. Notizen zur Kunst- und Baugeschichte aus dem bernischen Staatsarchiv, von G. Tobler. S. 447. — 92. Kulturgeschichtliche Mittheilungen, von Dr. E. Welti. S. 448. — Kleinere Nachrichten, zusammengestellt von Carl Brun. S. 449. — Litteratur. S. 455. — Beilage: Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler, von J. R. Rahn, Kanton Thurgau. S. 1—16 mit 2 Tafeln.

☛ Seit dem 1. Januar 1895 ist der Commissionsverlag sämmtlicher Veröffentlichungen der Antiquarischen Gesellschaft (mit Ausnahme des »Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde«) an die Buchhandlung **Fäsi & Beer in Zürich** übergegangen. Von dieser Firma wird der Vertrieb genannter Schriften sowohl in der Schweiz, als auch im Auslande ausschliesslich besorgt. Noch immer sind dagegen, laut § 16 der Statuten, die Gesellschaftsmitglieder zum directen Bezuge der Vereinspublicationen berechtigt, welche im Bureau auf dem Helmhause abgegeben werden.

Neueste Vereins-Publikationen:

Die Aufzeichnungen »*Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler*«, Canton Thurgau, werden als besondere Beilage des »Anzeiger« ausgegeben und erscheinen mit eigener Paginatur. Exemplare eines *Sonderabdruckes* können auf dem Bureau der Antiquarischen Gesellschaft, Helmhaus Zürich, bezogen werden. Preis der Lieferung Fr. —. 50.

Als Teile derselben Serie sind erschienen und ebendaselbst zu beziehen: Die mittelalterlichen Kunstdenkmäler des Cantons Tessin von *J. R. Rahn*, Zürich, im Verlag der Antiquarischen Gesellschaft . . . . . Fr. 4. —

Die mittelalterlichen Kunstdenkmäler des Cantons Solothurn. Im Auftrage der Eidgenössischen Landesmuseums Commission beschrieben von *J. R. Rahn* unter Mitwirkung von Dr. Robert Durrer, Dr. K. Meisterhans und Dr. Josef Zemp. Zürich, im Verlag der Antiquarischen Gesellschaft. 1893—1895 . . . . Fr. 4. —.

Zeller-Werdmüller, H. Zürcherische Burgen (2. Theil). Mit 4 Tafeln und 36 Textillustrationen. LVIIII. Neujahrsblatt. Bd. XXIII, 7. Heft der Mittheilungen . . . . . Fr. 4. 50

Egli, Emil. Die christlichen Inschriften der Schweiz vom IV.—IX. Jahrhundert. Mit 4 Tafeln. Bd. XXIV, 1. Heft der Mittheilungen . . » 4. —

87.

Die neuesten Ausgrabungen in Baden.

(Mit den Tafeln XXXV und XXXVI.)

Von Vindonissa, dem Hauptwaffenplatz der römischen Besatzung im alten Helvetien, führte ein wichtiger Strassenzug längs der Limmat gegen das heutige Baden. Dort setzte die Strasse über den genannten Fluss, zog sich sodann über Buchs und Kloten nach Vitudurum (Oberwinterthur) und weiterhin nach Arbor felix und Brigantium. Schon in der Tab. Peuting. findet sich dieser Weg verzeichnet; er ist in seinem Verlaufe von Vindonissa nach Vitudurum mit ziemlicher Sicherheit constatirt. Beim Martinsberg betrat er die Ebene, auf welcher Baden sich ausbreitet, nahm dann seine Richtung aber nicht gegen das heutige Städtchen, sondern zog sich über das Haselfeld gegen die sog. grossen Bäder, wo auch die Widerlager der Brücke über die Limmat nachgewiesen worden sind. Längs der »Römerstrasse« im Hasel sind bei verschiedenen Gelegenheiten römische Funde gemacht und römische Gebäude untersucht worden. Da, wo die Strasse den Abhang gegen die Limmat erreichte, wurden 1872 jene prächtigen Broncen gefunden, die Herr Borsinger zur Blume besitzt. Unmittelbar neben diesem Fundorte kamen die Reste einer römischen Villa mit Hypokaust zum Vorschein. Etwas mehr gegen das Kurhaus wurde bei Erstellung dieses Gebäudes wieder eine Römer-Villa mit Hypokaust entdeckt und ganz in der Nähe muss der Platz gewesen sein, wo 1862 Architekt Jeuch ein sehr interessantes römisches Gebäude zum Theil untersuchte. Unweit dieser Fundorte befindet sich bei der Strassenkreuzung das Pfarrhaus des evang. Vereins. Hinter demselben fanden im Jahr 1893 Grabungen statt für das schweizerische Landesmuseum, welche Grundmauern von einem grossen Gebäude erkennen liessen und gegenüber, d. h. auf der Südseite der Römerstrasse, liegt der Platz, wo gegenwärtig römische Gebäudereste untersucht werden, bei denen viel Kleingeräth zum Vorschein kommt.

In der Ecke zwischen Park- und Römerstrasse, vis-à-vis dem genannten Pfarrhause, befindet sich die evang. Kapelle und hart neben derselben ein Eiskeller, bei dessen Anlegung man altes Mauerwerk und eine breite Freitreppe entdeckte. [1]) In dem Grundstücke, welches an diese Gebäude stösst und den Herren Ständerat Kellersberger und Notar Meyer gehört, konnte man schon früher beim Pflügen Mauerzüge constatiren. Ziegelstücke und Thonscherben unzweifelhaft römischen Ursprungs kamen öfters zum Vor-

---

[1]) Vergl. diesen „Anzeiger“ V (1887), S. 415.

schein. Nach dem trockenen Sommer des Jahres 1892 sah Herr Meyer, wie er mir mittheilte, im Felde geradlinige Striche, bei welchen nichts Rechtes gedieh, alles wie abgestorben aussah. Es wurden Probegrabungen gemacht und bald stiess man auf Mauern, Ziegel, Thonscherben etc. Die beiden Eigenthümer beschlossen, eine umfangreichere Grabung vorzunehmen und haben dieselbe bis jetzt in 3 Campagnen fortgeführt. Bereits besitzen sie zahlreiche Kleingeräthe, wie Fibeln, Gefässe, Messer u. dgl.; ein Plan ist aufgenommen worden, aber das Ganze ist so umfangreich, dass man sagen kann, die Arbeit sei erst angefangen. Wir müssen uns also begnügen, einen *vorläufigen* Bericht über die Ausgrabung zu erstatten.

I.

Schon in den Probelöchern wurden Funde gemacht, also bevor die regelmässigen Grabarbeiten im Hasel begannen, z. B. bei Punkt 1 des beiliegenden Planes (Taf. XXXV), den wir Herrn Meyer verdanken. Ausser Scherben fand man am genannten Punkte auch eine Broncehand mit einem Kügelchen zwischen den Fingern (Taf. XXX, 1: Lampenhalter-Fragment?), ferner zahlreiche Glasstücke, worunter eine Art Handhabe mit einer Inschrift. Herr Professor Schneider in Zürich schreibt über diese Inschrift: »Dieselbe zeigt deutlich den Stempel des Glasgiessers.

Ich lese O[ff]icina?

CAI

RVF(i) ? Ein Rufus kommt auf einem Töpferstempel vor (Inscr. Conf. Helv. 352, 176). Die Lesung ist meines Erachtens nicht mit Sicherheit vorzunehmen.«

Unweit des oberwähnten Eiskellers begannen die eigentlichen Grabarbeiten. Nur 7,5 m westlich von demselben stiess man auf eine Mauer von 60 cm Dicke [a. a. a. des Planes auf Taf. XXXV], die senkrecht auf die Römerstrasse in der Richtung nach SSW verläuft. Beim Verfolgen derselben fand sich senkrecht auf diese eine zweite Mauer b. b. und weiter südlich ein mit b. b. paralleler Mauerzug c. c. Im Schutt zu beiden Seiten dieser Mauern lagen zahlreiche Scherben von Thongefässen, Eisennägel, Thierknochen, Glasfragmente, aber auch einige Fibeln [bei Punkt 2 des Planes], Weizenkörner [bei Punkt 3] und Wandbewurfstücke mit Bemalung. In der Tiefe waren an der Aussenseite der Mauern Absätze zu bemerken; man hatte also die Fundamente stärker gemacht als den Oberbau. Auch die Thüreingänge konnten nachgewiesen werden und zwar einer in der Mitte von b, der andere in der Ecke zwischen c und a.

Die Mauerzüge a, b und c schliessen einen rechteckigen Raum ein, der in der Mauer d seinen Abschluss fand, 12,8 m lang und 8,9 m breit ist. Innerhalb dieses Zimmers stiess man oft auf Thonscherben, unter welchen Stücke aus dem feinsten Material, der sog. Terra sigillata, sehr häufig waren; ausserdem kamen verschiedene Ziegelstücke zum Vorschein, Stempelabdrücke der XI. und XXI. Legion zeigend. Auf der Aussenseite der Mauer b hatten Amphorenreste gelegen, im Zimmer selbst stiess man noch auf weitere Töpferprodukte, z. B. auf Thonlämpchen, deren eines den Namen FORTIS trägt, auf Stirnziegel, die auch ausserhalb der Mauer c entdeckt wurden. Einige derselben weisen ein Palmetten-Ornament auf, die andern aber eine Maske [s. Taf. XXXVI, 1 u. 2]. Sehr interessant ist das Fragment einer Schüssel, welche eine Inschrift trägt. Herr Professor Schneider, dem ich einen Gipsabguss derselben sandte, hatte die Güte, diese

Inschrift zu erklären. Er liest CA I VAI ALR = Caji Valerii Valeriani und fügt bei: »Es sind Töpferstempel, die also den Verfertiger bezeichnen; der Verfertiger ist mit dem Stempel der letzten Linie zu viel nach links gekommen, so dass das V in die Vertiefung gekommen und darum nicht abgedruckt worden ist. Das schöne I der 2. Linie scheint von freier Hand in die Form geritzt worden zu sein. Die Buchstaben sind sehr schön und gehören wohl dem I. Jahrhundert p. Chr. an. Ein Valerius erscheint in Vindonissa vom Jahr 79 p. Chr. (Inscr. Conf. Helv. 245), ein C. Valerius in Aventicum (das. 256). Vielleicht stehen noch vor der letzten Zeile die Buchstaben CL, die zu lesen sein würden: Caji liberti.«

Die Thonscherben waren zum Theil prächtig verziert mit Strichen, Punkten, Kreisen, Höckern, mit Ranken, Blüthen und Früchten. Auch Thierdarstellungen, sogar menschliche Figuren, fehlten nicht auf den feineren Produkten der Keramik. Von den dargestellten Thieren nennen wir den Hirsch, das Reh, den Hund, den Hasen und Löwen. Menschliche Figuren kommen vor als Genien, in erotischen Scenen, Gladiatorenkämpfen u. s. w.

Punkt 4 des Planes bezeichnet den Ort, wo eine Bleiplatte mit umgestülpten Rändern und Nagellöchern gefunden wurde; sie hatte die Form eines Hufeisens und dürfte zum Schutze kranker Pferdehufe verwendet worden sein. In der Nähe lagen etliche Eisenmesser und Speerspitzen, bei Punkt 5 eine römische Münze, bei 6 ein Mühlstein und in dessen Nähe einige Schlüssel. Etwas weiter entfernt fand sich ein gebuckeltes Bronceblech, das als Gürtelbeschlag gedient haben könnte. In 1 m Tiefe traf man Austernschalen; auch Eierschalen wurden in diesem Zimmer gefunden. Sie klebten an einem Gefässe. Ein beinerner Griff endigt in einen Leopardenkopf [Taf. XXXV, 2], ein Broncering weist ein zierliches Ornament auf. Auch eine Nadel aus Bronce wurde entdeckt, ferner zerstreut im ganzen Zimmer Glasfragmente und Thierknochen, grosse und kleine Eisennägel, worunter solche, die bis 18 cm lang waren.

Fibeln hatte man schon bei Punkt 2 gefunden; sie kamen aber auch im Zimmer wieder vor. Es gibt solche darunter, welche aus Silber (Weissmetall?) bestehen und mit eingelegter Arbeit versehen sind. Wir werden später auf diese Funde zurückkommen.

II.

Im Sommer 1894 konnte nicht gegraben werden, wohl aber wurde die Arbeit im folgenden Herbst wieder aufgenommen und vom 18. September bis zum 30. December fortgesetzt. Zunächst musste das Zimmer zwischen den Mauern a, b, c und d ausgeräumt werden. Die Ecke der Mauern b und d war aus römischen Leistenziegeln hergestellt und etwas westlich davon konnte man bei der Mauer b unweit des Eingangs 2 Brandschichten über einander beobachten. Aussen an d kamen Firstziegel, gerippte Glasperlen, ein sogenanntes Webegewicht aus Thon und eine römische Münze zum Vorschein.

Beim Weitergraben längs der Mauer a wurden wieder Scherben, Amphorenstücke, aber auch Stirnziegel gefunden, welch letztere auch östlich des Zimmers zum Vorschein kamen. Bald stiessen die Arbeiter auf die Mauer e, deren Reste nicht, wie die andern

Mauern, bis nahe zur Oberfläche reichten, sondern in beträchtlicher Tiefe lagen. Sie ging in westlicher, die Mauer g in östlicher Richtung von a ab. Letzterer Mauerzug schloss mit h und i ein kleines Gemach ein von 4,6 m Breite und 6,4 m Länge. Westlich dieses Gemaches fanden sich Broncehaften [Punkt 7], mehrere Fibeln, auch Sonden [Punkt 8] und eine Pincette [Punkt 9], sowie Glasperlen. Aus einem Berichte, den ich Herrn Meyer verdanke, geht hervor, dass hier bis auf 2 m Tiefe Funde gemacht wurden. Um eine genaue Controle ausüben zu können, verwendete man nur 2 Arbeiter auf einmal. Sie stiessen auch hier wieder auf zahlreiche Thon- und Glasscherben, Beinlöffelchen [Punkt 10], und eine Silbermünze des Domitian. Ein Bronceknöpfchen weist eine kreuzförmige Verzierung auf. Unter den Fibeln waren 2 silberne; mehrere andere bestanden aus Bronce, z. B. 2 Scheibenfibeln. Auch ein Broncehenkel wurde gefunden, eine Nadel und eine blaue Glasperle. Das Mauerfundament erwies sich als recht wenig fest, trotzdem müssen die anstossenden Zimmer nicht ganz schlecht gewesen sein, da überall bemalte Wandbewurfstücke gefunden wurden.

Vom südlichsten Theil der Mauer a ging ein schmaler Kanal ab, gebildet durch die Mauern k und i, welche am westlichen Ende in einen über 30 m langen, rechtwinklig dazu verlaufenden Kanal mündeten, der sich zwischen den Mauern l und m parallel zu a gegen die Römerstrasse hinaufzog. In diesen Kanälen fanden sich ebenfalls Alterthümer, z. B. Scherben, worunter mehrere mit Töpfernamen, Legionsziegel, Knochen, Fibeln, Nägel, sogar Münzen.

Der Raum zwischen den Mauerzügen a und l wurde noch nicht untersucht, dagegen das Zimmer beim südlichen Ende der Mauer m. Dort fand sich, gleichsam als Fortsetzung von k, der Mauerzug p. p. Parallel zu demselben und 4,5 m von ihm entfernt, verläuft die Mauer n. n. Die 4. Seite des Zimmers zwischen p, m und n wurde durch o gebildet, welche Mauer von m 5,8 m Abstand hatte. Die Mauerzüge p und o hatten eine Dicke von 50 cm; Mauer n war 60 cm dick. Die Mauer m trug in 1,2 m Tiefe wieder einen Absatz auf der Westseite.

Im Innern des Zimmers m, n, o, p nun kam bei Punkt 11 des Planes ein eigenthümliches, dolchartiges Geräth von 40 cm Länge zum Vorschein, ferner fand man Scherben von Thon und Glas, Knochen, Nägel etc. Längs der Nordseite der 60 cm dicken und 11,8 m langen Mauer n. n. waren die Funde zahlreicher. Da wurden mehrere Schlüssel, ein Thonlämpchen, gerippte Gläser, die zu Schalen gehörten, aufgefunden, ferner eine Fibel, eine Münze, Eisenmesser und besonders [bei Punkt 12] der Kopf einer Figur aus Pfeifenerde [Taf. XXXV, 3], deren Füsse erst später bei Punkt 13 zum Vorschein kamen.

Von der Mauer n. n. zweigte sich die 1 m dicke Mauer q. q. gegen die Römerstrasse hin ab, parallel zu a, l und m verlaufend.

Es mag nicht uninteressant sein, einmal zu sehen, mit welchem Material die Römer hier gebaut haben. Als Mauersteine wurden oft Jurakalkstücke verwendet, auch behauene Tuffsteine, viel häufiger aber Material, das in schweizerischen Moränenablagerungen und im Flussgeröll zu finden ist und auch bei Baden nicht fehlt. Häufig sind in der Baute im Hasel verwendet worden: Sernifit aus den Glarneralpen, Granit und Gneiss, besonders aber der zähe und harte Taveyannaz-Sandstein. Weniger häufig kommen alpine Kalke vor, miocene Nagelfluh, Würenloser Sandsteine und noch spärlicher Diorit, Grünstein, Quarzit und sog. Quartenschiefer.

Indem man bei den Ausgrabungen den Mauerzügeu a—q gefolgt war, ergab sich, dass das Gebäude, in dessen Ruinen man bisher gegraben, eine sehr grosse Ausdehnung gehabt haben musste. Um auch über dessen Inneres etwas zu erfahren, wurde ein Quergraben [A A A des Planes] schräg zu den Mauern m und q angelegt. Man fand in demselben zwar zahlreiche Artefakte, aber merkwürdigerweise keine Mauern. Mit der Erstellung dieses Quergrabens schloss die II. Grabungs-Campagne.

Dieselbe war wieder recht ergiebig gewesen an römischem Kleingeräth, wie Fibeln, Münzen, Glasfragmenten etc. Besonders häufig waren die Alterthümer längs der Mauer q und im Graben A. Am 1. December 1894 meldete mir Herr Meyer den Fund eines ganz erhaltenen, 19 cm hohen Krügleins aus hellem Thon [bei Punkt 14, vergl. Taf. XXXVI, 3], in dessen Nähe, ebenfalls im erwähnten Quergraben, neben Thon- und Glasscherben, auch Knochen, sowie Messer entdeckt worden seien, ferner 2 Fibeln, wovon die eine aus Silber [Punkt 15], ein Fragment eines Katheters [Punkt 16], mehrere Thonlämpchen, bemalte Wandbewurfstücke, Thonschalen mit Rankenornamenten [Taf. XXXVI, 4], ein Stemmeisen [Punkt 17], Bohrer [Punkt 18] und ein Stück eiserner Kette [Punkt 19]. Bei Punkt 20 lagen mehrere Glasperlen und in der Nähe derselben Münzen [Punkt 21] aus Erz und Silber.

Auch bei dieser zweiten Ausgrabung bildeten die Thon- und Glasscherben die Hauptmasse der Funde. Was die erstern angeht, so sind alle möglichen Formen von den grossen, dickwandigen Amphoren bis zu den dünnsten und feinsten Schalen vorhanden und neben grauem, gelbem, schwarzem und röthlichem Geschirr sind die Terra sigillata-Gefässe in grosser Zahl anzutreffen. Einige Scherben tragen eine gelbliche Glasur mit einem Stich ins Grüne. Sie wurden mitten im römischen Schutt gefunden und geben vielleicht Anlass, später einmal wieder an die Frage heranzutreten, ob und welche Arten der Glasur in unserer Gegend zur römischen Kaiserzeit bekannt gewesen seien. Auf Taf. XXXVI, 3—9 haben wir eine Anzahl derjenigen Gefässe zusammengestellt, die sich in ihrer äussern Form erhalten haben, wenn auch kaum eines derselben völlig intakt geblieben ist. Figur 3 ist das oberwähnte 19 cm hohe Krüglein; es besteht aus einem lichtgelben, gut gebrannten Thon. Ein anderes Krüglein ist durch die rohe Technik und seine unegale Form als ein missrathenes Stück gekennzeichnet. In Figur 5 ist ein grosser urnenartiger Topf dargestellt, der auf der Bauchfläche mit Warzen verziert ist. Die Form ist elegant, der Thon fein und von schwarzgrauer Farbe. Figur 6 repräsentirt einen Becher aus grauem Thon, der nur zum Theil erhalten ist, doch kann über die Form kein Zweifel obwalten. Eine sehr schöne Becherschale zeigt Figur 7, aus Terra sigillata bestehend. Sie ist 15 cm hoch und weist ein Ranken-Ornament auf, das oben durch einen Eierstab abgeschlossen wird, unten durch einen kleinen Wulst, der zum zierlich profilirten Fuss hinunter leitet. Figur 7 führt ein ähnliches Gefäss vor, das ebenfalls aus der rothen »samischen« Erde besteht. Leider fehlt ihm der Fuss. Auch bei diesem Becher findet sich ein zierliches Ornament. In einer Art Medaillon ist auf der uns zugekehrten Seite des Gefässes ein Vogel zu sehen und zu beiden Seiten des Medaillons folgen Ranken- und Blätter-Ornamente. In Figur 4 haben wir eine Terra sigillata-Schale mit Blattverzierung auf dem ausgelegten Rande vor uns. Figur 9 stellt einen prächtigen Pokal aus rothem Thon vor, dessen hinterer Theil indessen fehlte und ergänzt worden ist. Die ganze Form ist zierlich, die Profilirung gut, die einfachen Verzierungen vermehren das Interesse des Beschauers.

Interessant sind die Töpfernamen. Auf den bis Ende 1894 im Hasel gefundenen Schalen liest man:

12)	SENILI	(Schale aus terra sigil.)
6)	OF CALVI	» » » »
7)	OF PASSENI	» » » »
9)	O. VARIVS	» » » »
4)	OF ALBANI	» » » »
1)	GALERINVS. F	» » » »
2)	GERMANI	» » » »
10)	PASSIE	» » » »
8)	OF. RONII	» » » »
5)	OF. AQVITANI	» » » »
3)	IVLI. OF	» » » »
11)	RVFINI. MAN	» » » »
13)	OF. RARO	(Schale aus grauem Thon)
14)	VILLO . FEC	» » » »

Auch Lavezstein-Geschirr kam im Hasel vor, wenn schon selten. Auffallend aber ist der Reichthum an Glas, das in hunderten von Scherben in blauer, grüner, gelber, violetter und brauner Farbe erscheint und manchmal nahezu durchsichtig ist. Manche Fragmente passten genau zusammen und so liessen sich denn einige Stücke restauriren. Auf Tafel XXXVI haben wir 2 Glasschalen abgebildet. Die eine, Figur 10, stellt ein Gefäss von grünlicher Farbe dar, das auf der Aussenseite starke rippenartige Wülste trägt, während Figur 11 eine urnenartige Schale mit scharfer Profilirung zeigt. Neben Schalen sind übrigens auch Fragmente von sogenannten Thränenfläschchen, von Henkelurnen etc. durchaus nicht selten gefunden worden.

Die Münzen bestehen theils aus Erz, theils aus Silber. Die erstern tragen die Bildnisse von Claudius, Nero, Vespasian und Domitian, die letztern diejenigen von Vespasian und Hadrian. Derselben Zeit, nämlich dem I. und II. Jahrhundert p. Chr., gehören auch die Fibeln an, deren bis Ende 1894 etwa 30 Stück gesammelt werden konnten. Darunter gibt es Formen, die wir aus der der römischen Epoche vorausgegangenen II. Eisenzeit schon kennen und als Mittel-La Tène-Fibeln bezeichnen, ein Beweis, dass das römische Gebäude, in dessen Ruinen die Grabungen stattfinden, nicht lange nach dem Einzug der Römer, also um die Zeit von Christi Geburt, schon vorhanden war. Daneben kommen römische Haken- und Scharnirfibeln vor, ferner mehrere Scheibenfibulae, deren Email-Einlagen verloren sind und eine sogenannte zweiarmige Fibel, die aus Silber besteht. Da die Gewandnadeln so wichtig sind für chronologische Bestimmungen, so werden wir ihnen später wohl auch eine gesonderte Betrachtung widmen müssen.

III.

Am 20. April 1895 wurde mit der Grabung wieder begonnen und zwar wollte Herr Meyer zunächst das Stück zwischen dem Quergraben und der Strasse untersuchen. Es ergab sich, dass der Kanal zwischen den Mauern l und m gegen die Strasse hin offen ist, d. h. in Längskanäle führt. Weiterhin wurde dann wieder eine Hauptmauer gefunden, senkrecht auf die Strassenrichtung, die Fortsetzung der schon im vorigen Jahr gefundenen Mauer q. Man grub nun bis zu ihrer Sohle hinunter und fand dieselbe in

circa 2,5 m Tiefe. Dabei konnten mehrere sehr scharf sich von einander abhebende Erdschichten konstatirt werden, unter welchen 2 etwa 1 m von einander entfernte Brandschichten zumeist auffielen. Die untere derselben lag in 2 m Tiefe und in ihr fand man, in Lehm eingebettet, eine vollständig erhaltene Mühle. Der Läufer ruhte auf dem Reiber und liess sich noch im Eisenscharnir bewegen. Auch das Loch für die Handhabe, mit welcher der Stein gedreht wurde, ist deutlich zu erkennen. In derselben Tiefe lagen Scherben von Terra sigillata, Nägel, Glas, Broncereste, zwei Scheibenfibulae, sowie eine Erzmünze des Nero. In der obern Kulturschicht kamen 2 Mühlstein-Läufer zum Vorschein und neben denselben, in Kohle und Asche eingebettet, eine ganze Masse von Getreide, ferner Thonscherben, Broncestückchen und Nägel. Noch sei beigefügt, dass in 2 m Tiefe an dieser Stelle, die sich durch die Schichtung der Erdmasse als in durchaus ungestörter Lagerung befindlich erwies, wieder eine glasirte Scherbe gefunden wurde.

Längere Zeit grub man nun längs der Mauer q (siehe Plan), die rechtwinklig mit dem Zug r zusammentraf. Dabei kamen überall 2 deutliche, etwa 1 m übereinander liegende Brandschichten zum Vorschein und gab es Funde bis auf 2 m Tiefe. Wieder fanden sich gelbliche glasirte Thonscherben, die Töpfchen angehört haben mochten und mit Leisten und Knöpfchen verziert waren. Auch stiess man auf eine ganze Amphora von bedeutender Grösse. Es wurden ferner gefunden: Töpfe und Schalen in mehr oder weniger gutem Erhaltungszustande, der Fuss eines Thonpokals von derselben Form, wie Taf. XXXVI, 9, ferner Terra sigillata-Scherben mit Genien, einem Lanzenreiter, einer Frauenfigur, mit Thierdarstellungen etc. und endlich das gemeinere römische Geschirr. Glas kam auch wieder zum Vorschein; ein Glasgefäss war nahezu ganz erhalten. Ein »Webstuhlgewicht« ist circa 15 cm hoch.

Unter den Broncen sind mehrere Fibeln, worunter eine interessante Scheibenfibula, ferner Scharnirfibeln und eine La Tène-Fibula. Im Ganzen besitzt Herr Meyer jetzt aus seinem Grundstück etwa 40 Fibeln. Bronce-Sonden sind mehrfach vorhanden, ein schönes Broncebeschläge zeigt einen Thierkopf [Taf. XXXV, 4]. Unter den 42 Münzen gibt es partagirte, wie auch solche mit Nachstempel. Alle gehören dem I. und II. Jahrhundert an. Die Eisenobjekte sind meist stark verrostet. Ein Eisenmesser hat einen (Elfen-)Beingriff, der in einen Ring übergeht. Es ist breit und stumpf und hat vielleicht zum Aufstreichen von Salbe gedient. (Beinerne Salbenlöffelchen sind in mehreren Exemplaren gefunden worden.) Andere Eisenobjekte sind als Bohreinsätze, Stemmeisen, Beile, Meissel, Schlüssel etc. zu erklären.

Aus Knochen und Horn bestehen einige recht zierliche Gegenstände. Die Salbenlöffelchen haben wir schon erwähnt; dazu kommen ein Stylus, ferner eine Art Schnalle, sowie einige Messerhefte, welche Netz- und Kreisverzierung aufweisen. Aus einer weissen Masse, vielleicht Pfeifenerde, besteht der untere Theil einer menschlichen Figur, von welcher aber nur die Unterschenkel und Füsse erhalten sind. Sie ruhen auf einem Sockel von demselben Material und neben ihnen ist der Faltenwurf eines auf den Boden fallenden Kleides bemerkbar. Die Figur muss schon in zerbrochenem Zustande in den Schutt hineingekommen sein: Die Brüche sind alt; jedoch finden sich die andern Theile möglicherweise noch im Schutt.

Südlich der Mauer p. p. wurde Anfangs Juni 1895 ein zweiter Graben in schräger Richtung gegen die Parkstrasse eröffnet und bald stiess man wieder auf eine Mauer und im danebenliegenden Schutt lagen Scherben, Ziegel, Eisennägel u. dgl. in Menge. Die

Ausgrabungen werden fortgesetzt und dürfen wir also weitere Funde von dieser interessanten Stelle erwarten. In einem folgenden Berichte hoffe ich, von denselben erzählen zu können.

Zürich V, den 7. Juli 1895. J. Heierli.

88.

Beschreibung der Fundstelle der von der Nordostbahn 1892 in Etzgen ausgegrabenen Römischen Schrifttafel.

(Nach einem am 15. November 1893 geschriebenen Concept.)
(Confer XXVI. Jahrgang, Seite 269, Nr. 48.)

Im Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde von 1893 p. 269 u. f. ist der Fundort der von der Nordostbahn auf dem zweiten Bauloose der Linie Stein-Koblenz im Sommer 1892 entdeckten Steintafel, deren römische Inschrift von Herrn Dr. B. Pick im Juli 1893 entziffert und deren hohe geschichtliche Bedeutung selbst von Mommsen gewürdigt worden ist, durch die im Artikel genannten aargauischen Lehrer (welche übrigens die Stelle, die stets abgesperrt war, sowenig als das Bureau der Compagnie in Schwaderloch betreten durften und die Tafel erst nach dem Baue zu Gesicht bekamen) »beim Rothen Waag« oberhalb (sic) Schwaderloch angegeben. In Wirklichkeit befindet sich der Ort, wo die Inschrift durch den Bauunternehmer J. L. Messing etwa 10 Meter bergwärts der Bahnlinie ausgegraben und von wo sie nachher von meiner Wenigkeit mit der Lokomotive ins damalige Baubureau der Nordostbahn bei Herrn Posthalter Knecht in Schwaderloch geführt wurde, fast 2 Kilometer stromabwärts von Schwaderloch in der Gemeinde Etzgen und heisst allerdings, wie auch im Situationsplane der Nostostbahn angegeben (Gemeindekatasterpläne existiren keine), »In der Rothen Waag«. [1]) Es ist diess ein hart am Rheine liegender einzelner Gneissfelsen, ähnlich den schief gegenüberliegenden burggekrönten Hügeln von Albert und Hauenstein. Bei den Nivellements vor dem Bahnbaue habe ich daselbst ein zum Rheine hinabführendes Mäuerchen aufgenommen, das jetzt weggebrochen ist und heute noch ist ein altes, durch überhängendes Gesträuch dem Besucher meist verborgenes Stück Rheinmauer bei niederm Wasserstande am westlichen Ende des Felsens sichtbar. Des fernern setzt sich die alte, vom Dorfe Etzgen herführende Strasse von dem Orte, wo sie heute in die Landstrasse einmündet, durch die Felder zur dicht bewaldeten Rothen Waag fort und scheint früher hierher geführt zu haben. Das angegebene »runde in den Felsen gehauene Loch von Mannestiefe« befand sich genau über der Bahnaxe, war aber kein Gebilde von Menschenhand, sondern ein natürlicher mit runden Steinen und Schutt gefüllter Auswaschungskessel; ein ähnlicher kleinerer ist jetzt noch tief unten im Gneissboden des Rheinbettes zu sehen. Die Wiesen östlich der Rothen Waag heissen Kalteisenmatt (Plan der N. O. B.) und Weiermatt und mögen früher theilweise überschwemmt gewesen sein, so dass der Felskopf der Rothen Waag halbinselartig hervortrat, ein für ein Castell merkwürdig geeigneter Ort.

---

[1]) Die „rothe Waag“ befindet sich in einer kleinen Waldparzelle am Rheinufer, die man auf dem topogr. Atlas der Schweiz (Bl. 20, Laufenburg) links vom Wort „Christenmatt“ verzeichnet sieht.

In der Generalstabskarte 1 : 25,000 heisst diese Wiese Christenmatt, wie ich dieselbe auch oft nennen hörte; es könnte diess eine Beziehung zu den Bewohnern der nebenanliegenden Festung, welche im Gegensatze zur ansässigen heidnischen Bevölkerung Christen waren, gehabt haben.

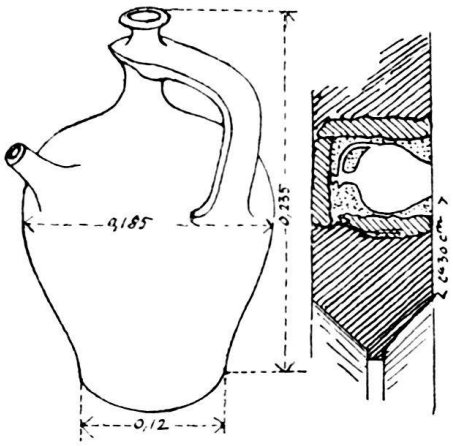
Das von Herrn Dr. B. Pick erwähnte Bürgli ist ein ½ Kilometer nordöstlich von der Station Schwaderloch mitten in der Wiese befindlicher, mit Mauerwerk befestigter, dicht mit Gestrüpp bewachsener Erdhaufen, über dessen Ursprung ich nie etwas erfahren konnte; derselbe ist in der Generalstabskarte mit dem Namen Warte und der Höhenzahl 311 bezeichnet. Mit dem Fundorte der Tafel hat das Bürgli nichts zu thun. Einen rechteckigen Mauerüberrest in Mörtel habe ich des fernern an der Berghalde oberhalb der Speisewirthschaft Oeschger südwestlich Schwaderloch gesehen, welcher in der Generalstabskarte ebenfalls mit dem Namen Warte, 4 Punkten und 332 Meereshöhe, angegeben ist. Weder dieser Ort 332, noch das Bürgli der Bauern bei 311 wurden vom Bahnbaue berührt. Dagegen wurden gegenüber Hauenstein 50 m westlich vom Wärterhause beim Fahr Ueberreste von Mauerwerk und verkohltes Holz im Bahneinschnitte gefunden. Geschichtlich interessant ist noch, dass sowohl die Rothe Waag als fast alle Grundstücke an der steilen buschigen Rheinhalde bei Etzgen und im Schwaderlocher Laufen, ehe sie von der Nordostbahn erworben wurden, rechtsrheinischen Besitzern im Städtchen Hauenstein gehört haben.

Konstanz, Juni 1895. JULIUS STIZENBERGER, INGENIEUR.

89.

Schalltopf aus der ehemaligen Kapelle der hl. Drei Könige in Baden.

Das Schweizerische Landesmuseum in Zürich ist unlängst in den Besitz des hier abgebildeten Gefässes gelangt, dessen frühere Stellung sich schwerlich errathen liesse, wenn nicht sein Schenker, Herr J. B. Saft zum Grand-Hôtel in Baden, einen genauen Bericht hierüber erstattet hätte.



Der thönerne Krug ist nur in seiner äusseren Oberhälfte mit grüner Glasur versehen, die ungefähr in der Höhe des unteren Henkelansatzes ringsum unregelmässig verläuft. Henkel und Ausgussröhre zeigen die ursprüngliche Bestimmung als die eines Gebrauchsgefässes an. Umso mehr befremdet die Verwendung welche dieses Gefäss auf seinem ursprünglichen Standorte gefunden hat.

Im Frühjahr 1882 hatte der Abbruch der hinter dem jetzigen Grand-Hôtel gelegenen Kapelle der hl. Drei Könige, der sog. »Mätteli-kirche« in Niederbaden [1]) stattgefunden. Der langgestreckte einschiffige Bau bildete

[1]) *Nüscheler*, Gotteshäuser, III, 553. *Fricker*, Geschichte der Stadt u. Bäder zu Baden. Aarau 1880, S. 19, 275.

sammt dem viereckigen Chore ein ungetheiltes, bloss durch eine Stufe getrenntes Ganzes mit flacher Diele von Gips. Neben der Südseite des Chores stand in gleicher Ostflucht der Thurm. Sein Erdgeschoss war mit einem spitzbogigen Kreuzgewölbe bedeckt, dessen heraldisch verzierter Schlussstein sammt den einfach gekehlten Rippenanstössen heute im Kurpark von Baden liegt. [1])

Beide Langseiten des Schiffes hatten je drei ungetheilte Spitzbogenfenster, die darüber befindlichen Wandflächen waren kahl und weiss getüncht. Erst beim Abbruche kam hinter dem Putze etwa 30 Centimeter über jedem Fensterscheitel eine runde Oeffnung zum Vorschein, die sich alsobald als diejenige eines Topfes erwies. Diese Gefässe, sechs an der Zahl, waren waagrecht und mit dem Henkel nach oben in die Mauer gelassen und zwar, um sie von dem Drucke zu entlasten, in einem Gehäuse von unbearbeiteten Steinplatten. Den Hohlraum zwischen diesen und dem Kruge füllte eine mit erbsengrossen Stücken von Holzkohle versetzte Kalkbettung aus. Leider ging der Abbruch so wild von Statten, dass hiebei alle Töpfe bis auf den von Herrn Saft geretteten zerschlagen wurden.

Die Gestalt dieser Gefässe möchte der Annahme widersprechen, dass sie als Schalltöpfe dienten. Allein ihre Behandlung scheint doch zu bestätigen, dass sie nachträglich zu diesem Zwecke bestimmt worden sind: da nämlich die obere Mündung als Schalldöffnung zu klein und ihre Entfernung, des Henkels und der seitlichen Ausgussröhre wegen, wohl auch zu umständlich gewesen wäre, wurde der Boden sorgfältig ausgeschnitten und so eine Oeffnung geschaffen, deren Weite derjenigen der meisten Schalltöpfe entspricht. Dass Hausgeschirre übrigens auch anderswo zu diesem Zweck verwendet wurden, beweisen die thönernen Trinkbecher, die Ferdinand Keller als Schalltöpfe in der Kirche von Oberwinterthur und »einer Kirche der östlichen Schweiz« vorgefunden hat. [2])

Schalltöpfe sind und waren in folgenden schweizerischen Kirchen vorhanden: *Basel*, Chor der Barfüsserkirche (Anzeiger 1880, S. 97). *Luzern*, Klosterkirche S. Anna im Bruch (l. c. 1866, S. 36). *Oberkirch* bei Frauenfeld (*Vögelin*, Das alte Zürich. 1. Aufl. 1829, S. 322. Anzeiger für schweizerische Geschichte und Alterthumskunde, 1863, mit Abbildung, Taf. IV, Fig. 20). *Oberwinterthur*, Pfarrkirche (l. c., Taf. IV, Fig. 17 zu S. 70). *Rein* bei Brugg, abgebrochene Kirche (Anzeiger 1869, S. 31). *Rheinfelden*, Johanniterkirche (Allg. Schweizer Zeitung 1881, Nr. 137). *Zürich*, Chor der Dominikanerinnenkirche im Oetenbach (Anzeiger 1869, S. 28, Taf. III). Vergl. ausserdem Anzeiger 1863, S. 69; 1864, S. 14 u. 53; 1866, S. 71; 1868, S. 72. J. R. Rahn.

---

[1]) Nach Mittheilung des Herrn J. B. Saft enthielt der aus grossen Kieseln bestehende Fundamentschutt des Thurmes eine Menge von Schweinszähnen (zahmes Schwein), der Berichterstatter hat davon wenigstens 60—70 Stück enthoben. Das Hauptfundstück war ein goldener Fingerreif. Der Ring ist verschwunden, die Gemme dagegen in den Besitz des Museums im Kurpark gelegt. Sie stellt eine stehende Nike vor, die auf ihrer Hand eine kleine Victoria trägt. Ausserdem wurden Reste einer eisernen Pferdegebisskette enthoben. Das Stift stund auf reinem Humusboden.

[2]) Anzeiger für schweizerische Geschichte und Alterthumskunde, 1863. Taf. IV, Fig. 17 und 21.

90.

Die Zofinger Tischmacher und ihre Handwerksordnung.

Im Hinblick auf die bedeutsame Rolle, welche die Holzschnitzerei in der Geschichte des schweizerischen Kunsthandwerks spielt, muss es auffallen, wie dürftig unsere Kenntniss von Namen und Lebensverhältnissen der Meister dieses Kunstzweiges bis heute geblieben ist. Zwar gibt sich auf den gesprächigen und humorvollen Flachschnitzereien der spätgothischen Zeit mancher Tischmacher mit vollem Namen oder durch sein Monogramm zu erkennen. Spärlicher werden dagegen solche Bezeichnungen nach dem ersten Viertel des XVI. Jahrhunderts. Wollen wir die Namen solcher Meister erfahren, so sind wir in erster Linie auf Zunftbücher, Rechnungen, Rathsmanuale und Städtechroniken angewiesen. Gerade hier sind aber die Veröffentlichungen bis jetzt sehr zurückgeblieben und die Meister Tischmacher haben sich bei weitem nicht jener aufmerksamen Beachtung erfreut, wie sie etwa den Glasmalern in den letzten Jahren zu Theil geworden ist; und doch gebührt sie auch ihnen voll, nicht nur wegen der oft hervorragend künstlerischen Formen ihrer Arbeiten, sondern auch wegen der ungewöhnlichen Vielseitigkeit ihres Schaffens, das vom gewöhnlichen Hausrat bis zum kunstreichen Täfer und pompösen Chorgestühl eine Summe der verschiedenartigsten Aufgaben umfasste. — Durch die Veröffentlichung der nachfolgenden Tischmacherordnung hofft der Verfasser dieser Zeilen Andere zu ähnlichen Publikationen anzuregen. Nachhaltige Förderung unserer Kenntniss des alten Tischmachergewerbes könnte am besten durch systematische Veröffentlichung aller erhaltbaren Namen zu gewinnen sein, selbst auf die Gefahr hin, dass dadurch mancher Stümper unverdient der Vergessenheit entzogen würde.

Die Quelle, welcher wir unsere Aufzeichnungen entnehmen, ist das alte Schützenzunftbuch auf der Stadtbibliothek in Zofingen (Manuskr. P. b. 13). Schon im Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde vom Jahre 1889 (S. 236 ff.) wurde es von B. Reber mit einigen Worten beschrieben, als er daraus die Petitionen und Verordnungen der Zofinger Glasmaler und das Verzeichniss der Fensterschenkungen an die Zunft zum Abdrucke brachte. Theilweise berichtigt und ergänzt wurde diese Publikation vom Verfasser dieser Zeilen in den »Kleinen Mittheilungen« (herausgegeben von der mittelschweizerischen geographisch-kommerziellen Gesellschaft in Aarau, 1893, S. 67 ff.).

Der vereinigten Bruderschaft der Schützen, Müller und Pfister, welche im Jahre 1525 sich eine neue Ordnung gab und gleichzeitig ein Mitgliederverzeichniss anlegte, gehörten die Tischmacher ursprünglich als Handwerksgenossenschaft nicht an. Einzelne derselben scheinen sich dagegen bei den Schützen eingekauft zu haben, welchen das Vorrecht, jährlich einen Stubenmeister wählen zu dürfen, zukam, während die Pfister und Müller sich in die Ernennung des andern zu theilen hatten. So finden wir schon 1570, 1575 und 1578 Adam Läberli, den »tthischmacher«, als von den Schützen erwählten Stubenmeister. (S. 62, b; 63.)[1] Im Jahre 1579 kam sodann eine eigentliche Verschmelzung (Pünnttnuss) der genannten Gesellschaften mit den Tischmachern zu Stande, worüber uns zwei fast gleichlautende, aber von verschiedenen Händen geschriebene Aufzeichnungen im Zunftbuche belehren. (Pag. cxlj, b; cxlviij, b.) Dabei erhielten

[1]) Die Paginirung des Zunftbuches ist eine verschiedenartige, theilweise den einzelnen Heften entsprechend, welche als solches zusammengebunden wurden.

die letztern alle Rechte, wie die früheren Zunftgenossen, wahrten sich aber ausdrücklich die »Brüch vnd gwonheitenn« ihres Handwerks, die sie in nachfolgender Ordnung dem Zunftbuche einverleibten:

Die Ordnung der Gmeinen meistren Schreiner oder Dischmacher handtwerchs Zoffingen volgendt hernach.

pag. 19. Ittem dess Ersten wöllendt wir, dass kheiner sölle meister wärden, Er sye dan von ehrlichen Eltteren ehlich geboren vnndt ouch syn handttwerch zwey jar lang by einem ehrlichen meister gelertt, doch sölle er zuo vor die zunfft oder geselschafftt vmb ein guldj kouffen.*)

*) Die drei letzten Worte gestrichen, dafür am Rande: ein silbernen bächer kouffen der 3 Cronen wärt sye darzu soll er noch ij gulden geben er sye denn vorhin burger sonst er nur den bächer schuldig.

Ittem wöllicher vnser handtwerch lernnen will, der soll der gselschafft gäben vndt verfallen syn zächenn schilling*), Es sye dan sach so ers by synem vatter, wan er ein Dischmacher wär, lernette so ist nützit schuldig.

*) gestrichen, am Rande: ein pfund haller.

Ittem wir wöllent ouch, das khein meister mehr oder vber zwen gsellen haben oder bruchen sölle, vnndtt so er ein lerknaben hatt, derselbig soll nitt mehr dan ein gsellen haben, Es sye dan sach, dass er ein stör oder vsserthalb arbeitt hätte, demselben wirtt kein zall abgeschlagenn.

pag. 19b. Ittem dass kein frömder störer, er sye was landts oder wohar er wöll, verbottenn syn einiche arbeitt zemachen, so witt sich vnser gnädigen herren zwing strecktt. Ob darin einer gespürett vndt ergriffen wurde, der sölle dan jn vnser Straff stan.

Demnach so es sich begäbe, das ettwann zwittracht vneinikeitt vnder zwöyen vnseres handtwerchs entsprunge, es bescheche durch schelttwortt oder andren vrsachen halben, die söllen söllichs dem handwerch fürbringen, Alda söllent sy jren handel vnndt gspan vsmachen, vnndt sich mitt dem handtwerch widerumb versünen, vndt der schuldig vnndt busswirdig ist sich vmb ein zimlichs jn die straff ergäben. Wöllicher sich aber vndersatzte vndt sich nit ergäben wöllt, der sol nit für ehrlichen gehaltten vnndt jm khein gsellen (jn der zitt will er die straff nit erleytt) zuoglassen werden, doch so wöllent wir vnsern gnädigen herren Schulttheiss vnndt Rath jre freyheitten weder geschwechtt noch geminderet haben.

pag. 20. Es soll ouch kheiner kein pott samlen lassen onne bsonderbare vrsach, so aber einer eins potts nottürfftig wäre, sol ers den stuben knecht lassen vmb sagen oder pietten, vnndt der das pott lassen brüffen, soll angents zächen schilling legen, vnndt so einicher vnsers handtwerchs noch verkündung des potts versumtte oder vsbelibe, der soll ein batzen zestraff verfallen syn, sye dan sach, das er sins abwäsens vndt vsblibens halb gnügsam veranttwortten könne.

Ittem es sölle ouch kheiner kheinen gsellen anstellen, er werde jm dan nach vnsers handtwerchs brûch vnndt gewonheitt zuogeschicktt.

Ittem es soll ouch alwägen ein meister vnndt ein gsell den frömden gsellen, sy des begären vmb arbeitt sächen, so aber khein gsell vorhanden, söllents zwen meister verschaffen vsrichtten, jedoch sölle kein vortheil hierin gebruchtt werden, sonder die zween, an welchen die kery ist, söllendt dem frömden gesellen nach synem begären vmbfragen von einer werchstatt jn die ander; ouch die kery gebruchtt werden, So aber derselbig nit anheimsch oder sonst entschuldigung hätte, solls ein anderer für jn thun.

pag. 20b. Ittem es soll sich kheiner dem anderen keinen gsellen weder absetzen noch vffwiglen, vnndt nit an sich zichen, desglichen ouch keiner dem anderen weder kunden noch arbeit abstechen oder an sich werben.

Unndt denne wöllent wir ouch, dass kheiner dem andern syn arbeitt weder schetzen, verachtten noch verbösseren sölle, es sye dan sach, dass er dartzuo von einem gantzen handtwerch verordnett werde.

Zum lesten, so es sich zuotrüge, dass wir ettwas zehandlen vnsers handtwerchs belangt, es sye was es wölle, so söllent sich die andren handtwerch oder stuben gsellen, desse nütt beladen noch annemmen, vndt so einer vnder vnss von vnss gestrafft wirtt, die er wider vndt zuo nachtheil vnsres handtwerchs Reichende begangen hatt, es sye vmb gelt oder win, so wöllent wir von dess selben den anderen stuben gesellen nit angesuchtt noch Rechnung zegäbenn verbunden syn, sonst wöllint wir vnnss anderen jren satzungen brüchen vnndt ordnungen nitt abgesünderen sonder güttwillig der gsellschafft nutz Ehr vndt wolstandt
pag. 21 für deren jren potten vnndt verpotten, so witt unss müglich, ghorsam synn.

Auff den sechsten tag brachmonatt getzaltt nach Jesu Cristy geburtt, Thusent fünffhundertt vnndt achtzig jar, haben wir Schulttheiss vnndt Rath der Stat Zoffingen, dise vorgeschribne der meistren schreiner oder dischmacher handtwerchs arttickel bestättigett doch so lang jnen gefellig vorbhalttenn.

Hanns Syffridtt,
Statschriber Zoffingen.

Die Aufnahme der Tischmacher scheint einen neuen Aufschwung in die Gesellschaft gebracht zu haben. Schon im folgenden Jahre (1580) wurde »Gabryell Gross vonn tischmacheren« Stubenmeister, der »erst vonn disem handtwerch« (S. 63). Er war es auch, welcher als solcher das Verzeichniss seiner Vorgänger seit dem Jahre 1525 anfertigte (S. 60 ff.), und unter welchem im Verein mit seinem Genossen von den Schützen, Salomon Biberach, »dass huss vff der zilstatt verdteffelett wordenn mitt sammtt der Schiess Tafelenn« (1580; S. 63).

Im Jahre 1583 ging die Gesellschaft sogar an die Erstellung eines neuen Zunfthauses (darüber ausführlich in den »Kleinen Mittheilungen«, a. a. O., S. 70 ff.) und gab sich 1585 eine neue Ordnung (S. 22 ff.); 1591 traten ihr dann unter Wahrung der eigenen Handwerksbräuche, ähnlich wie es die Tischmacher gemacht hatten, auch die Schlossermeister bei (S. 32 ff.) und schliesslich 1602 die Glaser und Glasmaler (S. 65), nachdem sie ein Jahr vorher sich ihre weitläufigen »Articell und Ordnungen« durch die Obrigkeit von Bern hatten bestätigen lassen (Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde, 1889, S. 236 ff.).

Als Stubenmeister werden uns folgende *Tischmacher* genannt:

Von den Schützen gewählt:

Adam Läberli, 1570, 1575 (S. 62, b), 1578 (S. 63).

Von den Tischmachern gewählt:

Adam Läberli, 1582 (S. 63).
Gabryell Gross, 1580 (S. 63), 1586 (S. 63).
V̊lrich grencher, 1583 (S. 63).
Caspar Müller, 1589 (S. 63, b), 1601 (S. 64, b).
Jörgi Wulschleger, 1593 (S. 63, b). 1594 wird er in einer durchstrichenen Eintragung als »Schryner« bezeichnet (S. 64).
Maritz Edelmann 1597 (S. 64), 1606 (S. 65, b; cxv, b).

Als Stubengesellen finden sich:

Jacob Bûler, Tischmacher, 1595 (S. 14, b).
Liennhardt Jüppli, d'stuben kaufft ein silberen bächer . . . vons Handtwärchs wägen ein Tischmacher. 1604 (S. 17, b).

Im Jahre 1591 fanden es die ehrenwerthen Meister Tischmacher für nothwendig, den Rath der Stadt um den Schutz ihres Handwerchs gegen »stümpler vnndt annder

burger, die sölichs nit glernet« anzugehen, da ihnen »vill Irrung vnndtt Intrag beschäche als büchsen schefftten vnndt anndern stucken« (S. 30 ff.). Dass auf die Büchsenschäfte so grosses Gewicht gelegt wird, zeigt uns deutlich genug, wie sehr es in reformirten Gegenden an grösseren Aufgaben fehlte, sofern es nicht etwa Zunft- oder Rathsstuben zu »vertäfelen« gab. Wir werden darum auch in den aufgeführten Namen kaum mehr als Handwerksmeister gewöhnlichen Schlages zu erblicken haben.

Muri. Dr. H. Lehmann.

91.

Notizen zur Kunst- und Baugeschichte aus dem bernischen Staatsarchiv.

1475, 7. April. — An Apt von St. Urban, das er durch bitt willen miner herren den vom Brugg umb buwholz helf umb zimlich zil u. tag, angesechen ir verderplich verbrunst u. das er darin sich fruntwillig erzôug.

— —: An vogt von Arburg, Schenkenberg u. Lenzburg, das er den vom Brugg alle fúrdrung tû mit holz u. andern dingen u. ob si fûrung bedorfen, das er inen darin schaff geholfen werden. (Ratsm. 17, S. 45.)

— 8. April. — An die vôgt von Wangen, Arwangen, Arburg u. ander amptlút, nachdem die vom Bruck leider verbrunnen sind, das si si lassen holz hôwen u. das mit iren zúgen an die Are antwurten, u. ob si ouch wolten holz koufen, das si inen das umb ein bescheiden gelt u. darzû zil u. tag geben, bis sie es múgen bezaln.

— — Desgleich an Apt von St. Urban. (Ebend. S. 47.)

— 24. Juni. — Gerichtlicher Entscheid wegen einer Geldstreitigkeit zwischen Meister Erhart dem Bildhauer und dem Gerichtsschreiber Rudolf von Kilchen. (Ebend. S. 172. Die Urkunde, ausgestellt am 30. Juni, befindet sich im Teutsch Spruchbuch G, S. 349).

— 3. Juli. — An vogt von Nidow, Wolfen den tischmacher daran zu halten bi sinem eid, das er den barfûssen zu Núwenburg ir gestûl angenz mach, oder inen aber ir gelt wider gebe. (Ebend. S. 187.)

— 20. Sept. — Daran zû sind, das die von Langental u. ander stúr und hilf tûnd an den búw des gotzhus Tunstetten. (Ratsm. 18, S. 92.)

— 6. Oct. — An die von Basel von den glocken wegen von Inderlappen. (Ebend. S. 111.)

— 29. Nov. — An die von Arow, man well inen die fúrdrung geben irs kilchenbuws und ouch ein venster. Man sol inen vier brief glich machen. (Ebend. S. 177).

1476, 12. Jan. — Mach den von Arow ir fúrdrungbrief von des kilchenbúws wegen, sind patronen únser frow u. sant Mauritz. (Ebend. S. 231.)

— 26. Febr. — An die im vâld (vor der Schlacht von Grandson): Erhart Bildhower zû dem besten zû ir panner zû fúrdern, dann wie wol er mit den von Ure komen si, so begere er doch bi minen hern zû sin. (Ratsm. 19, S. 41.)

— 30. April. — An Erhard Bildhower. Min hern verstanden sin trúw u. ernst, so er mit grossem flis zû Murten tag u. nacht brucht, des im min hern vast danken u. sien in geneigtem willen, im siner truw ungelont nit zû lassen, sunder alle fúrdernus u. gunst zû bewisen in sôlicher mass, das er sich des wol werd getrôsten. (Ebend. S. 170.)

— 15. Mai. — An Erni Schicken von Ure, Luxen den bildhower etwas silbers, so er von im kouft hat, ietz unverkúmbert zû lassen, bis im mine hern fúrer underrichtung geben. (Ebend. S. 208.)

— 5. Juli. — Ein offen bitbrief den von Kerzers, als ir kilch verbrunnen ist, si zû fúrdern das si die wider mogen buwen. (Ratsm. 20, S. 94.)

— 10. Juli. — An die von Kerzers, das si den gloggengießer zû gießen der glocken lassen komen, dann min herren wússen in ein gûten meister. (Ebend. S. 106.)

— — An die vom Baden, des malers zû warten, dann min hern sin ietz zû irn geschâften bedorfen. (Ebend. S. 107).

1746, 17. Juli. — An hoptman zû Murten, das er zû dem buw daselbs stein, sand und den kalch von Wiblispurg hinzûvertige.[1]) (Ebend. S. 123.)

— 19. Juli. — An Hansen von Stein (Hauptmann in Murten) . . . das er den von Wiblispurg schrib, ouch zum buw hilflich zû sind. (Ebend. S. 125). *G. Tobler.*

92.

Kulturgeschichtliche Mittheilungen.

Einladung zu einem Schützenfest 1495.

Den edlen, strengen, vesten, fürsichtigen, ersamen, wisen burgermeister, rat, armbrost und büchsenschützen gmeinlich der stat Zürich minen gnâdigen herren enbüt ich N. wirt zû Dietiken, im Ergöw und der grafschaft Baden gelegen, min undertenig, gehorsam und willig dienst alzit zûvor bereit und tûn üwern gnaden ze wissen, dass ich in gûter meinung ain geselschaft und kurzwil fürgenomen und den armbrost ouch büchsenschützen dis nachgeschriben abentüren, darumb ze schiessen, ufgeben hab. Namlich und des ersten: jetwederer geselschaft besunder, einer wie der andern, jetlicher X guldin fry, danach IX guldin, item VIII guldin, item VII guldin, item VI guldin, item V guldin, item IV½ guldin, item IIII guldin, item III½ guldin, item III guldin, item II½ guldin, item II guldin, item I½ guldin, item I guldin, und ½ guldin den megten und zû letst nach usgang des schiesses II guldin, und die selbigen werdent alle(n), die eins schutzes stechen, die nit abentüren gewonnen nach darumb gestochen haben. Und wirt sôlich schiessen angefangen an sontag nach S. Jacobstag nechst kommend und werdent die armbrostschützen den ersten schutz senden, so die glok zwôlfy schlecht zû mittag und ufhôren so es viere schlacht und wirt man darnach alle tag schiessen X schütz, bis XL schütz geschehen sind und in ein mess und zirkel als zuruk uf disem brief verzeichnet ist und wirt der sitz C und XX schrit wit ungevarlich und also schiessen jetlicher sinen geschribnen boltz und sust nit. Item die büchsenschützen werden uf den obbestimten tag und stund ouch anheben zû schiessen und darnach alle tag bis sy zwôlf schütz getan haben und in ein schiben, die von dem nagel schibenwisum I½ eln Bader mess wit ist und wirt der stand CC und LX schrit wit ungevarlich und sollent also bed partien schiessen on allen gevarlichen vorteil nach beder schiessen recht und gewonheit. Und wer dass etwas irrung oder spenn in solichen schiessen uferstûnde oder gebrust zû fiele, es were an armbrost, winden, boltz, an büchsen, wie sich das begeb, oder dass sich jemands eins oder mehr schützen versumte oder anders tâte dann schiesses recht were (on den todschlag davor uns got behûte,): die sollen von den siben personen, so dar zû von jetlicher geselschaft der schützen geordnet mit irm spruch gelütert und entscheiden werden nach ir verstentnuss ungevarlich. Fürer so wil ich dis nachgeschribnen abentüren in dem hafen usgeben, namlich: ein silbrin becher für V guldin, item ein becher für IIII guldin, item ein silbrin schalen für III guldin, item ein beschlagnen porten für II guldin, item ein tâgen für I½ guldin, item ein hût mit fâdern für I guldin, item ein sidin bindin für XXX ß, item ein sidin bendel für ½ guldin, item dem ersten us dem hafen ein piret für XV ß und dem letsten darus ein par messer für X ß. Und welcher also in den hafen leggen will, wirt von jetlichem namen VI h. geben Züricher werschaft und werden also die namen und abentüren nach gewonheit des hafes ufgeschriben, ingeleit und herus genomen ongevarlich und von dem suntag, so das schiessen anhept über fierzehen tag sol der haf beschlossen sin und uf den selben tag die zedel nach ordnung des hafes harus gnomen und offenlich usgerûft werden. Demnach wil ich geben I guldin darumb IIII c. schrit ze loufen, zû springen dry sprüng um ½ guldin und den stein dry stôss zû stossen um ½ guldin und zû jetlicher abentür ir fenly. Und was also einem jetlichen, es sie mit dem armbrost, mit der büchsen, mit dem loufen, springen oder steinstossen wirt, das sol im erber-

---

[1]) Vergl. hiezu H. Dübi, Die alten Berner und die römischen Alterthümer, S. 7 und 8. (Beil. z. Jahresber. d. städt. Gymn. Bern 1888.)

lich vervolgt und geben werden one alle widerrede getrüwlich und ungevarlich. Heruf so ist an üwer gnad min demûtig bit, ir wôllent üwer armbrost und büchsenschützen uf die zit gen Dietiken senden, ouch sôlichs als vor stat üwern umsessen verkünden, die mitinbringen und tûn als üch ich, wie minen gnâdigen herren, vertruwen. — Ich Jos Büntiner von Ury, der zit vogt der herschaft Baden im Ergöw, verwilligen zû sôlichen schiessen und kurzwilen wie vorstat, gib ouch allen und jetlichen, die also gen Dietiken kommen da ze sind, so lang die werent und wider von dannen an ir gewarsame fry geleit, für mich und dero ich in sôlicher vogty ungevarlich mechtig bin, usgenomen offen âchter ouch bannig und die miner herren der Eidgnossen offen abgesagten vint sint. Und des zû urkunt hab ich min eigen insigel uf bit N. wirtz zû Dietiken, mir, minen erben und nachkomen ouch gmeiner Eidgnoschaft onschedlich, offenlich lassen truken an disen brief, der geben ist an S. Urbanustag (25 Mai) anno etc. LXXXXV. (Aus einem Konzeptbuch im Stadtarchiv zu Baden.) *Dr. E. Welti.*

Münzwerthung im Jahre 1495.

Brief des Stadtschreibers von Baden an den Stadtschreiber von N. N.

„Als ir verrukter zit üch zû erkunnen, wie vor CC oder CLXXX, LX oder der glichen jaren die münz in unsern landen pfünd hlr. und ob also II lib. für I guldin oder I guldin für II lib. und wenn man II lib. neme, ob daby hlr. verstanden werden, geschriben haben, also fûg ich üch ze wissen (wie wol ichs vormals by Hansen Rôcker üch verkünt hab), dass ich weder durch lüt noch brief erkunnen, erfinden, ersûchen und erfaren, dann dass vor II C jaren by uns Zoffinger münz ist lôfig gewesen und sind II h für I d und VI d für I ß und XX ß für I lib und nit alwegen II lib für I rinschen guldin gezelt worden, dann der guldin hat je zû ziten minder oder mer ß gulten, es ist zû mins vatters ziten VI, VII, VIII, IX und trissig und ietz XLIIII ß für ein rinschen guldin geben worden, deshalb wann man II lib gstelt und gnemt hat, ist nit ein rinscher guldin vermeint worden, widerumb wen man schlechtlich ein guldin geret, hat man nit verstanden II lib., nach dem und dann dem guldin uf und ab gat. Es ist aber zû diser zit in bruch kommen, wann zwen bôs, listig puren merkten und der verkôfer um guldin verkouft, so wil der kôfer nit mer dann II lib. für I guldin geben, deshalb sy den guldin specificieren, sprechende: du mûst mir rinscher golds guldin geben. Aber zû Zürich wirt eigen und erb um pfünder kouft und verkouft und alwegen XX ß für I lib, I ß für VI d, I d für II h. wie vor C jaren gebrucht ist worden gezelt. Das und nit anders kan ich üch der münz halb berichten.“ (Aus einem Konzeptbuch im Archiv der Stadt Baden.)

Dr. E. Welti.

Ein Fechtmeister 1495.

Peter Schwitzer von Bern macht mit Bewilligung von Schultheiss und Rath zu Baden bekannt, dass er „aller ritterlichen geweren bewerter vächtmeister hie zû Baden ufstund“ und eine Fechtschule halten will. „Ob jemand, wer der wer, so mit mir in gûter fründ und gselschaft umb ein krenzly fry streich, umb ein par guldin oder umb ein frye blûtrunsde rûr zû fechten begerte, dann sol es von mir unverseit, sonder frischlich bestanden“ werden, sofern Schutheiss und Rat es gestatten. Er erbietet sich zur Unterrichtung im Fechten mit „schwertmesser, tâgen, stangen oder spies, mordaks, hellenbarten ald schirmspies oder sust heimlichen stuk“ und zwar „im kampf zû fûss oder zû ross“. (Aus einem Konzeptbuch im Stadtarchiv zu Baden.) *Dr. E. Welti.*

Kleinere Nachrichten.

Zusammengestellt von *Carl Brun.*

Eidgenossenschaft. Am 24. April kamen bei Amsler & Ruthardt in Berlin 91 Handzeichnungen schweizerischer Glasmaler zur Versteigerung. Nächst Daniel Lindtmayer, von welchem 41 Blätter vorlagen, waren Christoph Murer, Hans Jakob Nüscheler, Hans Heinrich Jetzler, Tobias Stimmer, Hans Ulrich Jegli, Hans Heinrich Wägmann, Jost Ammann, Hans Bock,

Hans Leu, Ludwig Ringler, die Monogrammisten A G V von 1588 und V. S. von 1613, und eine Anzahl unbekannter Meister vertreten. Einige dieser Risse waren aus Warneckes Musterblättern für Künstler und Kunstgewerbetreibende schon früher bekannt. Leider sind nur zehn Blätter, welche von der *Gottfried Keller-Stiftung* erworben und im Landesmuseum deponiert wurden, für öffentlichen schweizerischen Besitz gerettet. Es sind: Katalog Nr. 6, Hans Leu, bez. mit Monogramm und Jahreszahl 1526, im Mittelfelde die Darstellung von Loth mit seinen Töchtern; Nr. 12, Daniel Lindtmayer, bez. D. L. 1567, Tod Mariae; Nr. 30, D. Lindtmayer, Fahnenjunker zwischen zwei Kanonen eine Treppe hinabschreitend; Nr. 37, Lindtmayer, Wappenscheibe mit Inschrift „H. Joannes Schütz Der Vather der Statt Bernn," 1581; Nr. 45, Lindtmayer, Standesscheibe von Schaffhausen, 1582; Nr. 58, Christoph Murer (?), Standesscheibe von Luzern; Nr. 66, Mariae Verkündigung, mit dem Monogramm Christoph Murers (nicht Tobias Stimmers, wie der Katalog irrtümlich angiebt; die Aechtheit des Monogrammes ist übrigens zweifelhaft, man möchte den Riss aus stilistischen Gründen eher dem D. Lindtmayer zuschreiben); Nr. 73, Unbekannter Meister, Rundscheibchen mit Darstellung schweizerischer Gesandter, welche die Geschenke fremder Mächte zurückweisen; Nr. 77, Scheibenriss mit humoristischer Darstellung auf den Namen „Storch"; Nr. 80, Wappenscheibe mit Inschrift „Poley Wäckerly Müller zu Grafenhusen und Anna Spätin sin eeliche Huszfrouw 1561". (Z.) — Die unter Nr. 12 und 66 angeführten Blätter sind nichts anderes als Entwürfe zu zwei Scheiben des Cyclus aus dem Kloster Rathhausen (Nr. 7 und 64 des Cyclus). Es ist schon früher (Anzeiger 1885, S. 224) bekannt geworden, dass mehreren Scheiben dieses Cyclus, obwohl sie Franz Fallenters Initialen und Nr. 16 das Monogramm E M ? tragen, Risse anderer Künstler zu Grunde liegen. Die Nr. 14 und 16 des Cyclus führen nämlich auf Zeichnungen Daniel Lindtmayers, Nr. 34 aber auf einen mit Christoph Murers Monogramm bezeichneten Entwurf zurück. Die zwei Blätter aus der Auktion Amsler und Ruthardt bestätigen abermals, wie unbefangen der Luzerner Glasmaler über das geistige Eigenthum seiner Komponisten verfügte, indem auch hier wieder die nach diesen Rissen ausgeführten Scheiben das Monogramm Fallenters tragen. (R.) — Aus der im Mai bei H. G. Gutekunst in Stuttgart versteigerten Sammlung Angiolini erwarb die *Gottfried Keller-Stiftung* eine mit Monogramm und Jahreszahl 1527 bezeichnete Federzeichnung von Urs Graf, die einen keck einherschreitenden Pannerträger im Reisläuferkostüm darstellt, und einen für die Geschichte der schweizerischen Holzschneidekunst sehr interessanten Reiberdruck aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts mit der Darstellung von Christus am Kreuz und der Inschrift „Grabet zu Rapperswil." (Vgl. Schreiber, Manuel Bd. I. S. 272, 942). — Die *Gottfried Keller-Stiftung* erwarb eine silberne gothische Schale, aus dem Hause zum Hof in Zug stammend, und eine spätgothische Luzerner Standesscheibe. Beide Objecte werden im Landesmuseum deponirt. — Das *Landesmuseum*, in welchem spätgothische Möbel und Architekturteile einen besonderen Anziehungspunkt bilden werden, hat kürzlich die flache Holzdecke aus der seither abgebrochenen Kirche von *Lindau bei Effretikon* erworben, deren flachgeschnitzte Friese eine Fülle vorzüglicher Ornamente und launiger figürlicher Motive aufweisen. Ein breiter Querfries enthält zwei geneigte, vom Reichsschild überragte Zürcherschilde, unter welchen das Wappen der Herrschaft Kiburg angebracht ist. Darüber zeigt ein Spruchband die Jahrzahl 1517. Am östlichen Querfriese, der sich durch besonders originelle Flachschnitzereien auszeichnet, hat der Meister in einem Schildchen sein Werkzeichen angebracht; die Ecken sind mit den vier Evangelistensymbolen besetzt. Unter dem grauen Anstrich, der die ganze Decke verunstaltete, kamen wohlerhaltene Reste der ursprünglichen bunten Bemalung zum Vorschein. — Dem Entgegenkommen der h. Zürcher Regierung verdankt das Landesmuseum den Besitz von zwei spätgothischen, gleichartig behandelten Archivschränken, deren Fuss und Kranz mit flachgeschnitzten Blattwellen auf abwechselnd rotem und blauem Grunde verziert ist, während die Thüren eine höchst originelle Dekoration mit virtuos stilisirtem, schwarz aufgemaltem Rankenwerk zeigen, das in getreuer Nachahmung reicher schmiedeiserner Beschläge sich über die ganze Fläche der Thürflügel verbreitet. Ausserdem sind auf jedem Schranke zwei geneigte Zürcherschilde angebracht. Ohne Zweifel fällt die Entstehungszeit dieser Möbel in das Jahr 1430, indem damals unter Bürgermeister Stüssi und Stadtschreiber Michael Stebler, genannt Graf, das Archiv in die obere Sakristei des Grossmünsters verlegt wurde, wo die beiden tadellos erhaltenen Möbel bis jetzt standen.

— Ein weiterer, s. Z. in Graubünden erworbener gothischer Schrank wurde dem Landesmuseum von Herrn Direktor H. Angst geschenkt. An Schönheit und Reichtum der Ausstattung stellt sich dieses Stück den prunkvollsten Proben solcher Möbel aus jener Zeit an die Seite. Fuss und Kranz sind mit Maasswerkschnitzereien verziert, das Mittelstück, welches die beiden Etagen trennt, mit hölzernem Gitterwerk geschmückt, die Seiten endlich von Zierleisten aus naturalistischen Blumenzweigen begleitet, die, völlig frei vom Grunde abgehoben, ihrem Meister das Zeugniss raffinirten Geschickes ausstellen. — Ein vierter gothischer Schrank wurde aus der Sakristei einer ostschweizerischen Kirche erworben. Fuss, Mittelstück und Kranz zeigen ornamentale Flachschnitzereien, die Seiten sind mit durchbrochenen Maasswerkfriesen auf farbiger Unterlage geschmückt. Bei Entfernung eines dicken, den Schrank entstellenden Anstriches kam oben am Zinnenkranze die aufgemalte Inschrift „Maister Peter Vischer zuo Stain 1507" zum Vorschein. Gleichzeitig wurde ein zweifellos vom nämlichen Meister aus Stein a. Rh. verfertigter gothischer Tisch erworben. *Z.* — Herr C. Cramer-Pourtalès in Mailand schenkte dem Landesmuseum drei werthvolle Wappenmedaillons aus dem XVII. Jahrhundert, die ehemals einer Saaldecke im *Veltlin* angehörten. Das Hauptstück weist die mit einer Kette verbundenen und von den Insignien des Bischofs von Chur überragten Schilde der drei Bünde des nunmehrigen Cantons Graubünden auf. — Das Landesmuseum erwarb die sämmtlichen Aufnahmen von Holzhäusern, Bautheilen, Möbeln, Geräthen etc., die Professor E. Gladbach während seines langjährigen Aufenthaltes in der Schweiz gemacht hat. Damit ist dem Museum ein unschätzbares cultur- und kunstgeschichtliches Material gesichert worden.

Aargau. In *Villmergen* kamen alte Gräber zum Vorschein. Es wurden Skelette, Bronce-Armringe, Spangen und Fibeln aus der sog. zweiten Eisenzeit gefunden („N. Z.-Ztg." vom 24. Mai, Nr. 143, Morgenbl.). — In einem Acker westlich vom Kurhausparke in *Baden* ist eine römische Handgetreidemühle abgedeckt worden. In der Nähe wurden zwei Mahlsteine ausgegraben. Laut „Aarg. Tagbl." fand man auch Kupfer- und Silbermünzen aus dem ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung, Thon-, Glas- und Metallwaaren, Fibeln z. B. mit eingelegter Arbeit, Vasen in terra sigillata mit Figuren in Relief, Inschriften auf Thon- und Glashenkeln, Handwerkszeug, sowie eine Masse vielfarbiger Glasscherben („N. Z.-Ztg." v. 19. Mai, Nr. 138, Beil.; „Z. Tagbl." v. 24. Mai, Nr. 120). Näheres über die Getreidemühle findet der Leser in der „N. Z.-Ztg." v. 21. Mai (Nr. 140, 1. Abendbl.). — Das Landvogteischloss in *Baden* und der sog. „Turm" daselbst sollen laut Korr. vom 19. Juni einer gründlichen Restauration unterworfen werden. Die Wappen der acht alten Orte sind heute fast gänzlich verschwunden („N. Z.-Ztg." v. 21. Juni, Nr. 170, 2. Abendbl.). — Jüngst wurden in *Schupfart* beim Pflügen zwei römische Münzen gefunden, eine grössere Kupfermünze (so gross ungefähr wie ein Zweifrankenstück) und eine Silbermünze (von der Grösse eines 5 Centimesstückes). Das Kupferstück zeigt auf der Aversseite einen Frauenkopf mit der Unterschrift: Faustina Augusta. Die Reversseite weist ebenfalls eine Unterschrift auf, die jedoch unleserlich ist; in der Mitte ist ein Zwillingspaar mit dem Buchstaben S links und U rechts. Die Münzen stammen offenbar aus der Regierungszeit Konstantins des Grossen (324—337 nach Christi Geburt). („Aarg. Tagbl." vom 16. Juni, Nr. 131.)

Basel. Nach der „Allg. Schw. Ztg." vom 2. Mai fand man beim *Domhof* in Basel einen Grabstein aus der Römerzeit mit einer Inschrift, die fast die volle Höhe desselben einnimmt. Die Inschrift lautet folgendermassen:

D M

R H E N I C I O
R I C A L I
R H E N I C V S
P A T E R V I
V S P O S V I T

d. h. der göttlichen Seele heilig. Dem Rhenicius Ricalis hat Rhenicus, der überlebende (? V I V S = vivus im Sinne von superstes?) Vater (dieses Denkmal) gesetzt („Allg. Schw. Ztg." Nr. 102; „N. Z.-Ztg." v. 2. Mai, Nr. 122, 1. Abendbl. und Nr. 94, Morgenbl.). — In der Historischen Gesellschaft hielt Dr. Th. Burckhardt-Biedermann einen Vortrag über die römischen Funde an der Bäumleingasse und theilte Dr. Karl Stehlin mit, dass man beim Abbruche eines Hauses an der Freien-Strasse vermauert eine Doublette des Kopfes der Frau Welt von der Façade des Basler Münsters gefunden habe. Dr. Paul Barth wies eine Zeichnung auf Pergament aus dem XVII. Jahrhundert vor, die eine Kopie des ältesten Stadtplans Basels darstellt, von dem das Original bekanntlich verloren ist („Allg. Schw. Ztg." Nr. 134, II). — Beim Ausgraben des neuen Gerichtsgebäudes wurden, wie die Stuttgarter „Antiquitäten-Zeitung" (1895, Nr. 24) berichtet, neuerdings mehrere römische Funde gemacht. Einige gut erhaltene Inschriften traten zu Tage, dann zwei grosse Weinkrüge und eine Masse Knochen. Die Steine sollen von einer alten Stadtmauer aus dem IV. Jahrhundert n. Chr. stammen, die vom Rhein bis zum Gerichtshaus führte. — Es sei auf das soeben vom *Basler Münsterbauverein* herausgegebene Münsterbuch hingewiesen, um das sich die Herren Dr. Karl Stehlin, Dr. Rud. Wackernagel, Regierungsrath H. Reese, sowie die Gebr. Bossert und die Architekten Jul. Kelterborn und Christ. Riggenbach hochverdient gemacht haben („N. Z.-Z." v. 16. Juli, Nr. 195, 1. Abendbl.).

Baselland. Bei den Fundamentirungsarbeiten eines Neubaues wurden in *Waldenburg* zwei noch gut erhaltene menschliche Gerippe ausgegraben; in unmittelbarer Nähe fand sich auch ein verrosteter Dolch vor („Aarg. Tagbl." v. 7. Juni, Nr. 132).

Bern. Bei K. J. Wyss in Bern erschien die erste Abtheilung eines Führers durch das bernische historische Museum, unter dem Titel: „Der Paramentenschatz im historischen Museum zu Bern in Wort und Bild". Verfasser ist Pfarrer Stammler in Bern („N. Z.-Ztg." v. 9. Mai, Nr. 128, Morgenbl.). — Ueber die römischen Ausgrabungen in *Toffen* hielt Hr. Dr. E. v. Fellenberg einen Vortrag im historischen Verein des Cantons Bern. Siehe den ausführlichen Bericht im „Bund", 27. Dez. 1894 und im Jahresbericht des historischen Museums zu Bern pro 1894, von H. Kasser. — Laut „Bern. Tagbl." kamen hinter dem Kirchenfeldschulhause die Reste eines menschlischen Skeletts zum Vorschein. Das Skelett lag von Süd nach Nord. Beim Skelett fand man eine beschädigte Fibula und Bruchstücke von solchen. Der Fund wurde von Herrn Custos Jenner dem historischen Museum in Bern einverleibt („Allg. Schw. Ztg." v. 5. Juni, Nr. 129). — Herr Museumsdirektor H. Kasser teilt uns mit, dass der in letzter Nummer erwähnte „Umbau" der ehemaligen Jesuitenkirche von Pruntrut, die seit mehreren Jahrzehnten nicht mehr dem Kultus diente, lediglich im Einbau eines Zwischenbodens besteht, wobei das Gebäude an sich, sowie die Stukkaturen an der Decke erhalten bleiben.

Freiburg. In Freiburg soll die *Liebfrauenkirche* unter der Leitung von Herrn Professor W. Effmann restaurirt werden.

Genf. Der *Bazar* zu Gunsten der Restauration von *St. Pierre* in Genf im Palais Eynard hatte guten Erfolg. Er warf Fr. 94,385 ab („N. Z.-Ztg." v. 9. und 10. Mai, Nr. 128 und 129, Morgenbl.; „Z. Tagbl." v. 17. Juni, Nr. 139).

Graubünden. In *Landquart* grub man eine Glocke aus dem XVI. Jahrhundert aus im Gewicht von 170 Pfund. Der Klöppel fehlt. Die Glocke trägt in gothischen Buchstaben die Inschrift: „St. Matthäus" („N. Z.-Ztg." vom 2. April, Nr. 92, 2. Abendbl.).

Luzern. Das *Göldlinsche Haus* am Hirschenplatz in Luzern wird von Hrn. Arch. H. v. Segesser restaurirt. Man beabsichtigt, nach einer älteren Aufnahme die originellen Façadenmalereien, welche das Haus ehemals besass, wieder herzustellen. *Z.* — *Beromünster.* Gegenwärtig wird die St. Galluskapelle renovirt. Ende Juni entdeckte man ein zugemauertes Seitenportal. Dieses spitzbogige Portal wurde wahrscheinlich anno 1633 zugemauert, als die Kapelle umgebaut wurde. Das Portalgewände besteht aus hartgebrannten Backsteinen, die Ecke ist stark abgefast, alle drei hervorstehenden Seiten sind mit schönen Ornamenten geschmückt. Auch fand man ein Stück einer gothischen Fenstereinfassung, so dass angenommen werden darf, dass ursprünglich die Portale und die Fenstereinfassungen aus gebrannten und decorirten Steinen bestunden. Man beabsichtigt die guterhaltene Gewandung für die jetzige Seitenthüre zu verwenden (Siehe auch Jahrgang 1883, Nr. 1, S. 375). *M. Estermann*, Dekan.

St. Gallen. In *Rapperswil* wird das sog. *Hungersche Haus*, ein charakteristischer alter Bau am Fusse des Schlosshügels, gegenwärtig modernisirt. Es besteht aus zwei ungleich alten Häusern unter einem gemeinschaftlichen Pultdache. Der hart an den Burgfelsen gebaute nördliche Teil dürfte, aus einer einfachen Spitzbogenthüre zu schliessen, noch im XV. Jahrhundert entstanden sein, wogegen im stadtwärts gelegenen Vorderhause die halb spätgothisch, halb in einfachen Renaissanceformen gehaltenen Fenstersäulen etwa auf die Mitte des XVI. Jahrhunderts deuten. Von der rundbogigen Hausthüre führt eine Treppe zu dem mit Backsteinfliesen belegten Flure des ersten Stockes empor. In der Tiefe dieses Raumes befand sich ein originelles grosses Gestell mit hölzernen Gitterthüren, das zur Aufnahme von Zinn- und Thongeschirr bestimmt war. Eine mit diesem Gestell sehr malerisch verbundene Blocktreppe führte in die oberen Geschosse empor. Die zwei südlich an den Flur anstossenden Wohnräume des ersten Stockes zeigten nach Entfernung eines bäurischen, roh bemalten Täfers aus dem XVIII. Jahrhundert zur grossen Ueberraschung die Reste von älteren *Wandmalereien* auf weissem Grunde. An der Eingangswand des grösseren dieser Räume (Stube) war eine noch gothisirende, flott entworfene Blumenvase gemalt, während die Westwand mit Rankenornament bedeckt war, das aus rothen, mit vollem Pinsel auf einen Zug hingemalten Stengeln mit grünen Blättern und gelben Fruchtknollen bestand. Ueber der Thüre waren zwischen Ranken die Jahrzahlen 15(6)3 und die Initialen H F H zu lesen. Aus dem oberen Abschluss dieser Malereien ergab sich, dass ursprünglich eine flachbogige hölzerne Riemendiele diesen Raum bedeckte. An der fensterlosen Westwand des anstossenden kleineren Zimmers traten bei Entfernung des Täfers die leider sehr schlecht erhaltenen Reste figürlicher Malereien zu Tage: links ein S. Sebastian, nackt mit Ketten an den Baum gefesselt; rechts daneben umschloss ein breiter dunkler Rahmen ein grösseres Feld, in welchem die Darstellung der Kreuzigung und zwei kleine knieende Stifterfigürchen (Mann und Frau) im Kostüm des späteren XVI. Jahrhunderts noch deutlich zu erkennen waren. Ueber die künstlerische Bedeutung dieser figürlichen Malereien liess die schlechte Erhaltung kein Urtheil mehr zu. Im zweiten Stockwerk befand sich ein sehr einfaches, aber in vorzüglichen Verhältnissen gegliedertes Täfer mit flacher, gothisirender Riemendecke, sowie ein grünglasirter Relief-Kachelofen, alles etwa aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts; ein grösserer Saal enthielt eine Stuckdecke, in deren Mitte ein Wappenrelief aus gebranntem Thon (Ende des XVII. Jahrhunderts) eingelassen war. Ueber einen angeblich vom Schlosse ausgehenden unterirdischen Gang, der in den Keller des Hungerhauses einmündet, stehen nähere Aufschlüsse noch aus. *J. Z.* — Ueber die im April und Mai d. J. in *Lichtensteig* veranstaltete historische Ausstellung berichtet H. Angst in Nr. 102 der „Züricher Post". Die Ausstellung umfasste besonders kirchliche Cultusgegenstände, Aquarelle und Oelgemälde, sowie Malereien hinter Glas („N. Z.-Ztg." v. 6. Mai, Nr. 125, 2. Abendbl.)

Schaffhausen. In den ersten Tagen des Monats Mai wurden im Lochgraben bei *Wunderklingen*, Gemarkung Hallau, verschiedene Grabungen nach Quellwasser vorgenommen, bei denen zahlreiche Ueberreste einer unzweifelhaft altrömischen Niederlassung zum Vorschein kamen. Diese Ueberreste bestanden in zertrümmertem Gemäuer, in Fragmenten von (ungestempelten) Falzziegeln, von Heizröhren, Terra sigillata-Gefässen, in Bruchstücken von braun bemaltem Wandbestich und einigen Thierknochen; metallene Gegenstände sind keine gefunden worden. Lage und Richtung des Gemäuers lassen auf das ehemalige Vorhandensein von 3 Gebäulichkeiten schliessen, über welche eine ganz gründliche Zerstörung und Verwüstung ergangen sein muss. Immerhin verdient diese Ansiedelung, welche sich an 7 andere römische Niederlassungen im Nordwesten des Cantons Schaffhausen, darunter Juliomagus (Schleitheim!), anreiht, so viel Beachtung, dass es der historisch-antiquarische Verein dieses Cantons schwerlich unterlassen wird, an Ort und Stelle genauere Untersuchungen zu veranstalten. Die Regierung Schaffhausens stellte dem historisch-antiquarischen Verein Fr. 200 für Nachgrabungen zur Verfügung. *F. Schalch.* — Auch im *Ehrenthal* (Ehrtel) unterhalb *Eggingen* ist eine römische Fundstelle constatirt worden („Z. Tagbl." v. 14. Mai, Nr. 112; „N. Z.-Ztg." v. 27. Mai, Nr. 146, 2. Abendbl. und vom 13. Juni, Nr. 162, 1. Abendbl.). — Dem historisch-antiquarischen Verein des Cantons Schaffhausen wird für den Ankauf einer Sammlung von Alterthümern

vom Bundesrath ein Beitrag von 50 % bewilligt („N. Z.-Ztg.“ vom 16. Juni, Nr. 165). — Die Bürgergemeinde von *Stein am Rhein* wird ihre Alterthümersammlung der Ausstellung einverleiben, die Prof. Dr. F. Vetter im Kloster St. Georgen zu veranstalten gedenkt. Laut „Schaffh. Intelligenzbl.“ soll die Ausstellung im August und September stattfinden („Z. Tagbl.“ v. 6. Mai, Nr. 105; „N. Z.-Ztg.“ vom 9. u. 12. Mai, Nr. 128, Morgenbl., und Nr. 131). — Schloss *Hohenklingen* wäre beinahe einer Feuersbrunst zum Opfer gefallen („N. Z.-Ztg.“ v. 2. April).

Schwyz. Im „Bund“ wird über den Zustand der *Tellskapelle* in der Hohlen Gasse geklagt und zur Restauration der Kapelle aufgefordert („N. Z.-Ztg.“ vom 30. Mai, Nr. 149, 2. Abendbl.). Eine zu ernennende Commission soll zur Verwirklichung der Restaurationsidee freiwillige Gaben sammeln („Z. Tagbl“ v. 17. Juli, Nr. 165).

Solothurn. Die Kunststatistik des Cantons Solothurn besprochen in „Allg. Schw. Ztg.“ Nr. 71, III. Bl. (W. Rust), „Zürcher Freitagszeitung“, Beilage zu Nr. 12 (Zurlinden), „Vaterland“ No. 99 (J. Zemp). — In *Solothurn* starb 68 Jahre alt J. J. Amiet, der langjährige Staatsschreiber der Stadt. An seinem Grabe sprachen Dr. Kyburz und Professor Gisi. Letzterer schilderte die Verdienste des Verewigten um die Erforschung der vaterländischen Geschichte und wies auf seine bedeutendsten Arbeiten hin: „Die Regesten des Frauenklosters Fraubrunnen, Ct. Bern“, „Die Mordnachten von Solothurn“, „Die franz. und lomb. Goldwucherer des Mittelalters“, „Solothurn im Bunde der Eidgenossen“ („N. Z.-Ztg.“ vom 31. Mai, Nr. 150, Morgenbl.) — Am 22. Juni tagte in *Olten* eine Versammlung von circa 20 Forschern, die sich die Herausgabe der römischen Alterthümer der Schweiz zum Ziele gesetzt haben. Eine Commission von 5 Mitgliedern wurde eingesetzt zur weitern Behandlung der Angelegenheit („Z. Tagbl.“ v. 25. Juni, Nr. 146).

Tessin. In der Kirche von *Morcote* wurden dem „Corr. del Tic.“ zufolge Fresken aufgedeckt. Ob dieselben, wie behauptet wird, von *Bernardino Luini* herrühren, muss die Untersuchung erst noch feststellen („N. Z.-Ztg.“ v. 26. April, Nr. 115, 2. Abendbl.).

Thurgau. Aus *Schloss Frauenfeld* schrieb dessen Besitzer, Herr Nationalrath Dr. Bachmann, am 11. März an I. R. R.: „Wenn Sie uns mit Ihrem Kommen erfreuen, werden Sie uns doppelt willkommen sein, da Sie uns vor einer schweren Gefahr gerettet haben. Um Ihnen den Zugang zu dem Erdgeschoss des Thurmes zu ermöglichen, habe ich einen Baumeister mit der Weghebung einer der Sandsteinplatten, die den Boden des ersten Thurmgelasses bildeten, beauftragt und hat sich dann ergeben, dass die Tragbalken, welche den Boden trugen, total verfault waren und die Sandsteinplatten sich nur noch durch ihren eigenen Sperrdruck trugen. Kaum war die Platte, die zunächst dem Eingange lag und von sicherer Stelle aus gehoben werden konnte, weggenommen, so stürzte der ganze Boden in die Tiefe.“ Seither ist der Thurmfuss von den herabgestürzten Trümmern befreit und mit einem Gewölbe bedeckt worden, in welchem ein Einsteigeloch den Zugang zu dem Verliesse vermittelst einer Strickleiter gestattet. — Die „Gesellschaft zum grimmen Löwen“ in *Diessenhofen* liess ihre aus dem XVII. Jahrhundert stammenden Glasgemälde durch Glasmaler Kreuzer in Zürich restauriren („Z. Tagbl.“ v. 29. Juni, Nr. 150).

Uri. Die Restauration des Schlösschens *a Pro* ist vollendet. Am 30. Juli findet die Collaudation statt in Anwesenheit des Vorstandes der „Schw. Gesellsch. f. Erh. histor. Kunstdenkmäler“ („Z. Tagbl.“ v. 7. Juni, Nr. 131).

Waadt. Die letzten Ausgrabungen in *Avenches* förderten zu Tage: eine Broncenadel Eisenhacken, einige Broncemünzen, eine Tafel aus Schieferstein mit Zeichnungen, ein Bronzearmband, eine kleine broncene Jupiterstatue, einen Kamm aus Knochen und Bronze, eine eiserne Lanze, 2 eiserne Schlüssel, Gewichtsteine aus Blei („N. Z.-Ztg.“ vom 27. Juni, Nr. 176, 1. Abendbl.). — In *Rive* bei Cully fand man eine broncene Medaille aus der Zeit des Kaisers Septimius Severus. Die Medaille trägt das Bildniss des Imperators. Cully wurde auf dem Platze eines alten römischen Lagers erbaut („N. Z.-Ztg.“ v. 9. Mai, Nr. 128, Morgenbl.). — Schloss *Chillon*, dessen Restauration beschlossen ist, soll in ein historisches Museum umgewandelt werden, immerhin unter strenger Wahrung des ursprünglichen Charakters des Schlosses. Für die vorgesehene Renovation budgetirte der Staat vorerst die Summe von Fr. 14,000. Schon seit Jahren besteht ein Verein zur Förderung des Werkes („N. Z.-Ztg.“ v. 31. Mai, Nr. 150, Morgenbl.).

Zürich. Im April d. J. wurde der letzte Rest des Dominikaner Kreuzganges, der Südflügel, abgetragen, der sich von den drei übrigen Corridoren durch die Rundbogenform der Säulenarcaden auszeichnete. *R.* — Die Kirche von *Lindau bei Effretikon* ist seit dem 4. Juni abgetragen worden, um einem Neubau Platz zu machen. Der spätgothische, vermutlich zu Anfang des 16. Jahrh. entstandene Bau besass einen zierlich gewölbten, dreiseitig geschlossenen Chor von kleinen Dimensionen (lg. m 4.70, br. m 4.73, hoch im Gewölbescheitel m 5.55). Die gekehlten Gewölberippen setzten auf geriefelten Spitzconsölchen ab; die zwei leeren Schlusssteine waren wohl ursprünglich mit Wappen bemalt; Schildbögen fehlten. Die Schrägseiten des Chores waren mit leeren Spitzbogenfenstern durchbrochen; eine gefaste Rundbogenthüre führte an der Nordseite des Chores ins Freie. Nebenan war eine vermauerte Nische — ursprünglich ein Sakramentshäuschen — mit behauenen Sandsteinfragmenten ausgefüllt. Nach dem um zwei Stufen tiefer gelegenen Schiffe öffnete sich ein m 2.92 hoher, beidseitig gefaster Chorbogen. Das von sechs leeren Spitzbogenfenstern beleuchtete, m 6.— breite, ursprüngl. bloss m 9.36 lange Schiff wurde durch einen späteren Anbau um m 5.94 westwärts verlängert. Die flache Holzdiele war im älteren Theile des Schiffes mit geschnitzten und bemalten Friesen versehen, die in den Besitz des Landesmuseums übergegangen sind (s. das Nähere unter „Eidgenossenschaft"). *Z.*

Zug. Die Bürgergemeinde beschloss die Renovation des alten Rathhauses („Z. Tagbl." v. 24. Mai, Nr. 120).

Litteratur.

Allgemeine Schweizer Zeitung. 1895, Nr. 134, II. b. Vom ältesten Basel.

Archives héraldiques suisses. 1895. IXe année. Février: Un écusson neuchâtelois aux salles des Croisades de Versailles par *E. Junod.* Wappen-Sculpturen aus der Umgebung Basels von *A. Walter-Anderegg.* — Mars: *J. R. Rahn*, Zu dem Wappenrelief von Riehen. — Avril: Le Drapeau des Cents Suisses de la Garde des Rois de France (avec pl.) par *Louis Bron.* Les d'Asnens de la collection Courtois, par *Jean Grellet.* Les Armoiries des Franches-Montagnes (avec pl.) par *Casimir Folletête.* Revue des publications héraldiques. — Mai: *C. F.*, Les Armoiries des Franches-Montagnes. *F. Jecklin,* Chur als Reichsstadt.

Argovia. XXV. Bd. Mit 4 Beilagen. Die Rechtsquellen der Stadt Aarau. Herausgegeben von *W. Merz.* Erster Band von 1283—1526. Mit 1 Siegeltafel und 2 Ansichten der Stadt Aarau. Römischer Landweg am Walensee. Mit 1 Karte. Von *J. Winteler.*

Arte italiana decorativa. a. III. 1894. No. 8. *E. Signori,* Un camino del secolo XVI in Cremona (di Gaspare Pedoni Luganese).

Bodmer, Hans. Die Gesellschaft der Maler in Zürich und ihre Diskurse (1721—1723). Inauguraldissertation. Frauenfeld, J. Huber, 1895.

Basel. Jahresberichte und Rechnungen des Vereins für das historische Museum und für Erhaltung Baslerischer Alterthümer. Jahr 1894. Nebst einem Vortrage von Prof. Dr. *Albert Burckhardt-Finsler:* Das grosse Spiesshofzimmer im historischen Museum zu Basel. Basel, 1895.

Bollettino storico della Svizzera italiana. Anno XVII. 1895. No. 1—2. I Rusca signori di Locarno, di Luino, di Val Intelvi, ecc. Per i nomi locali di Bellinzona e Val Maggia. L'Architetto del palazzo della Simonetta, fuori di Milano. — No. 3—4. Marzo-Aprile: I Rusca signori di Locarno, ecc. Un quadro di Callisto Piazza per Lugano. Cronaca Entdeckung von Wandgemälden in der Pfarrkirche von Morcote. Antonio della Porta, detto Tamagnino, der, noch 1498 lebend, sich an der Certosa von Pavia bethätigte, soll aus Rovio gebürtig sein.

Chillon. Deuxième Rapport du comité de l'association pour la restauration du château de Chillon. Lausanne, Imprimerie F. Regamey, 1895.

Christliches Kunstblatt. Stuttgart 1895. Heft 3/4. *A. Klemm,* Das Münster in Bern und seine Vollendung.

Fribourg artistique à travers les âges. 1895. No. 1—2. Fribourg, Librairie Josué Labastrou.

Gazette de Lausanne. 1895. No. 57. *Ch. Vuillermet,* La Tour de l'Halle à Lausanne. No. 129. *(A. Naef)* Restauration de Chillon.

Huber, J. J. Das Schloss Wildenstein im Aargau. Mittheilungen aus der Geschichte dieses Schlosses, mit 2 Illustrationen. Brugg, Effingerhof.

Jahresbericht XXIV der historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden. Jahrgang 1894. Chur, Druck von Jos. Casanova, 1895.

Journal de Genève. 1895. No. 21 et 23. Avril: *J. Mayor,* La Tour de l'Ile à Genève.

Kleine Mittheilungen. Verkehrsorgan der mittelschweizerisch geographisch-kommerziellen Gesellschaft in Aarau. II. Jahrgang 1895, 1. Heft: *Dr. H. Lehmann,* Verzeichniss der Glasgemälde des Cantons Aargau. (Fortsetzung.)

Kasser, H., Direktor. Jahresbericht des historischen Museums in Bern pro 1894. Bern 1895.

Katalog der Kunst-Auktion 50 von Amsler und Ruthardt in Berlin: Schweizerische Scheibenrisse des 16. und 17. Jahrhunderts. Berlin, 1895. Mit 4 Tafeln in Lichtdruck.

Mittheilungen des historischen Vereins des Cantons Schwyz. 8. Heft. Zur Geschichte der Kunstgewerbe im Canton Schwyz im XVII. Jahrhundert, von *K. Styger.*

Musée du Foyer. Supplement illustré du foyer domestique. Neuchâtel, Imprimerie Attinger frères. Ire année. 1895. *A. Godet,* Beschreibung und Abbildungen von Gegenständen im Histor. Museum von Neuchâtel. No. 1, 3, 7, 10, 12, 14, 15, 16, 20, 21, 24.

Musée neuchâtelois. 1895. No. 3. Les châteaux de nos comtes du Brisgau, des maisons de Fribourg et de Hochberg, et leur histoire (avec planche), par *Ch. Herzog.*

Neue Zürcher Zeitung. 1. März. H. A., Die Waffensammlung Kuppelmayr in München.

Pasche, Ch. La Contrée d'Oron, soit le district de ce nom, dans les temps anciens, au moyen-âge et sous la domination bernoise. 630 pages avec une vue et deux plans du Château d'Oron. Lausanne, F. Rouge, édit.

Ponte della Torretta a Bellinzona, grande veduta fotografica tolta du un antico aquarello. Bellinzona, Colombi, 1895.

Rahn, J. R. Die mittelalterlichen Kunstdenkmäler des Cantons Solothurn. Zürich, Bureau der Antiquarischen Gesellschaft, 1893—1895.

Reichlen, F. Archéologie fribourgeoise. 3ème livraison. Période post-romaine. Fribourg, Librairie de l'université (B. Veith), 1895.

Revue de l'art chrétien. 1895. 1re livraison. Mélanges: *J. Berthier,* Notice sur un cul-de-lampe (XVe siècle) de l'ancienne abbaye de Hauterive.

La Riforma. 1895. No. 81 e 82. Cenno storico degli artisti ticinesi all' estero.

Stammler, Jakob. Der Paramentenschatz im historischen Museum zu Bern, in Bild und Wort. Im Auftrage der Aufsichtscommission des Museums verfasst. Bern, Druck und Commission von K. J. Wyss, 1895.

Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich. Herausgegeben von einer Commission der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, bearbeitet von *Dr. J. Escher* und *Dr. P. Schweizer.* Bd. III. Zweite Hälfte. Zürich, Fäsi & Beer, 1895.

Weber, Paul, Dr. Geistliches Schauspiel und kirchliche Kunst. Stuttgart 1894. (Darin sind auch schweizerische Denkmäler berücksichtigt.)

Wyss, G. v. Geschichte der Historiographie in der Schweiz. Herausgegeben durch die Allgemeine geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz. 3. Lieferung. (Schluss.) Zürich, Fäsi & Beer, 1895.

Zeitschrift für bildende Kunst. Neue Folge VI. Heft 7. Der Münster von Bern.

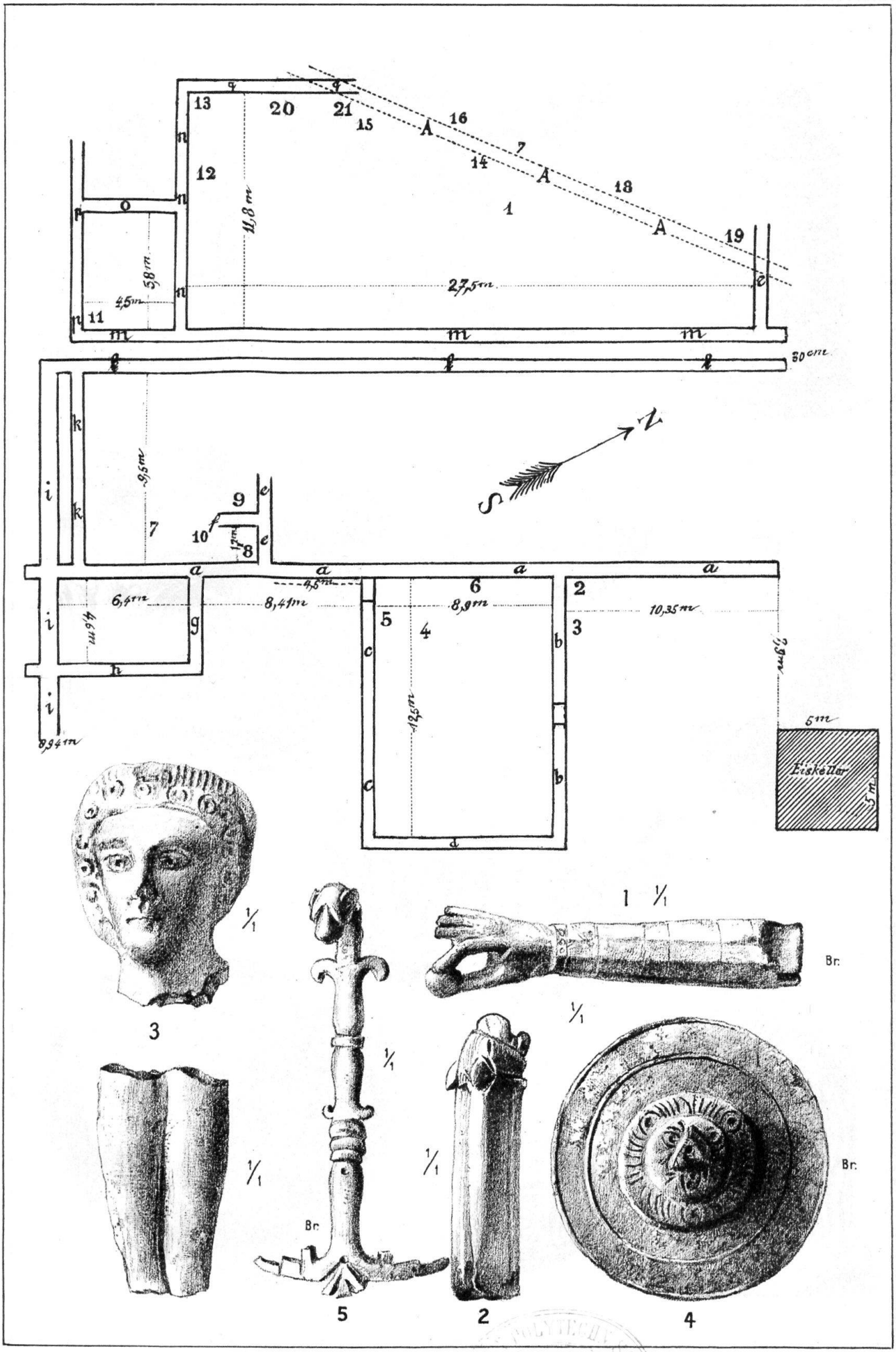
Zeitschrift für christliche Kunst. 1894. Nr. 7. *Wilh. Effmann,* Die Altarmensen in der Klosterkirche von Altenryf in der Schweiz. Mit 12 Abbildungen.

Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins. 1894. *Rudolf Kautzsch,* Die Handschriften von Ulrich Richenthals Chronik des Konstanzer Concils. Mit 5 Tafeln.

Zürich, Stadtbibliothek. Katalog der Ausstellung von Bildern zur baulichen Entwickelung von Zürich, im Helmhause, 30. Mai bis 7. Juli 1895. Druck von Ulrich & Co. im Berichthaus.

Züricher Post. 1895. No. 102. (*H. Angst*), Die historische Ausstellung in Lichtensteig.

Redaction: Prof. Dr. J. R. RAHN in Zürich, CARL BRUN in Riesbach (Zürich) und Dr. J. ZEMP in Zürich. — Druck von E. LEEMANN in Zürich.



Hofer & Burger, Zürich.

Hofer & Burger, Zürich.

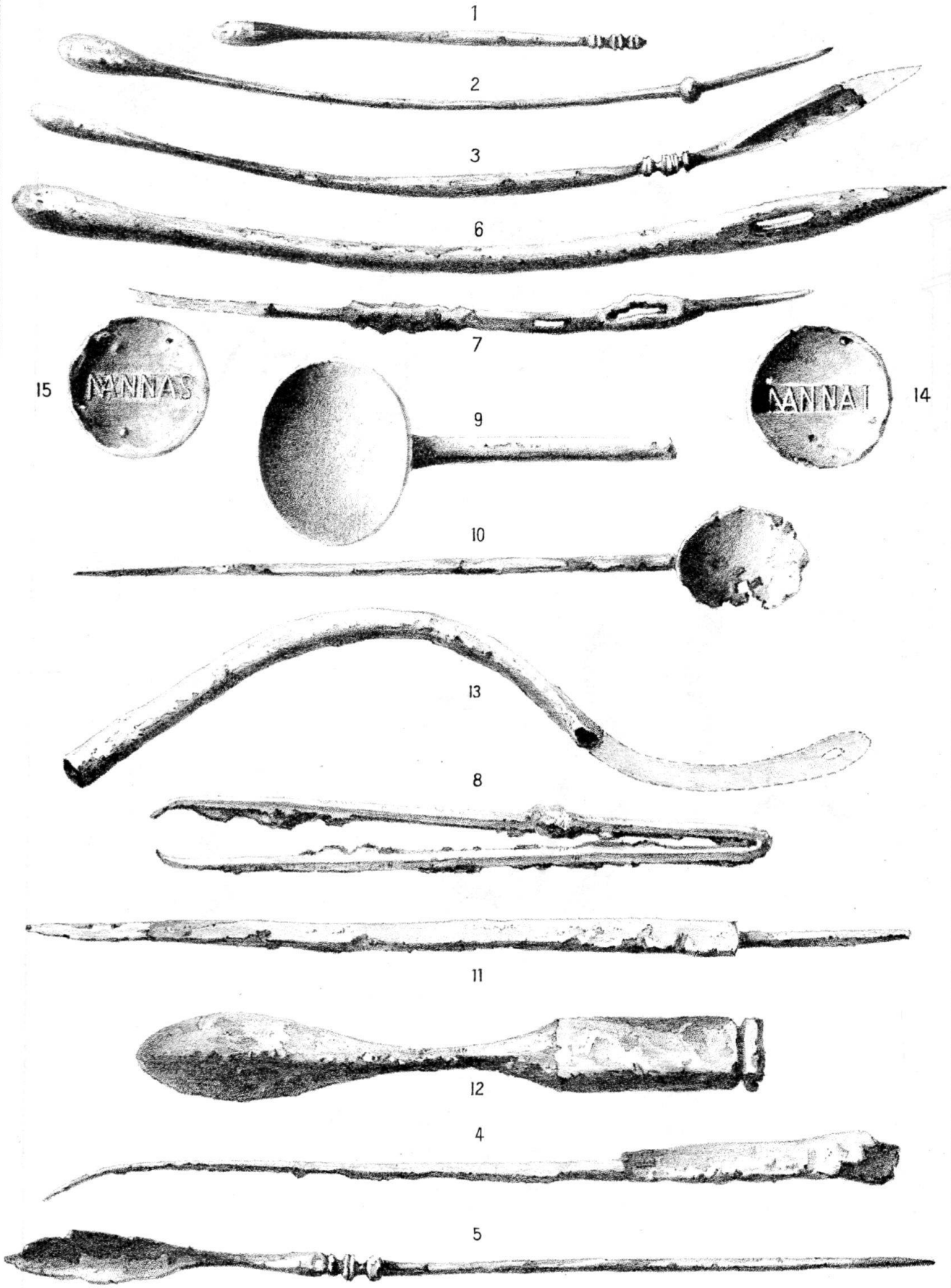


Fig. 5 in 7/9, Fig. 6 in 7/8, alles übrige in natürl. Grösse.

Hofer & Burger, Zürich.

ANZEIGER

FÜR

SCHWEIZERISCHE ALTERTHUMSKUNDE.

INDICATEUR D'ANTIQUITÉS SUISSES.

Herausgegeben von der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich.

Organ des schweizerischen Landesmuseums und des Verbandes der schweizerischen Alterthumsmuseen.

XXVIII. Jahrgang.

N° 3. ZÜRICH. **October 1895.**

Abonnementspreis: Jährlich Fr. **3.25.** Man abonnirt bei den Postbureaux und allen Buchhandlungen, sowie auch direct bei dem **Bureau der antiquarischen Gesellschaft, Helmhaus, Zürich.** An die letztere Stelle belieben auswärtige Abonnenten ihre Zahlungen zu adressiren, ebenso werden daselbst allfällige Reclamationen entgegengenommen.

Für die Redaction des „Anzeiger" bestimmte Briefe und Manuscriptsendungen sind an Herrn **Dr. J. Zemp,** Bureau der Direction des Schweizerischen Landesmuseums, Bleicherweg, Zürich, zu adressiren.

Inhalt. 93. Die neuesten Ausgrabungen in Baden, von J. Heierli. S. 458. Tafel XXXVII. — 94. Schalltöpfe in Kirchen. Eine Berichtigung, von K. Stehlin. S. 462. — 95. Ein Bildercyklus aus der Frührenaissancezeit, von J. R. Rahn. S. 463. Tafel XXXVIII. — 96. Die Wappen auf Hans Holbeins Madonna von Solothurn, von F. A. Zetter-Collin. S. 467. — 97. Die päpstliche Fahne der Landschaft Saanen, von J. Stammler. S. 468. — 98. Ueber die Verbreitung der Palmesel, von E. A. Stückelberg. S. 470. — Miscellen. S. 471. — Kleinere Nachrichten, zusammengestellt von Carl Brun. S. 472. — Litteratur. S. 475. — Beilage: Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler, von J. R. Rahn, Kanton Thurgau. S. 17—40, mit Tafel III.

☛ Seit dem 1. Januar 1895 ist der Commissionsverlag sämmtlicher Veröffentlichungen der Antiquarischen Gesellschaft (mit Ausnahme des »Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde«) an die Buchhandlung **Fäsi & Beer in Zürich** übergegangen. Von dieser Firma wird der Vertrieb genannter Schriften sowohl in der Schweiz, als auch im Auslande ausschliesslich besorgt. Noch immer sind dagegen, laut § 16 der Statuten, die Gesellschaftsmitglieder zum directen Bezuge der Vereinspublicationen berechtigt, welche im Bureau auf dem Helmhause abgegeben werden.

Neueste Vereins-Publikationen:

Die Aufzeichnungen »*Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler*«, Canton Thurgau, werden als besondere Beilage des »Anzeiger« ausgegeben und erscheinen mit eigener Paginatur. Exemplare eines *Sonderabdruckes* können auf dem Bureau der Antiquarischen Gesellschaft, Helmhaus Zürich, bezogen werden. Preis der Lieferung Fr. —. 50.

Als Teile derselben Serie sind erschienen und ebendaselbst zu beziehen: Die mittelalterlichen Kunstdenkmäler des Cantons Tessin von *J. R. Rahn*, Zürich, im Verlag der Antiquarischen Gesellschaft . . . . . Fr. 4. —

Die mittelalterlichen Kunstdenkmäler des Cantons Solothurn. Im Auftrage der Eidgenössischen Landesmuseums-Commission beschrieben von *J. R. Rahn* unter Mitwirkung von Dr. Robert Durrer, Dr. K. Meisterhans und Dr. Josef Zemp. Zürich, im Verlag der Antiquarischen Gesellschaft. 1893—1895 . . . . Fr. 4. —.

Zeller-Werdmüller, H. Zürcherische Burgen (2. Theil). Mit 4 Tafeln und 36 Textillustrationen. LVIIII. Neujahrsblatt. Bd. XXIII, 7. Heft der Mittheilungen . . . . . Fr. 4. 50

Egli, Emil. Die christlichen Inschriften der Schweiz vom IV.—IX. Jahrhundert. Mit 4 Tafeln. Bd. XXIV, 1. Heft der Mittheilungen . . » 4. —

93.

Die neuesten Ausgrabungen in Baden.

(Mit Tafel XXXVII.)

IV.

Seit meinem Berichte vom 7. Juli a. c. wurde im Hasel bei Baden der Mauerzug q des Planes auf Tafel XXXV weiter verfolgt und zwar grub man westlich desselben bis zu einer Entfernung von ca. 3 m. Ueber die Funde führte Herr Meyer ein Eingangs-Tagebuch, das er mir zur Verfügung stellte. Laut demselben überwiegen auch hier wieder die Scherben aus Glas und Thon, unter welch letzteren viele, aus Terra sigil. bestehend, Figuren en relief (z. B. Jagdscenen) oder Ornamente enthielten. Das Glas erschien in Fragmenten von schalenförmigen Gefässen, in Röhrchen, tordirten Stengeln oder in Plattenform, wie unser Fensterglas. Auch Knochen fehlten nicht. Aus den frühern Ausgrabungen hatte Prof. Th. Studer in Bern unter den Knochen besonders solche von Rind und Schwein bestimmmt, aber auch welche von Schaf, Ziege, Hund und Huhn. Er schreibt darüber:

»Bos taurus L. = Rind. Die Mehrzahl der Knochen gehört einem mittelgrossen Rinde; nach 2 Schädelfragmenten mit Hornansätzen scheint die Rasse den Primigeniusformen nahe zu stehen.

Ovis aries L. = Schaf. Ein Unterkiefer von einem jungen Thiere. Metatarsen.

Capra hircus L. = Ziege. Metacarpus und Metatarsus. Zwei Hornzapfenfragmente deuten auf grosse Thiere, wie die grosse Walliserziege.

Sus scrofa dom. = Hausschwein. Nach dem Rind die zahlreichsten Knochen, besonders Kieferfragmente. Das Gepräge der Zähne erinnert mehr an das Torfschwein, als an das gewöhnliche Hausschwein.

Canis domesticus = Haushund. Der Radius eines Hundes von Jagdhundgrösse.

Gallus domesticus = Haushuhn. Schädel.«

Am 8. Juli wurden Thonscherben und eine Bronzeglocke ausgegraben. Die letztere ist 8,5 cm hoch und hat einen grössten Durchmesser von 10,5 cm. Nachdem dann etwas westlich der Mauer q, bis zu ca. 4 m Entfernung von derselben, der Rasen entfernt worden, fand man am 12. Juli ein Fragment einer Statuette. Alle Tage kamen Thonscherben zum Vorschein, am 16. Juli eine Münze der Faustina und eine eiserne Pfeilspitze, Der 17. Juli ergab einen Legionsziegel, der 18. Juli ein Bronze-Löffelchen [Taf. XXXVII, 10]. Die Grabungen blieben noch mehrere Tage sehr unergiebig und

brachten fast nichts als Thon- und Glasscherben. Erst am 24. Juli kam es wieder besser. Das Eingangs-Tagebuch meldet von diesem Tage: »Hübsche grüne Glasperle, Messer, Scherben (Thon), Lämpchen-Fragment.« Vom 25. Juli berichtet es den Fund eines Messers, ebenso vom 26., wo ausserdem ein Töpfchen, und unter den Thonscherben wieder gelblich glasirte entdeckt wurden. Samstag den 27. Juli kam eine Münze des Licinius zum Vorschein, ein interessanter Fund, da derselbe auf spätere Zeit verweist als die bisherigen Münzvorkommnisse. Am 29. Juli wurde ein Lämpchen mit Reliefbild (Pferd) gefunden, am 30. wieder ein Stück einer Statuette, wie es scheint, aus Pfeifenerde bestehend, ferner Bronzefragmente und ein gelber Glaswürfel.

Den 2. August fanden die Arbeiter eine Sonde, Bronzereste, eine Münze und, wie immer, zahlreiche Thonscherben.

Der 3. August brachte 2 Fibeln, ein Glasstengelchen, eine Sonde, ein Löffelchen und eine Münze. Montags, den 5. August, kam eine Fibula und ein Bleistück zum Vorschein, welch letzteres zu einem Hufschutz gehört haben mag. Am 6. August entdeckte man eine Münze, ein Glasstengelchen und einen Fingerring, am 7. August eine Sonde, feines Glas und ein Löffelchen aus Bein.

Am 8. August wurde ein Bronzeschälchen gefunden. Es scheint ein Apothekergeräth zu sein und trägt eine Inschrift. Gleichzeitig entdeckte man wieder feines Glas, einen Schlüssel und einen Bohrer.

Vom 12. August meldet das Eingangs-Tagebuch:

»Glasirte Scherben, Fibel, 2 Münzen, Bronzebeschläge, Löffelchen und Glas.

13. August: Schönes blaues Glas, Koralle (Email oder Glasperle: J. H.), 7 Fibeln, 10 Münzen.

14. August: Koralle, Bronze, Bronzeknöpfe, 2 Münzen, Bronzenadeln, Bronzehenkel.

16. August: 2 Brochen (= Fibeln: J. H.), 3 Stücke marmorirtes Glas.

Am folgenden Tage fanden sich eine emaillirte Fibel in derselben tiefliegenden Schicht, ein Ring aus Bronze, blauer Farbstoff, ausserdem ein grosses Hirschhorn, Scherben aus Thon und Glas und Fibelfragmente. Im Ganzen waren bisher 50 Fibeln im Ausgrabungsgebiet entdeckt worden.

Am 21. August kamen 2 weitere Fibeln zum Vorschein, wovon eine aus Silber, daneben wieder ein Bronzeschälchen mit Inschrift [Taf. XXXVII, 15]. Dasselbe hat am Rand 3 feine Löchlein zum Aufhängen oder Aufstecken. Am 23. August fand sich ein Bronzeplättchen mit Einlagen, wohl ein Gürtelbeschläge, ferner eine Hülse aus Bein.

Am südwestlichen Ende der Mauer q, auf ihrer Aussenseite, fand man 2 Sonden, Scherben aus Terra sigil. mit Relieffiguren, grosse Amphorastücke, ein Lämpchen, Glasfragmente, Korallen, Glasschlacken, Knochen und Bronzereste, während in der innern Ecke der Mauern k und l, wo auch ein Grabversuch gemacht wurde, nur einige Scherben zum Vorschein kamen.

Ein alter Mann stellte Herrn Meyer gegenüber die Behauptung auf, er hätte bei Untersuchung des römischen Friedhofs in der Nähe des Martinsberges mitgeholfen und kenne den Platz desselben genau, er sei oberhalb des Bahnwärterhäuschens im untern Hasel bei dem Eisenbahn-Einschnitt. Eine Untersuchung liess ein Skelett finden, das in römischen Schutt eingelassen war, aber keine Beigaben bei sich hatte, während im römischen Friedhof von Baden, den F. Keller im »Anzeiger für schweiz. Geschichte und Alterthumskunde« 1855, pag. 21—23 (mit Taf.) beschrieben, Urnengräber constatirt wurden.

Noch sei erwähnt, dass die Ausgrabungen in der Römerbaute im Hasel fortgesetzt werden. Da bisher nur den Mauern entlang gearbeitet wurde, so ist der Wunsch, es möchte ein Zimmer nach dem andern ausgehoben werden, gewiss sehr gerechtfertigt und steht zu hoffen, dass dabei noch Funde anderer Art, als die bisherigen, gemacht werden.

V.

Auf Tafel XXXVII ist eine Anzahl medizinischer Geräthe zusammengestellt, die im Hasel gefunden wurde. Bekanntlich hat Dr. Brunner »die Spuren der römischen Aerzte auf dem Boden der Schweiz« aufgesucht und beschrieben. Es ergab sich aus seiner Schrift (Zürich 1891), dass Inschriften, welche auf römische Aerzte Bezug haben, in unserm Lande gefunden wurden, ferner ein cachet d'oculiste, d. h. ein ärztlicher Sigelstein, besonders aber zahlreiche medizinische Geräthe, wie Sonden, Pincetten (Vulsellae), Zangen (Forcipes), chirurgische Messer (Scalpelli), Nadeln (Acus), Katheter (Fistulae aeneae), Instrumentenbehälter und Arzneikästchen. Bei all diesen Objekten handelte es sich aber um Einzelfunde und bis heute ist aus der Schweiz noch nicht *ein* Fall bekannt, wo in einem und demselben Hause oder in einem einzigen Gemache eines römischen Gebäudes eine grössere Anzahl chirurgischer Geräthe oder von solchen, die der Apotheker benutzt, gefunden worden wäre, ähnlich wie im »Hause des Arztes« in Bregenz oder wie in Pompeji. Es ist darum interessant, dass in dem von Herrn Meyer untersuchten Gebäude an der Römerstrasse im Hasel zu Baden eine ganze Reihe derartiger Objekte zum Vorschein kamen, wie sie in Tafel XXXVII zusammengestellt werden konnten.

In Figur 1 unserer Tafel ist eine *Sonde* dargestellt. Sie endigt einerseits in den bekannten kl. Kolben, welchen der Arzt in die Wunden führt, um eingedrungene Fremdkörper in denselben nachzuweisen, Knochensplitter und dergleichen zu erkennen; das andere Ende ist abgebrochen. Eine ganz erhaltene einfache Sonde sehen wir in Fig. 2; sie besteht aus Bronze, wie Nr. 1. Eine sog. Löffelsonde zeigt Fig. 3. Auf dem einen Ende sehen wir das bekannte Kölbchen, aber auf dem andern Ende ein Löffelchen. Dieses letztere hatte offenbar den Zweck, Medikamente aus den Behältern herauszunehmen und dieselben entweder auf das Wundband zu bringen oder direkt in die Wunde selbst. Fragmente solcher Löffelsonden sind im Hasel nicht selten.

Als Sonde darf vielleicht auch das Instrument betrachtet werden, das Fig. 4 darstellt. Es ist am einen Ende platt und verbreitert, während das andere stielartig ist. Es erinnert an die in Brunners citirter Schrift auf Tafel II, 13—15 abgebildeten Bronzen und dürfte also wohl zum Aufsuchen von Ritzen oder Fissuren an Knochen gedient haben.

In Figur 5 haben wir ein *chirurgisches Löffelchen* ohne Sondenkölbchen; es besteht ebenfalls aus Bronze. Das Löffelende ist sehr fein und elegant gearbeitet. Es endigt gegen den 6 cm langen Stiel mit einer kleinen Verzierung.

Massig und relativ schwer ist das Bronzegeräth, welches Figur 6 zeigt, Auf dem einen Ende befindet sich ein Kölbchen, wie bei den Sonden, aber es scheint, verbunden mit dem dicken Schaft, doch ungeeignet zum Sondiren und hat wohl eher als *Glühkolben* Verwendung gefunden. Derartige Instrumente sind ja von griechischen und römischen Aerzten zu verschiedenen Zwecken benutzt worden. Auf der andern Seite zeigt Figur 6 eine Art Nadelöhr und kann als, allerdings grobe, *chirurgische Nadel* aufgefasst werden. Viel feiner ist die Nadel Figur 7, mit Doppelöhr. Der Stiel ist

nämlich unter rechtem Winkel durchlocht, die Nadel selbst aber abgebrochen. Bei diesen Nadeln ist es indessen unmöglich zu behaupten, dass sie nicht zu technischen, sondern zu medizinischen Zwecken gedient.

Figur 8 stellt eine Bronze-*Pincette* dar. Ob sie wirklich einem Arzte gedient, mag dahingestellt sein, da man für dergleichen Geräthe bekanntlich gar vielerlei Verwendung hat und selbe schon in prähistorischen Zeiten, z. B. in der Bronzeperiode erscheinen, obwohl man in jenen Epochen noch nichts von sicher bestimmten medizinischen Instrumenten nachweisen konnte.

Während die bisher besprochenen Geräthe alle aus Bronze bestehen, haben wir in Figur 9 ein Löffelchen aus Bein. Sein Stiel ist abgebrochen. Derartige Löffelchen mögen dazu gedient haben, Medikamente in Form von Pulvern oder Salben aus den Behältern zu schöpfen. Sie werden als *Salbenlöffelchen* beschrieben und sind in römischen Fundorten nicht selten. Manche derselben bestehen aus Bronze [Figur 10].

Einem ähnlichen Zwecke dürfte das Objekt gedient haben, das in Figur 11 abgebildet ist. Es hat die Form eines Miniaturschwertes mit stumpfen Schneiden und besteht aus Bronze. Brunner stellt in seiner mehrfach erwähnten Schrift ähnliche Formen als Ohrlöffelchen zu den Löffelsonden und glaubt, dass sie sowohl zum Entfernen von Fremdkörpern aus Ohr und Nase, als auch zum Herausholen von Substanzen aus lang- und enghalsigen Gefässen benutzt worden seien.

Chirurgische Zangen und Messer sind bis jetzt im Hasel noch nicht gefunden worden, wohl aber ein Bronze-*Spatel*. Spatel, mit Sonden zusammen ein Instrument bildend, Spatelsonden, sind nicht selten. Spatel aber von der Form des in Figur 12 unserer Tafel abgebildeten, sind in der Schweiz sehr selten und Brunner kannte nur das in Aventicum gefundene mit Silber eingelegte Bronzespatel, das in den Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich, Bd. XVI, I. 4, pag. 50, erwähnt wird und auf Tafel XXI, 13 daselbst abgebildet ist.

In Figur 13 unserer Tafel haben wir ein gekrümmtes, nach einer Seite hin sich schwach verjüngendes Bronzeröhrchen abgebildet, das leider nicht ganz erhalten ist, aber einem *Katheter* angehört zu haben scheint. Wenn unsere Vermuthung richtig ist, so haben wir hier einen sehr seltenen Fund vor uns. In der Schweiz ist bis jetzt überhaupt erst ein römischer Bronzekatheter zum Vorschein gekommen und zwar interessanter Weise ebenfalls in Baden. Leider ist das Stück in Privatbesitz übergegangen und nach England gekommen, so dass also das hier abgebildete Stück wohl das einzige in unserm Lande ist.

Was nun die örtliche Verteilung dieser Funde angeht, so wurden mehrere Sonden und Salbenlöffelchen gefunden in dem Raum zwischen den Mauern a, e und f des Plans und im benachbarten Raum; zwischen den Mauerzügen f und e lag die Pincette. Der Katheter fand sich in dem Schräggraben A unfern der Mauer q, an deren Aussenseite die übrigen Stücke und, wie wir oben gesehen haben, auch die 2 Bronzeschälchen mit Inschriften [Fig. 14 und 15]. Professor Schneider schreibt uns über dieselben:

»Die beiden Schälchen auf der beiliegenden Tafel scheinen folgendermassen gelesen werden zu sollen:

Das eine MNNA S

Das andere MNNA I

Das erstere, manna semis, heisst: ein halbes Pulver.

Das zweite, manna I, heisst: ein ganzes Pulver.

Beides sind eingeschlagene Stempel aus guter Zeit, zweites oder drittes Jahrhundert.

Plinius nat. hist. 12, 62 sagt vom Weihrauch: Graeci stagonian et atomum tali modo appellant, minorem autem orobian; micas concussu elisas mannam vocamus; also: die grossen Stücke heissen bei den Römern wie bei den Griechen stagonia und atomum, kleinere bei den Griechen orobia; »die zerstampften und zerriebenen Brosamen (Weihrauch) nennen wir manna«.

Dass dieses Manna offizinell gebraucht wurde, zeigt Plin. eod. l. 29 c. fin:

Viperam in fictili comburere addito foeniculi succo et turis manna una,

d. h. verbrenne eine Viper in einem irdenen Gefäss, giesse etwas Fenchelöl daran und ein Pulver Weihrauch.

Ferner medicina 21:

Porrus sectilis profluvium sanguinis sistit; et maxime in naribus, si cum manna turis ant galla contritus atque inlitus inhaerescat. Ex abortis plus justo sanguinem profluentem detinere potus solet,

d. h. Schnittlauch stillt den Bluterguss, hauptsächlich das Nasenbluten, wenn er mit einem Weihrauchpulver oder Galläpfeln angerieben und aufgestrichen wird. Dieses Getränk pflegt auch die einem Abortus folgende zu starke Blutung zu stillen.

Endlich mag noch aus der Thierheilkunde des Vegetius die manna croci, Safranpulver, erwähnt werden.«

Zürich V, den 27. September 1895. J. Heierli.

94.

Schalltöpfe in Kirchen. Eine Berichtigung.

Auf S. 443 des »Anzeigers« (August 1895) wird u. a. der Chor der Barfüsserkirche zu Basel als Beispiel einer Kirche mit Schalltöpfen angeführt. Es beruht dies indessen auf einem Irrthum. Bevor die (von Anfang projektirt gewesene, aber im Mittelalter unvollendet gebliebene) Ueberwölbung des Chores durchgeführt war, bemerkte man allerdings an den Mauerflächen oberhalb der Schildbogen zwei Reihen von Löchern, welche mit Thongefässen ausgefüttert waren und von den Alterthumsforschern als Schalltöpfe gedeutet wurden. Als jedoch anlässlich der Restauration der Kirche der äussere Verputz der Mauern entfernt wurde, zeigte es sich, dass die Löcher durch die ganze Mauerdicke hindurch giengen und die Thongefässe einfache gerade Röhren waren. Wie gesagt, sassen die Löcher oberhalb der Schildbogen und zwar in denjenigen Parthien der Wand, welche bei der Ausführung des Gewölbes von dem compacten durch die Anfänge der vier Gewölbekappen gebildeten Gemäuer bedeckt werden mussten. Sie hatten ohne Zweifel den Zweck, das Austrocknen dieser Mauermassen zu befördern. Karl Stehlin.

95.

Ein Bildercyklus aus der Frührenaissancezeit.

(Mit Tafel XXXVIII.)

Von J. R. Rahn.

Die beifolgenden Skizzen sind Proben aus einer Bilderfolge, die zu den seltenen Denkmälern der Frührenaissance gehörte. Sie befand sich im Oberhofe zu Diessenhofen, einem schlossähnlichen Gebäude, das im oberen Theile des Städtchens nahe beim Rathhause über der steilen Rheinhalde steht und früher der Freihof hiess.[1]) Er hatte ursprünglich den Truchsessen von Diessenhofen, und zu Anfang des XVI. Jahrhunderts den Landenberg (?) gehört. Damals scheint ein Um- oder Neubau vorgenommen worden zu sein, durch welchen das Haus seine jetzige Gestalt erhielt. Aus der Mitte der Südseite springt in schräger Stellung zur Achse ein viereckiges Treppenthürmchen vor, dessen Eingangsfronte, gleich der Ost- und Westmauer des Hauses, ihren Abschluss durch einen Staffelgiebel erhält. Vor dieser Südseite hatte ein ummauerter Hof gelegen, in dessen Süd-Westecke sich ein Thorhaus erhob. Dieses Vorwerk ist nicht mehr vorhanden [2]) und zu Ende der Dreissiger Jahre fand auch ein Umbau des Hauses statt, der bemerkenswerthe Einrichtungen beseitigt und das Aeussere in dem nüchternen gothischen Stile umgewandelt hat, der dem damaligen Geschmack entsprach.

Von dem Treppenthurme öffnet sich zu ebener Erde eine viereckige Thüre mit einfach gothischer Profilirung nach dem flachgedeckten Flure, der durch die Mitte des Hauses nach dem zu besprechenden Zimmerchen führt. Die steinerne Treppe hat eine aus zwei Wulsten gebildete Spindel und ist oben flach gedeckt. An die Westseite des Flures stösst das jetzige Comptoir. Seine Holzdiele hat ein einfaches, aber wirksam gegliedertes Cassettenwerk. Die Fenstersäule an der Südseite trägt ein korinthisirendes Capitäl. Die leicht gebauchten Hälften des schlanken Schaftes sind durch ein Tau getrennt. In der Nordostecke des zweiten (obersten) Stockes hatte das sogenannte »Hexenstübli« gelegen. Täfer und Decke waren mit Intarsien geschmückt. In den Dreissiger Jahren sind diese Zieraten einem Geilinger Juden verkauft worden. [3]) Die westliche Hälfte desselben Stockwerkes nahm der »Rittersaal« ein, der ebenfalls eine hölzerne Felderdecke und einen rothen Fliesenboden hatte.

Das Zimmer, das am Nordende des Flures zu ebener Erde liegt, hatte bis vor drei Jahren seine ursprüngliche Ausstattung bewahrt. Dieser kleine Raum, dessen ehemalige Bestimmung sich nicht ermitteln lässt, misst 5,45 m nord-südliche Tiefe zu 3,66 m Breite und 3,04 m Höhe (unterkant Deckenbalken). Die flache Diele ist mit sechs Querbalken unterzogen, deren Zwischentiefen durch gleichfalls gekehlte Leisten gegliedert sind.

In der Mitte der südlichen und am Nordende der Westwand ist eine Thüre, gegenüber der Ersteren ein Flachbogenfenster geöffnet. Beide Eingangswände sind Fach-

---

[1]) Schon in einem 1759 datirten Documente, welches der jetzige Inhaber des Hauses, Herr A. Hanslin-Hanhart bewahrt, wird dasselbe der „Oberhof“ genannt.

[2]) Beim Bau des westlich an das Haus stossenden Magazines wurden zwei römische Amphoren ausgegraben, die sich jetzt im historischen Museum in Frauenfeld befinden.

[3]) Ein Kästchen gleichen Stiles, das sich noch jetzt im Hause befindet, weist auf die erste Hälfte des XVI. Jahrhunderts hin.

werk, dessen Balken drei über einander befindliche Felderpaare umschliessen, drei längere an der Westwand, während die zu Seiten der Südthüre befindlichen annähernd quadratisch sind. Alle Felder waren und sind theilweise noch mit Wandgemälden geschmückt. Eine gleiche Ausstattung mit entsprechender Gliederung mag der Ostwand zu Theil geworden sein. Nur wenige Ueberbleibsel sind aber von diesen Zierden erhalten. Die östliche Langwand und der anstossende Theil der Südseite sind übertüncht. Auf Unkosten des zweiten Abschnittes und der folgenden Compartimente der Westwand hat man einen Einbau erstellt, durch welchen die anstossende Schreibstube vergrössert worden ist. Die noch sichtbaren Malereien endlich sind dicht mit Spitzhammerschlägen übersäet, durch welche die seither entfernte Tünche haftbar gemacht werden sollte.

Nichtsdestoweniger zählen diese Reste zu den namhaftesten Schildereien, welche die deutsche Schweiz aus dem Anfange des XVI. Jahrhunderts besitzt. Ihr stofflicher Werth kommt dem der Wandgemälde im Georgenkloster zu Stein a. Rh. beinahe gleich.

Die Zeit ihrer Entstehung gibt das schwarz gemalte Datum 1527 an, das in arabischen Ziffern innen auf dem Sturze der Südthüre steht. Die unterste Felderreihe stellt einen 0,70 m hohen Sockel vor. Sein Schmuck ist bloss an der westlichen Langwand erhalten. Er besteht aus zwei lichtgelben mit Rosa schattirten Doppelfeldern, die durch drei glatte Pilaster getrennt und begrenzt sind. Die Form der Basen, ein kurzer Hals, den zwei abfallende Schrägen und über der unteren ein leichter Wulst begrenzen, trägt gothischen Charakter. Die Bekrönung sieht einem toskanischen Capitäle gleich. Eine glatte rosafarbene Umrahmung theilt die Doppelfelder in zwei Hälften ab, deren jede zwei übereinander befindliche Schubladen umschliesst. Ihre Mitte ist mit einem Zughenkel besetzt, ein doppeltes einfach profilirtes Rahmwerk schliesst jedes dieser länglich rechteckigen Fächer ein. Ueber diesem Sockel sind das Gebälk des Fachwerkes und die Thürgerichte auf braunem Naturtone mit einem stilvollen Renaissanceornament von schwarzen Blattranken bemalt, die an den senkrechten Pfosten, mit Kandelabertheilen versetzt, aus Vasen u. dgl. emporwachsen.

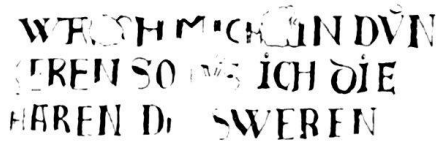
Unser Wissen von den Bildern ist auf lückenhafte Berichte und die Anschauung dreier Darstellungen beschränkt. Es geht aber schon aus diesen wenigen Proben hervor, dass ein frischer urwüchsiger Humor dem Hausherrn und seinem Künstler zu eigen war. Des Inhaltes dreier untergegangener Bilder kann sich der Besitzer des Oberhofes, Herr A. Hanslin-Hanhart, dem ich bei diesem Anlasse den verbindlichen Dank für die freundliche Förderung meiner Studien erstatte, entsinnen. Sie stellten neben der südlichen Thüre das obere eine Falkenbeize zu Pferd und darunter eine Gesellschaft von Jägern vor, die zu Fuss mit Hunden ihr Waidwerk trieben. Der Hintergrund beider Scenen war eine Waldlandschaft. Die dritte Composition war das rechtwinkelig anstossende Langbild im oberen Compartimente der Westwand. Man sah den Papst, der im vollen Ornate auf einem Thronsessel einhergetragen wurde und Herr Hanslin erinnert sich, dass zu dem feierlichen Aufzuge auch die Trabanten mit den Pfauenwedeln gehörten.

Drei der erhaltenen Bilder gibt beifolgende Tafel XXXVIII wieder. Es waren ungünstige Bedingungen, unter welchen diese Skizzen entstanden. Die ganze Wand war mit Staub und Gipstheilchen bedeckt, deren Entfernung grosse Sorgfalt erforderte, weil bei der Benetzung und selbst schon bei loser Berührung die Farbentheile herunterfielen. Nicht mindere Schwierigkeiten als diese Reinigung, die nur schrittweise nach dem Fortgang der Aufnahme vorgenommen werden konnte, verursachten dem Zeichner die vielen Ver-

letzungen, durch welche mehrere Köpfe zerstört und die Inschriften fast unleserlich geworden sind.

Beide Bilder sind zur Linken der Thüre gemalt, die sich am Nordende der Westwand öffnet. Sie sind einschliesslich der Pilaster m 1,83 lang : 0,84 hoch und stellen zwei Scenen vor, die im Zusammenhange mit den untergegangenen Compositionen auf einen inhaltlich abgeschlossenen Cyklus deuten. Man möchte rathen, dass die Lust und die Verkehrtheiten des Lebens geschildert werden sollten, mit Anspielungen, durch welche der Künstler seiner Meinung von dem geistlichen Stand einen rückhaltlosen Ausdruck gab.

»Die Macht des Weibes« möchte das Thema des oberen Bildes sein. Eine hohe Frau mit rothem Gewande, gelber Haube und goldenem Geschmeide angethan, nimmt die Mitte ein. Die Inschrift, die über ihr schwebt, vermag ich nicht zu entziffern. Was zu erkennen war, giebt das beistehende Facsimile wieder.



Alle Männer hat diese Dame in ihre Kreise gezogen: einen Dominikaner und einen weissen Bruder, die zu Füssen knien und Vertreter des weltlichen Standes, die sich von beiden Seiten nahen, während zwei zur Rechten schon gebodigt sind und ein Dritter eilig von dannen flieht. Dem Mönche hält die Dame ihre Schwörhand entgegen, während die Linke auf dem Haupte des Bruders ruht. Diesem folgt mit hastigen Geberden ein Jude. Er ist in Blau gekleidet und seine schwarze Mütze mit einer kurzen Spitze besetzt. Um den Leib hat er die Geldkatze geschnallt. Er will die Aufmerksamkeit des Weibes auf den Ueberwundenen lenken, einen roth gekleideten Burschen, der auf dem Boden liegt und auf einen Bischof mit weisser Inful und braunrothem Gewande, der, von der Mitte abgewendet, das Haupt auf die Linke gestützt, hinter dem Ruhenden kauert. Ein Dritter mit rothem Barett, halb grün und roth getheiltem Rocke und weissen Beinlingen eilt hinweg. Er hält einen Zettel, auf dem die Inschrift steht WIE WILS MIER (E)R (GO)N DAS DER NAR NIT FVMER (von mir) WIL KVN. Gemessen geht der Aufzug links von statten. Ein Patrizier schaut mit grimmiger Miene auf den Dominikaner herab. Ein langbärtiger Alter und ein hoch aufgerichteter Edelmann, dessen Züge an diejenigen Sadi Carnot's erinnern, folgen ihm nach und diesen ein Bürger mit rothem Barett und gelbem Mantel, der sich mit einem weiss gekleideten Bauern unterhält. Zu hinterst steht ein junger Geselle; er trägt blaues Gewand und rothe Beinlinge und hält einen blauen Zettel empor, der auf die Erwartung der kommenden Dinge weist: »es (?) wit uns wol ergon das mier den naren uwe . . . kvn.«

Auch die Tiefe des zweiten Bildes ist blaue Luft. Als Zuthaten erscheinen drei hohe Bäume und ein Staketenhag, der den Hintergrund zur Rechten begrenzt. Inschriften sind nicht vorhanden, denn das Bild erklärt sich von selbst. Es stellt einen einfachen Narren- oder Faschingszug vor, den vier Paare aufführen. Auf einer Bank zur Rechten stehen zwei seltsam gekleidete Musikanten; der Schalmeienbläser trägt blaues Gewand, das mit grossen rothen Ringen gemustert ist. Neben ihm hat sich der Lautenspieler in einen rothen Kapuzenmantel gehüllt, dessen Hüfte eine Schnur mit Pferdeschellen umgürtet. Für das Orchester ist gesorgt, wie die Zinnkanne im Kühleimer und das Buckelglas daneben zeigen. Ein buntes Völklein hat sich zu dem Reigen eingefunden. Schon auf dem vorigen Bilde musste die Bestimmtheit befremden, mit welcher der Künstler inmitten der tollen Gesellschaft einen Dominikaner charakterisirte. Ein Angehöriger desselben Ordens führt auch hier den Reigen an. Hat das Leben in dem nahen

Katharinenthal den Anlass zur Wahl dieser Figuren gegeben, oder ist der Meister den Predigern besonders gram gewesen? Die behäbige Nonne führt sich nicht klösterlich auf. Sie wirft mit übermüthiger Geberde den Arm empor und hat sich einen Narren erkoren, der sie tanzend Hand in Hand geleitet. Gemessen folgt der Jüngling mit der Schellenkappe, der liebäugelnd zu seiner Dame, einem grün gekleideten Edelfräulein herüberschielt. Hinter dieser Gruppe tanzt ein possirliches Paar. Der weisse Habit scheint wieder auf geistlichen Stand zu deuten. Nur die Zotteln wollen nicht dazu stimmen, aber der Weltsinn tritt auch sonst recht unverblümt zu Tage. Das Päärchen dreht sich, dass die Schöösse fliegen und die Haltung der weissen Dirne, wie die Bewegung, zu der sie die Rechte rüstet, zeigen an, dass der Zärtlichkeit des Alten eine Grenze gestellt werden soll. Vielleicht ist daran die Kette Schuld, die sich um ihren Hals und den Arm des Folgenden schlingt. Diesem Narren mag die leichtfüssige Dirne gehören und ihm der Gedanke gekommen sein, dass für den Alten Seinesgleichen sich besser zieme. Diese letzten Figuren bilden ein köstliches Paar. Ein altes Weib schleppt sich hinkend und tastend auf dem Stocke nach. Auf die Nase hat sie einen Augenspiegel gesetzt, vom Gürtel hängt neben der weissen Schürze das Paternoster herab. Diese Weltmüde soll des Fraters Gesponsin werden, daher sie der Narr an der Linken führt und trotz der Tageshelle ihr sorgsam mit einer brennenden Laterne leuchtet.

Das dritte Bild ist über der westlichen Thüre gemalt: eine halbrunde, braun umrahmte Lünette, in welcher auf blauem Grund zwei braun in Braun gemalte Centauren mit hoch geschwungenen kurzen Schwertern in wildem Anlaufe gegen einander stürmen. Die seitlichen Zwickel sind mit Medaillons ausgesetzt, welche die Büsten römischer Krieger umschliessen.

Kein Meister ersten Ranges hat dieses Trinkstüblein ausgemalt, aber Einer der Phantasie, Humor und eine flotte Mache besass. Es scheint sogar, dass Holbeins Werke ihm nicht fremd gewesen sind. Der hinterste Bauer auf dem oberen Bilde, der Edelmann, der so stolz und hochaufgerichtet vor ihm steht und vor allem die schmuck gekleideten Damen rufen unmittelbar die Erinnerung an Costümfiguren auf Holbeins Rissen und Holzschnitten wach. Verzeichnungen, insbesondere die oft zu kurzen Arme, sind nicht zu übersehen, im Ganzen und Grossen aber empfängt man den Eindruck einer Routine, über die auch moderne Decorateure nicht immer verfügen. Mit wenigen Mitteln sind die Köpfe in Stimmung und Charakter vorzüglich durchgeführt: der grimmige Alte, der hinter der Dame auf dem oberen Bild steht; der Jude mit der hastig zudringlichen Geberde und dem Raçenkopfe, der für das Bildniss eines Nachkommens in dem rechtsrheinischen Nachbardorfe gehalten werden möchte; der Klotzbauer wieder, die Nonne auf dem unteren Bilde und ganz besonders die Alte, deren zaghafte Müde mit burlesker Wahrheit geschildert ist. Ebenso vorzüglich, wenn auch derb und flüchtig sind die Hände und ihre Bewegungen charakterisirt; einzelne Gewandparthien endlich: der flatternde Saum der weissen Tänzerin, die leicht gefalteten Chemisetten u. dgl. mit einem Gefühle für Schönheit und Geschmeidigkeit der Lineamente gezeichnet, das hohe Achtung erweckt. Eine leuchtende Farbenfrische und die kecke Sicherheit, mit der die schwarzen Umrisse geführt sind, muss den Bildern in dem Zustande früherer Erhaltung einen wahren Zauber verliehen haben.

96.

Die Wappen auf Hans Holbeins Madonna von Solothurn. [1])

Von F. A. Zetter-Collin.

Bisher war die Frage nach den beiden Wappen auf Holbeins Madonna von Solothurn (1522) eine offene. Die heftige Fehde, die sich 1880 in der »Neuen Zürcher-Zeitung« zwischen J. Amiet und Professor Sal. Vögelin zutrug [2]), hat an diesem Zustande wenig geändert. Amiet erklärt das Wappen zur (heraldisch) rechten Seite (in rothem Felde zwei gelbe gekreuzte Krucken und über der Kreuzung ein Stern) als dasjenige der Solothurner *Schmiedenzunft* und machte dementsprechend in seiner Schrift »Hans Holbeins Madonna von Solothurn und der Stifter Nikolaus Conrad, der Held von Dorneck und Novara« (Solothurn 1879) aus den beiden Krucken zwei — Hämmer. Das zweite Wappen (eine goldene Lanzenspitze? in blauem Felde) dagegen hielt er für dasjenige der Familie *Conrad* und begründete damit seine Ansicht, Holbeins Madonna sei von Schultheiss Nikolaus Conrad von Solothurn für die Schmiedenkapelle des alten S. Ursenmünsters gestiftet worden.

Jedem, der das gewöhnliche alte Wappen der Schmiedenzünfte kennt (Hammer, Schlange und Zange aufrecht in rothem Felde), musste Amiets Deutung des ersteren Wappens sehr gewagt vorkommen. Das Wappen gehört denn auch wirklich keiner Zunft an, sondern der Familie **Gerster** von Basel. [3]) Da es auf dem Bilde heraldisch rechts steht, so hat es als Haupt- resp. Manneswappen zu gelten, während der zweite Schild (Conrad?) der Frau des Stifters angehören dürfte.

In Solothurn selbst ist ein Bürger oder Ansässe des Namens Gerster, der das Bild gestiftet haben könnte, nicht nachweisbar. Weder in den Burgerregistern, die bis in den Anfang des XV. Jahrhunderts zurückreichen, noch in den Registern der »Denkwürdigen Sachen« im Staatsarchiv ist eine Spur zu finden. In den Rathsprotokollen kommen zwar einige Eintragungen mit diesem Namen vor, aber sie beziehen sich alle nur auf Streitigkeiten, verabfolgte Almosen etc., also auf lauter Sachen, die in Widerspruch mit der hochherzigen Stiftung eines Bildes stehen. Auch in den Jahrzeitbüchern und bei P. Alex. Schmid [4]) war nichts zu finden.

Es muss somit der Stifter des Bildes ausserhalb Solothurn gesucht werden.

Vielleicht ist es jener *Johannes Gerster*, der nach Leus Lexicon im Jahre 1503 Stadtschreiber zu Basel und laut den gedruckten eidgenössischen Abschieden mehrmals Gesandter dieser Stadt zu Baden und Luzern gewesen ist. Wie aber wäre der Basler Staatsmann mit Solothurn in so enge Beziehung gekommen, dass er die Madonna dorthin stiftete? Etwa durch seine Frau? Und war diese eine Conrad? — Die weitere Forschung hat uns darüber zu belehren.

Es muss übrigens constatirt werden, dass die Familie Gerster, welche jenes Wappen führt, aus Süddeutschland stammt. Eine Linie, welche zu Baden im Aargau eingebürgert

---

[1]) Der Verfasser hat seine Entdeckung zuerst in der „Neuen Zürcher-Zeitung" bekannt gemacht, was indessen den Abdruck des vorliegenden Artikels nicht überflüssig machen dürfte. *Z.*

[2]) Siehe J. R. Rahn, die mittelalterlichen Kunstdenkmäler des Kantons Solothurn, S. 207.

[3]) Siehe Wappenbuch der Geschlechter der löbl. Burgerschaft Basels, herausgegeben von C. Meyer-Kraus, 1880.

[4]) Die Kirchensätze, die Stifts- und Pfarrgeistlichkeit des Kantons Solothurn, 1857.

war [1]), kam aus Nöggenschwyl im Schwarzwalde [2]), und ein Epitaph in der Karthause zu Basel lautete:

Sepultura
M. Johannis gerster
de Kauffbeuren.

Beide Geschlechter sind aber schon längst ausgestorben. Sodann kommt noch bei Bruckner [3]) im Bürgerregister von 1375 »Heini Gerster von Dietwilen textor« vor.

Welche Aufschlüsse nun auch eine weitere Forschung über den Stifter des Bildes bieten mag, so wird doch die Bezeichnung »Madonna von *Solothurn*« in Kraft bestehen, denn abgesehen davon, dass auf dem Bilde auch Solothurns Schutzheiliger S. Ursus dargestellt ist, hat Professor Rahn an Hand einer Bleistiftskizze des Zürcher Malers und Radierers Conrad Meyer festgestellt [4]), dass sich Holbeins Madonna im Jahre 1638 in Solothurn befand.

Solothurn, im Oktober 1895.

97.

Die päpstliche Fahne der Landschaft Saanen.

Das historische Museum in Bern ist in den Besitz einer alten Fahne der Landschaft Saanen gekommen, die nach der Ueberlieferung in der Schlacht von Murten gewesen sein soll.

Das Fahnentuch misst 170 cm in der Höhe und 155 cm in der Breite. Es besteht aus rothem Mailänder Seidendamast mit spätgothischem, bereits von der Renaissance angehauchtem Granatapfelmuster. Leider ist es stark zerrissen. Es ist einfach genommen, nur ist auf den drei freien Seiten ein 6 cm breiter Rand von doppeltem Stoffe angenäht. An den Rand ist ringsum eine schmale Goldfranse angesetzt.

Auf jeder Seite des Tuches ist in Applikations-Stickerei von Seide mit Leinwandunterlage ein grosser weisser Kranich auf drei Bergen, das Wappenbild der Landschaft Saanen, angebracht. Dessen Zeichnung ist ungemein flott gemacht. Am Fusse der Berge zieht sich in gleicher Technik ein Ornament mit schmalen, ähnlich wie beim Krapp und Waldmeister zusammengestellten Blättern hin.

In der obern Ecke des Tuches nächst dem Schafte ist, ebenfalls auf beiden Seiten und in der genannten Technik, ein viereckiges, 33 cm hohes und 23 cm breites Bild aufgestickt, das in einem durch eine goldene Bordüre gebildeten Rahmen und auf blauem Hintergrunde den Heiland darstellt, der blos mit einem silbernen, nun schwarzgrau aussehenden, Lendentuche bekleidet, die Hände über die Schulterhöhe erhebt und die Wundmale zeigt. Der Boden, auf welchem er steht, hat das gleiche Blattornament, das sich zu Füssen der Berge, auf welchen der Kranich steht, befindet. Beide Eckbilder stimmen

---

[1]) Siehe das Kull'sche Wappenbuch der Burgerschaft Baden. Die Schildfiguren sind hier nicht gelb, sondern weiss.

[2]) Bürgerbuch Baden.

[3]) Landschaft Basel, Bd. IV, S. 1770 und 1774.

[4]) J. R. Rahn, die mittelalterlichen Kunstdenkmäler des Kantons Solothurn, S. 207 u. f., mit Figur 99.

mit einander vollständig überein. Sie rühren unzweifelhaft aus der gleichen Zeit her, wie die Wappen und haben nach Styl und Technik ganz den Charakter der italienischen Frührenaissance, wie die Bilder auf den bekannten Ehrenfahnen des Papstes Julius II. vom Jahre 1512.

Der genannte 6 cm breite Rand besteht aus dem gleichen Stoffe, wie das übrige Fahnentuch. Er trägt auf beiden Seiten eine aufgestickte Inschrift. Die Ausführung der letztern machte zwei verschiedene Streifen des Stoffes nötig. Diese wurden an das einfach genommene Fahnentuch angenäht und die Naht mit einem schmalen silbernen Bande bedeckt. Die Gleichheit des Stoffes beweist, dass der Rand und die Inschrift gleich bei Herstellung der Fahne angefügt worden sind.

Die Inschrift besteht aus aufgelegten und mit Seide festgenähten Goldfäden und zeigt lateinische Majuskeln der Renaissance-Zeit. Sie ist auf beiden Seiten des Tuches gleichlautend, und zwar befindet sich jedes Wort auf der Einen Seite an gleicher Stelle, wie auf der andern. Damit aber die Buchstaben nicht auf der Einen Seite verkehrt stehen und rückwärts gelesen werden müssen, sind sie nicht auf beiden Seiten gleich gestellt. Auf derjenigen Seite des Tuches, welche die Fahnenstange zur Linken vom Beschauer hat, sind die Köpfe der Buchstaben gegen das Tuch gestellt, auf der andern Seite des Tuches aber, welche den Schaft rechts vom Beschauer hat, sind die Füsse der Buchstaben gegen das Tuch gerichtet.

Die Inschrift ist räthselhaft gehalten, indem die meisten Wörter nicht ausgeschrieben sind. Wir lesen sie, indem wir von unten bei der Stange anfangen und oben bei der Stange aufhören. Bei Einem Worte glauben wir einen Anfangsbuchstaben in Wegfall gerathen und ergänzen ihn in Klammern. Wir fügen unter den Zeilen die uns richtig scheinende Auflösung der Abkürzungen, sowie eine deutsche Uebersetzung bei.

Wir lesen

am untern Rande:

BAN	PATIE	SANE
Banerium	patriae	Sanae (oder Sanensis),
Banner	der Landschaft	Saanen,

am Seitenrande:

I	SIGIA	9STA	ASE	APO
in-	signia	constantiae,	a sede	apostolica
ein	Ehrenzeichen	der Tapferkeit,	vom apostolischen	Stuhle

am obern Rande:

(F)IGV	XPI	DECOR	RATV
figura	Christi	decoratum.	
mit dem Bildnisse	Christi	dekorirt.	

Nach der Inschrift ist also die Fahne eine päpstliche Ehrenfahne. Solche kamen in die Schweiz, wie bekannt, durch Papst Julius II. nach dem Pavier-Feldzuge vom Jahre 1512. Jede einzelne Heerschaar erhielt ein eigenes seidenes Banner in den Farben des betreffenden Standes oder der betreffenden Stadt oder Landschaft, geschmückt mit einem frei zu wählenden heiligen Bilde, das von da an zu allen Zeiten im Banner geführt werden durfte.

Hat sonach die in Rede stehende Fahne mit der Schlacht von Murten nichts zu thun, so ist sie doch ein sehr werthvolles historisches Andenken.

Bern. J. Stammler, Pfarrer.

98.

Ueber die Verbreitung der Palmesel.

Vor zwei Jahren hat der Unterzeichnete in der Antiquarischen Gesellschaft eine Studie über die Palmesel, die später in erweiterter Form im »Festbuch zur Eröffnung des Basler Museums« zum Abdruck kam, vorgetragen. Seither sind ihm über den Gegenstand verschiedene Nachträge zugegangen, die er dem Organ der Antiquarischen Gesellschaft nicht glaubt vorenthalten zu sollen. [1])

Zu den dreiundzwanzig auf dem Gebiet der Schweiz nachgewiesenen Prozessionsgeräthen des Palmsonntags gesellen sich weitere zwei Palmesel; der eine befindet sich (nach gefl. Mittheilung von Herrn Pfarrer Schnüriger in Steinen) in Klingnau. Das zweite Exemplar aus Gottlieben stammend, war im Kloster zu Stein a. Rh. im Sommer dieses Jahres ausgestellt (vergl. Allg. Schw. Zeitg. 1895, Nr. 185, Beilage und Ausstellungskatalog, S. 28).

Der Heiland des letzteren Schnitzwerks trägt ein braunes, blau gefüttertes und golden gesäumtes Gewand; die Rechte ist segnend erhoben, die Linke hält die Zügel. Am Haupte befinden sich Bohrlöcher zur Befestigung eines Kranzes; das Fussbrett ist mit zwei Löchern versehen, in welche Zapfen gesteckt wurden, um das Geräth auf dem Wagen festzuhalten. Entstehungszeit wohl zweite Hälfte des XVI. Jahrhunderts.

Zahlreiche Palmesel befinden sich in Deutschland und Oesterreich; zu den 18 von mir nachgewiesenen Stücken treten 11 weitere in folgenden Städten hinzu:

Berlin. Ein Exemplar im Kunsthandel.

Frankfurt. Städtisches Museum.

Freiburg. Sammlung Keppler (Mittheilung von Herrn Priv.-Doc. G. v. Terey).

Pass Klobenstein bei Koessen, Tirol. In der Wallfahrtskapelle befindet sich ein Palmesel des XVII. oder XVIII. Jahrhunderts (Prof. Dr. G. Meyer von Knonau).

Köln. *a)* Ein Stück in der Sammlung Fuchs;
b) » » » » » Schnütgen;
letzteres aus St. Columba in Köln stammend, mit erhaltenem Brett und Rollen, Anfang XVI. Jahrhundert, lebensgross;
c) ein Stück aus Sammlung Münzenberger, Ende des XV. Jahrhunderts, 1,78 m hoch. (Mitteilung von Herrn Dr. P. Weber in Degerloch bei Stuttgart.)

München. Ein Stück im Nationalmuseum.

Stuttgart. Ein Stück in der städtischen Alterthümersammlung; Christus in rother Dalmatica, ohne Fussbrett. Stammt aus einem Kloster in oder bei Isny. XV. Jahrhundert. Höhe 1,37 m. (Dr. P. Weber.)

---

[1]) Der etwas mager ausgefallene Abschnitt über die Palmesel bei Otte, Handbuch der Kirchl. Kunstarchäologie, 5. Aufl., 1883, S. 373, umfasst nur 9 Zeilen!

Strassburg. In der Ausstellung befanden sich zwei Exemplare des XIV. Jahrhunderts; ein grosser aus Holz und ein ganz kleiner aus Blei. (A. Schnütgen.)

Zu diesen neunundzwanzig deutschen Palmeseln gesellen sich noch etwa ein Dutzend in oberschwäbischen Klöstern aufbewahrte Denkmäler dieser Art.

Es erhellt hieraus wie weit verbreitet und wie allgemein üblich diese Prozessionsgeräthe in den Ländern deutscher Zunge gewesen sind.

Zu den Marieneseln und Palmeseln treten dann noch analoge Bilderwerke, nämlich die Niklausenesel, über deren Vorkommen am obern Zürichsee mich Herr Dr. Fr. Staub zu unterrichten die Güte hatte. Ob Monumente der letztern Gattung noch erhalten sind, mögen die Lokalforscher ausfindig machen. E. A. Stückelberg.

Miscellen.

Münzfund in Chur.

Beim Fundamentaushub eines Hauses im sogenannten Welschen-Dörfli in Chur fand man im Laufe des letzten Frühlings wieder eine grosse Anzahl römische Kupfer- und Bronce-Münzen. Die meisten waren jedoch sehr stark oxydirt, so dass viele derselben nicht mehr genau bestimmt werden konnten. Durch Unkenntniss der betreffenden Personen, welche diese Münzen in einer etwa 1½ Meter tiefen Erd- und Kiesschichte fanden, wurden einzelne derselben in eine auflösende Säure gelegt, wodurch sie noch unkenntlicher und ganz werthlos gemacht worden sind. Finder solcher alten Münzen oder anderer Gegenstände sollten ohne Zuratheziehen eines Fachmannes nie solche schädliche Experimente vornehmen, da solche Versuche gewöhnlich zum Nachtheil der betreffenden Fundstücke ausfallen. Verschiedene der besagten Münzen konnten für das rätische Museum gerettet werden; darunter einige von Constantin M. (306—337 n. Chr.).

Im Jahre 1852, als das an obiges anstossende Haus, jetzt Nr. 392, gebaut wurde, sah ich, dass beim Fundamentaushub desselben, nahe beim städtischen Oberthorer Canal, ein irdenes Gefäss, welches ganz mit römischen Münzen angefüllt war, zum Vorschein kam. Wo diese indessen hingekommen sein mögen, ist mir unbekannt. Hierzuland war damals das Interesse für solche Funde leider zu klein und bestand damals auch noch kein rätisches Museum; dasselbe wurde, wie bekannt, erst im Jahre 1870/71 gegründet, weshalb dieser gewiss wichtige Münzfund ganz unbeachtet blieb und wahrscheinlich verzettelt wurde.

In dem an obige Häuser anstossenden sogenannten St. Margaretha Gute wurden schon wiederholt römische Münzen und schön geformte Topf- und Vasen-Scherben gefunden, wovon eine Collection ebenfalls im hiesigen Museum aufbewahrt wird.

Unzweifelhaft stand in dieser Gegend und weiter auswärts gegen Südwesten gegen das städtische Spital (ehemals zur Biene) und gegen St. Salvator das römische Standlager mit der Faktorei; denn in einem bedeutenden Umfang in und ausserhalb des sogenannten *welschen Dörfli* hat man zu allen Zeiten vielerlei Findlinge römischen Ursprungs ausgegraben.

Chur, im Mai 1895. *Hartm. Caviezel*, Major.

Der Thurm zu Simpeln.

Dieser vor einiger Zeit eingestürzte Bau (cf. diesen Anz. 1893, Nr. 1, S. 201), einst der Sitz des bischöflichen Meiers (cf. Anz. f. schweiz. Gesch. 1893, Nr. 4, S. 501/504), später des Kaplans daselbst (nicht des Vizthums, wie Furrer, Statistik S. 68, angibt), wird urkundlich zum ersten Mal im Jahre 1334 erwähnt. Damals verkaufte der Meier Johann von Simpeln, Junker, dem Bischof Aimo III. von Sitten und dessen Nachfolgern neben dem dritten Theil des Meieramtes auch „*terciam partem turris de Simplono*“ (Gremaud, documents relatifs à l'hist. du Vallais Nr. 1661). Später finden wir die Bischöfe im vollständigen Besitz des genannten

Thurmes; eine Urkunde von 1418 erwähnt die „*turrim episcopalem* de Simplono“ (Gr. Nr. 2687). Im Jahre 1380 setzt Bischof Eduard Anton Partitoris zu seinem Kaplan in Simpeln und erteilt ihm zugleich den Auftrag, den dortigen Thurm wieder in Stand zu setzen („ . . *reparandi turrim nostram de Simplono* et eam tenere usque ad satisfactionem expensarum reparationis“ Gr. Nr. 2321). Seit dem XVI. Jahrhundert diente der Thurm bekanntlich als Gemeindehaus.

R. H.

Ein Abtstab aus dem Münster von Reichenau.

Herrn Staatsarchivar Dr. Th. von Liebenau verdanken wir die Kenntniss folgender Notiz aus dem allgemeinen Signalementsbuch, Bd. XVIII (1846):

In der Zeit vom 10. November bis zum 7. December 1845 wurde in der Münsterkirche zu Reichenau der obere Theil eines alten Abtstabes entwendet und dafür ein anderer, etwas ähnlicher Theil untergeschoben.

Der entwendete Theil dieses Stabes ist circa 1 Fuss lang, oben eingebogen, ganz mit Email und Mosaik eingelegt und in altgothischer Form gearbeitet. Oben in der Ründung des Stabes ist von Messing ein fein gearbeitetes Bild, Maria mit dem Kinde, vor welchem ein Bischof kniet und die Hände aufhebt. Der Stab ist mit unächten Steinen besetzt. Weiter unten an demselben befinden sich 8 bis 10 gothische Thürmchen von Messing, fein gearbeitet, mit 5 Feldern von circa 2 Zoll Grösse, worin Bilder auf Silbergrund von Mosaik eingelegt sind, die Geburt Jesu und die Anbetung der heiligen drei Könige vorstellend. Auf dem Stabe ist eingravirt und noch leserlich: AD MCCCLIII und der Name „BRANDIS“. Die übrigen Schriftzeichen sind unkenntlich.

Da vermuthet wird, es dürfte der entwendete Gegenstand in die Schweiz eingebracht worden sein, so ersucht man um sorgfältige Fahndung auf solchen, sowie auf den noch unbekannten Thäter und um sofortige Mittheilung an das Grossh. bad. Bezirksamt Konstanz, wofern irgend etwas hierauf Bezügliches ermittelt werden sollte.

Frauenfeld, den 27. Mai 1846.

Eine Vortragekreuz des historischen Museums zu Basel.

Im historischen Museum von Basel befindet sich ein broncenes *Vortragekreuz von fremdartigem Charakter;* es war noch dieses Jahr auf dem Altar der Sakristei der Barfüsserkirche aufgestellt. Das Kreuz ist charakterisirt durch lilienförmige Enden und vier aufgenietete Emailplättchen von ovaler Form. Auf der Vorderseite sind folgende Figuren aus Bronzeguss befestigt: in der Mitte der Gekreuzigte, rechts von ihm Maria, links Johannes Ev., oben ein Engel und unten Adam.

Die Kreuzstämme sind auf Vorder- und Rückseite mit gothischem Rankenwerk in gravirter Arbeit verziert und vergoldet. An den Kreuzenden der Rückseite finden sich ausserdem noch die Evangelistenembleme eingeritzt und in der Mitte auf quadratischem Täfelchen der thronende Heiland mit segnend erhobener Rechten; das Kreuz scheint aus dem XIV. Jahrhundert zu stammen.

Das Stück von unbekannter Provenienz war bis jetzt durchaus unbestimmt; ich glaube dasselbe aber mit Sicherheit als südfranzösische Arbeit bezeichnen zu können.

In der reichen Sammlung von kirchlichen Alterthümern des Château Borély in *Marseille* fand ich nämlich vor Kurzem ein aus jener Gegend stammendes vollkommen analoges Stück. Material, Massstab und künstlerischer Charakter, sowie die Verzierung mit ovalen Emailplatten, auch der Engel und Adam finden sich wieder; nur die Zahl der Emails ist verschieden, hier sieben, in Basel vier.

E. A. S.

Kleinere Nachrichten.

Zusammengestellt von *Carl Brun.*

Eidgenossenschaft. Dem Landesmuseum wurde vom Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen ein von der Saaldecke des Schlosses zu *Arbon* stammendes geschnitztes Holzmedaillon geschenkt, welches das von Putten gehaltene Wappen des Papstes Julius II. trägt. Im Gegen-

satz zu den übrigen Wappen dieser Decke erscheint hier ein Schild von eleganter italienischer Form. — Es wurden für das Landesmuseum zwei Altarbilder von Hans Fries angekauft. Dieselben sind abgebildet in „Fribourg artistique“ von 1891 auf Taf. 15 und 16. Sie stellen die Visionen Johannes des Evangelisten und Johannes vor Domitian dar.

Aargau. Im *Heimenholz bei Rheinfelden* wurde laut „Oltner Tagbl.“ ein römischer Wartthurm abgedeckt. Er bildet Nr. 27 in der Reihe solcher Bauwerke, die sich vom Bodensee bis Basel dem Rhein entlang finden. Die Brandschicht des Innern des Thurmes muss erst noch untersucht werden („Aarg. Tagbl.“ vom 7. August, Nr. 184; „Z. Tagbl.“ vom 9. August, Nr. 185). — Die Wiederherstellung der Wandgemälde des Thorthurmes der Niederburg des frühern Landvogteischlosses zu *Baden* ist beendigt. Die wirksame Dekoration des Thurmes stammt aus dem Jahre 1492 („N. Z. Ztg.“ vom 14. September, Nr. 255, Morgenblatt). — In *Laufenburg* wurde am 28. August eine Gesellschaft von Alterthumsfreunden gegründet, die es sich zur Aufgabe machen wird, in der ehemaligen Spitalkapelle ein Museum einzurichten. Eine Kommission ist ernannt worden, an deren Spitze die Herren Wernli, Bezirkslehrer, Hollinger, Vizeammann, und Stadtpfarrer Müller stehen („Aarg. Tagblatt“ vom 30. August, Nr. 204).

Bern. In *Saanen* wird der Chor der Kirche renovirt. Man fand bei dieser Gelegenheit ein Skelett, das Gemäuer des Hochaltars und Scherben gemalter Scheiben („N. Z.-Ztg.“ vom 5. September, Nr. 246, 2. Abendbl.).

Freiburg. In *Schmitten* wurde im sog. „Schmittenzelacker“ ein Skelett gefunden, bei welchem in Brusthöhe drei verzierte Bronze-Fibeln und ein Fragment eines Armringes lagen. Ein in der Nähe liegendes zweites Gerippe war von zwei Fibeln begleitet, bei einem dritten fand sich ein Bronzering (Vgl. den Bericht von F. Reichlen in der „Liberté“, Nr. 167, 20. Juli). — Die Stuttgarter Antiquitätenzeitung (1895, Nr. 17, 24. April) berichtet: „In *Gurwolf* (Courgeveaux) im Seebezirk hat man in einem Walde des Dorfes Ueberreste eines Schlosses entdeckt. Dasselbe muss aus sehr alter Zeit stammen, da die Steine wie diejenigen von Avenches gehauen sind, und scheint eine Festung gewesen zu sein. Zwischen dem Schloss und den Umfassungsmauern hat man zahlreiche Gebeine und verkalkte Steine gefunden, so dass es scheint, dasselbe sei belagert und dann durch Brand zerstört worden.“

Graubünden. Ueber einen Fund von römischen oder vorrömischen Gräbern in *Anzone* bei Mesocco berichtet das Bollettino storico della Svizzera italiana Nr. 7/8, p. 114 u. f.

Luzern. Am 21. September versammelte sich in *Luzern* die Schweizerische numismatische Gesellschaft.

Neuenburg. In der 1340 erbauten Kirche von *Cornaux* wurden Reste gothischer Gemälde aufgefunden: Darstellungen Christi, Petri und anderer Heiliger. Die Gemälde, über die T. Godet in der „Gazette de Lausanne“ einen Bericht gibt, befinden sich im Chore der Kirche („N. Z.-Ztg.“ v. 12. Sept., Nr. 253, Morgenbl.).

Schaffhausen. Bei *Neunkirch* kamen laut „Schaffh. Tagbl.“ zwei alte Strassenpflaster zum Vorschein. Ein Sachverständiger des hist.-antiq. Vereins hält die tiefer liegende Strasse für eine keltische, die höhere für eine römische Anlage („Z. Tagbl. vom 23. August, Nr. 197). — Im Kloster *St. Georgen* in *Stein am Rhein* fand vom 10. August bis Ende September eine mittelalterliche Ausstellung statt. — Die Burg *Hohenklingen* wird von der Gemeinde Stein mit Hülfe der Eidgenossenschaft einer Restauration unterworfen („N. Z.-Ztg.“ vom 5. September, Nr. 246, 1. Abdbl.).

Schwyz. Die Gemeindebehörde von *Steinen* hat am 27. Juli einstimmig beschlossen, das ehrwürdige, aus dem Anfang des XVI. Jahrhunderts stammende *Beinhaus* gründlich und sachkundig wiederherstellen zu lassen, wozu der Gemeinde eine Bundessubvention in Aussicht gestellt ist.

Solothurn. In *Oberbuchsiten* sind auf einem Bauplatze wieder neue Funde gemacht worden. Es kamen Stücke eines silbertauschirten Gürtels zum Vorschein, eine Münze von Alexander Severus (222—235), sowie eine Anzahl kleiner Ziergeräthe verschiedener Art („Oltner Nachr.“ vom 10. August; „N. Z.-Ztg.“ vom 14. August, Nr. 224, 2. Abendbl.; „Z. Tagbl.“ vom 15. August, Nr. 190; „Allg. Schw. Ztg.“ Nr. 163 II).

Tessin. In dem Oratorio della B. V. delle Grazie in *Cugnasco* wurden unter der Tünche werthvolle Malereien aus dem XV. und XVI. Jahrhundert entdeckt (Boll. storico della Svizzera italiana, 1895, No. 5/6 p. 92). — Arch. J. Stabile aus Lugano vermachte den Kanonikern der Kirche von S. Lorenzo Fr. 10,000 zur Renovation des Innern („Z. Tagbl." vom 7. September Nr. 210).

Thurgau. Am 23. Juli Nachts 11 Uhr wurde das ehemalige Cistercienserinnenkloster *Feldbach* bei Steckborn durch Brand zerstört. Kirche und Conventgebäude sind der Katastrophe vollständig zum Opfer gefallen, nur das nörlich in einiger Entfernung von der Kirche gelegene sog. „Altkloster", ein alterthümlicher malerischer Gebäudekomplex, ist verschont geblieben. Nach dem Brande traten in der Kirche und dem südlich anstossenden Oratorium bemerkenswerthe Reste von Wandgemälden aus dem XIV. Jahrhundert zu Tage und stellte sich bei dem Anfangs August begonnenen Abbruch der Conventgebäude heraus, dass in späterer Umwandlung auch Theile des westlichen Kreuzgangflügels erhalten waren. Wir behalten uns vor, über diese Funde einen ausführlichen Bericht in der „Statistik schweiz. Kunstdenkmäler" zu geben. Ueber das künftige Schicksal Feldbachs meldet das „Thurgauer Tagblatt" vom 5. September: „Aus den Ruinen wird theilweise neues Leben erblühen. Das ganze grosse Areal des ehemaligen Klosters sammt den darauf sich befindenden Wohn- und Fabrikgebäuden ist um die Summe von Fr. 35,000 aus dem Besitz der Bank Winterthur in denjenigen von Herren Bächtold & Cie., früherer Pächter, übergegangen, die Giesserei wird an alter Stelle aufgebaut und so wird in kurzer Zeit die Fabrik, welche den Bau von Petroleummotoren als Spezialität betreiben will, wieder eingerichtet sein. Es wird dadurch dem Städtchen bei der erhofften Prosperität neues Leben und Verdienst zugeführt werden." — Schloss *Kefikon* wird gegenwärtig mit einem Kostenaufwande von Fr. 60,000 restaurirt. Das Schloss wurde im 15. Jahrhundert erbaut und 1652 erweitert. Der jetzige Besitzer des Schlosses ist Frau Escher-Bodmer in Zürich („Z. Tagbl." vom 30. August, Nr. 203).

Unterwalden. In der Kirche *St. Niklausen* oberhalb Kerns wurde Anfangs September anlässlich einer Restauration ein umfangreicher Cyclus gothischer Wandmalereien von der Tünche befreit. Der ganze Chor ist bemalt. Die Wandflächen sind durch einfache Architekturen in Felder getheilt, in welchen auf blauem Grunde oben Passionsszenen, unten Bilder aus der Legende des heiligen Nikolaus von Myra dargestellt sind. Der Stil der Malereien weist auf die Zeit um 1360, und man irrt wohl kaum, wenn man die Entstehungszeit mit dem Weihedatum 1359 in Beziehung bringt. Leider befinden sich die Bilder in so schlechtem Zustande, dass an Erhaltung oder Restauration nicht zu denken ist. Eine genaue farbige Aufnahme des ganzen Cyclus wurde von Herrn Dr. Robert Durrer besorgt, der auch eine ausführlichere Beschreibung veröffentlichen wird. Ein Wort des Dankes gebührt Herrn † Landammann Durrer und hochw. Commissar J. von Ah in Kerns für ihre energischen Bemühungen um Einstellung der Restaurationsarbeiten, indem ohne solches Eingreifen die Malereien schon wenige Tage nach der Abdeckung durch Unverstand auf's Neue übertüncht worden wären. J. Z. — Soeben sind auf dem Landsgemeindeplatz in *Sarnen* Ausgrabungen von mittelalterlichem Gemäuer zum Abschluss gelangt. Ohne Zweifel hat man es mit Resten der wahrscheinlich 1246 zerstörten Burg *Landenberg* zu thun. Der „Anzeiger" wird einen einlässlichen Fundbericht bringen. Um die Anordnung der Grabungen hat sich Herr Regierungsrath Seiler in Sarnen besonders verdient gemacht. J. Z.

Uri. Der Regierungsrath hat beschlossen, den Thurm von *Silenen* und die alte Brücke bei *Göschenen* renoviren zu lassen („Z. Tagbl." vom 19. August, Nr. 193). — Die *Jagdmattkapelle* soll restaurirt werden. Sie enthält ein Bronzemesser aus vorrömischer Zeit von 27 cm Länge („N. Z.-Ztg." v. 25. Sept., Nr. 266, 2. Abdbl.).

Waadt. Die Gesellschaft, die sich zum Zwecke der Wiederherstellung des Schlosses *Chillon* gebildet hat, zählt schon 343 Mitglieder („N. Z.-Ztg." vom 5. September, Nr. 246, Morgenblatt).

Wallis. Auf der Schweizer Seite des Col du St-Théodule fanden italienische Führer römische Kupfermünzen mit dem Bildnisse des Kaisers Constantin („N. Z.-Ztg." vom 23. Aug., Nr. 233, Morgenbl.; „Z. Tagbl." vom 24. Aug., Nr 198).

Zürich. *Fraumünsterkirche.* Bei einer kürzlich durchgeführten Veränderung der Heizeinrichtung wurde die Scheidewand, welche das nördliche Joch des Lettners vom Chore trennt, freigelegt. Dabei kam eine Spitzbogenthüre zum Vorschein, deren Sandsteingewände ein aus Kehle und zwei Rundstäben gebildetes Profil zeigte. Diese Thüre dürfte gleichzeitig mit dem jetzigen Lettner zu datiren sein. Hinter diesem Durchgang, d. h. auf der Chorseite der Scheidewand, fand man Reste einer älteren Konstruktion des Durchganges, die wohl mit einem früheren Lettner zusammenhängt: eine weite spitzbogige Oeffnung und daneben eine Thüre mit geradem Sturz, mit welcher jene spätere Spitzbogenthüre nach Westen korrespondirte. Die Funde sind aufgenommen und werden in den Planaufnahmen des Fraumünsters, die von der antiquarischen Gesellschaft angeordnet sind, Berücksichtigung finden (J. Z.). — In *Schwerzenbach* wurden römische Münzen ausgegraben. Die älteste stammt von Augustus, die jüngste von Kaiser Valens. Die Funde sollen im Oktoberheft des „Bulletin de la société suisse de numismatique" besprochen werden („N. Z.-Ztg." vom 12. Sept., Nr. 253, 2. Abendbl.). — Im *Bruderholz* bei *Winterthur* fand man ein 65 cm langes und 2 cm breites Bronzeschwert. Das leider mehrfach zerbrochene Schwert soll dem Landesmuseum einverleibt werden („Z. Tagbl." vom 16. Sept., Nr. 217). — In *Meilen* fanden sich anlässlich einer Baute zwei alemannische Skramasaxe, Bronzen und Eisenschnallen. Auch diese Funde werden dem Landesmuseum übergeben („N. Z.-Ztg." v. 14. Sept., Nr. 255, Morgenbl.). — Beim Seminar von *Küsnach* fand man unter den Trümmern der Ueberschwemmung, die den Ort am Ende des 18. Jahrhunderts heimsuchte, den gut erhaltenen Lauf einer Wallbüchse aus dem 17. Jahrhundert („N. Z.-Ztg." vom 27. Sept., Nr. 268, Morgenbl.) — Im Auftrage des Stadtrates von Winterthur wird die Schlossruine *Alt-Wülflingen* einer Restauration unterworfen („Z. Tagbl." v. 27. Sept., Nr. 227).

Zug. In der *Haselmattkapelle* bei *Morgarten* wurden bei Eröffnung des Altars eine Blechkapsel und Reliquien gefunden. Die Pergamenteinlagen waren leider vermodert, wohl erhalten dagegen ist das bischöfliche Siegel („Z. Tagbl." vom 17. Sept., Nr. 218; „N. Z.-Ztg." vom 14. Sept., Nr. 255, Morgenbl.). — Durch Herrn Maler Chr. Schmidt in Zürich sind die Wandgemälde im *Beinhaus* zu *Ober-Aegeri* (vgl. Anz. 1894, S. 363) stilvoll restaurirt und bei diesem Anlasse noch wesentliche Theile des alten Schmuckes von der Tünche befreit worden („N. Z.-Ztg." vom 14. Sept., Nr. 255, Morgenbl.).

Litteratur.

Angst, H. Die Kunsttöpferei in dem alten Winterthur (Schweizerische Schützenfest-Zeitung, Winterthur 1895, Nr. 4, S. 50), mit Abbildungen.

Derselbe. Glasmalerei und Schützenwesen in dem alten Winterthur (ibid., Nr. 8, S. 105), mit Abbildungen.

Archives héraldiques suisses. Organe de la Société Suisse d'héraldique, paraissant à Neuchâtel. 1895. IXe année. Nr. 6. Juin: Un ex-libris vaudois par *A. Kohler.* Les armoiries écartelées (avec planche) par *J. Grellet.* Droit de sceau et transmission des armes par héritages dans le pays de Vaud, par *André Kohler.* Schuhmacherwappen: Basel (mit Tafel) von *Alb. Walter-Anderegg.* De la particule. Revue des publications héraldiques. — No. 7. Juillet: Spiegelberg von *Georg von Vivis.* A propos des cimiers (avec pl.) par *W. F. de Mülinen.* Chronique de la Société Suisse d'héraldique. Revue des publications héraldiques. — Nr. 8. Août: Armoiries de l'Abbaye de Lucelles. Wandgemälde vom Landvogtei-Schloss zu Baden von *E. A. Stückelberg; Derselbe,* Mittelalterliche Siegelstempel.

Basler Büchermarken bis zum Anfang des XVII. Jahrhunderts, herausgegeben von *P. Heitz,* mit Vorbemerkungen und Nachrichten über die Basler Drucker von *C. C. Bernoulli.* Strassburg, J. H. Ed. Heitz.

Die Basler Stadtbilder bis auf Matthäus Merian den Aelteren MDCXV. Herausgegeben von der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel. Basel 1895. Atlas mit 14 Taf. Klein-Fol.

Basler Chroniken. Herausgegeben von der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel. V. Band. Bearbeitet von *August Bernoulli.* Leipzig, S. Hirzel, 1895.

Baugeschichte des Basler Münsters. Herausgegeben vom Basler Münsterbauverein. Nebst zwei Mappen mit Zeichnungen. Basel, 1895. Inhalt: Baugeschichte des Münsters im Mittelalter von *Karl Stehlin.* Der bauliche Unterhalt des Münsters vom Beginne des XII. bis in die Mitte des XIV. Jahrhunderts von *Rudolf Wackernagel.* Die Münster-Restauration der 1850er Jahre von *Karl Stehlin.* Die Anlegung des Münsterhofes und die Restauration des Kreuzganges in den Jahren 1860—73 von *Karl Stehlin.* Die Münster-Restauration der 1880er Jahre von *Heinrich Reese* und *Rudolf Wackernagel.*

Historisches Museum in Basel. Katalog Nr. 1. Arbeiten in Gold und Silber von Professor Dr. *Albert Burckhardt-Finsler.* Basel 1895.

Bauzeitung, Schweizerische. Bd. XXVI. 1895. Nr. 10. Ausschuss für die Aufnahme und Herausgabe von Bauernhäusern in Deutschland, Oesterreich und der Schweiz.

Bollettino storico della Svizzera italiana. Anno XVII. 1895. No. 5—8. I Rusca, signori di Locarno, ecc. Iscrizioni a Mendrisio. Cose d'arte. Nr. 7—8. Messale Ambrosiano del secolo X proveniente da Lodrino. Tombe romane o preromane d'Anzone.

Carovaglio, Dott. Alfonso. Brutta storia di un bellissimo quadro di Bernardino Luini una volta in Menaggio. Como, Lugatti, 1895.

Carstanjen, A. W. F. Ulrich von Ensingen. Ein Beitrag zur Geschichte der Gothik in Deutschland. Mit 10 Tafeln. In-8°. 137 S. Zürich 1895.

Idiotikon, Schweizerisches. XXIX. Heft. Bd. III. Bogen 79—88. Frauenfeld, J. Huber, 1895.

Hottinger, Joh. Katalog der Historisch-Antiquarischen Sammlung im alten Stadthause zu Zug. Zug, Buchdruckerei von G. Hess, 1895.

Kuepfer, F. Burgen und Schlösser der Schweiz. 100 Tafeln in Lichtdruck und 16 S. Text. Quer in-fol. Basel, Georg & Co.

Marsaux. Voyage archéologique en Suisse. In-8°. 38 p. Paris, Imprimerie Quelquejeu.

Marty, J. Zur Erinnerung an die Jubiläumsfeier der Kirche in Meilen am 11. u. 12. August 1895. Meilen, Buchdruckerei von H. Ebner, 1895.

Merz, W. Die Rechtsquellen des Kantons Aargau. 1. Theil: Die Rechtsquellen der Stadt Aarau. 1. Band von 1283—1526. Mit 1 Siegeltafel und 2 Ansichten der Stadt Aarau. Gr. in-8°. Aarau, H. R. Sauerländer & Co.

Musée neuchâtelois. 1895. No. 4—5. Les châteaux de nos comtes du Brisgau, des maisons de Fribourg et de Hochberg et leur histoire, par *Ch. Herzog* (suite et fin). Concession du château de Valangin à la Société d'histoire, communiqué par *Ch. Châtelain.*

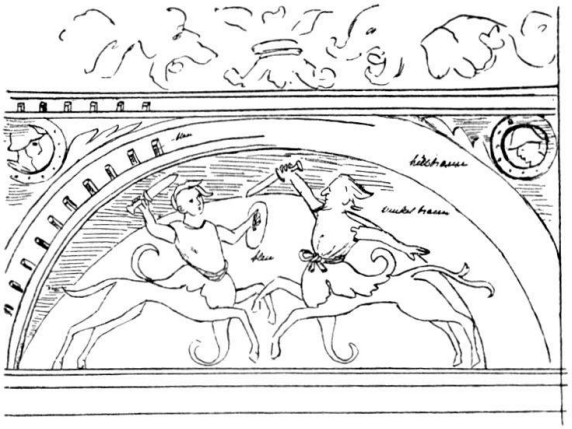
Raccolta storica della società storica comense. Vol. III. Como, Ostinello, 1890. pag. 64. Atti della visita pastorale diocesana (1589—93) di F. Feliciano Ninguarda, vescovo di Como. (Bezieht sich auf Kirchenvisitationen in Balerna, Mendrisio, Riva S. Vitale, Lugano, Agno, Locarno und Bellinzona.)

Stein a. Rh. Katalog der mittelalterlichen Ausstellung im Kloster St. Georg zu Stein a. Rh., 1895.

Züricher Post. 1895. Nr. 201 und 203 (*H. Angst*). Die Jahresberichte der historischen Museen von Basel und Bern für das Jahr 1894.

Redaction: Prof. Dr. J. R. RAHN in Zürich, CARL BRUN in Riesbach (Zürich) und Dr. J. ZEMP in Zürich. — Druck von E. LEEMANN in Zürich.

WIE WLS MIER FR N
DFC DER NAR NIT FWER
W LKVN



ANZEIGER

FÜR

SCHWEIZERISCHE ALTERTHUMSKUNDE.

INDICATEUR D'ANTIQUITÉS SUISSES.

Herausgegeben von der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich.

Organ des schweizerischen Landesmuseums und des Verbandes der schweizerischen Alterthumsmuseen.

XXVIII. Jahrgang.

N° 4. ZÜRICH. **December 1895.**

Abonnementspreis: Jährlich Fr. **3.25.** Man abonnirt bei den Postbureaux und allen Buchhandlungen, sowie auch direct bei dem **Bureau der antiquarischen Gesellschaft, Helmhaus, Zürich.** An die letztere Stelle belieben auswärtige Abonnenten ihre Zahlungen zu adressiren, ebenso werden daselbst allfällige Reclamationen entgegengenommen.

Für die Redaction des „Anzeiger" bestimmte Briefe und Manuscriptsendungen sind an Herrn **Dr. J. Zemp,** Bureau der Direction des Schweizerischen Landesmuseums, Bleicherweg, Zürich, zu adressiren.

Inhalt. 99. Weiteres aus dem Bagnes-Thal, von B. Reber. S. 478. — 100. Aelteste römische Niederlassung in Basel, von Th. Burckhardt-Biedermann. S. 482. (Mit 3 Texillustrationen und Tafel XXXIX—XLII.) — 101. Dernières découvertes archéologiques dans le canton de Fribourg, par F. Reichlen. P. 490. — 102. Restauration der Beinhausgemälde zu Ober-Aegeri, von E. A. Stückelberg. S. 492. — 103. Restauration der Gewölbemalereien in der Kirche zu Lutry, von Ch. Schmidt. S. 493. — 104. Zum „alten Stadtbild" von Basel, von J. Zemp. S. 495. — 105. Kulturgeschichtliche Mittheilungen, von Dr. Walther Merz-Diebold. S. 496. — Kleinere Nachrichten, zusammengestellt von Carl Brun. S. 499. — Litteratur. S. 500. — Beilage: Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler, von J. R. Rahn, Kanton Thurgau. S. 41—64.

☛ Seit dem 1. Januar 1895 ist der Commissionsverlag sämmtlicher Veröffentlichungen der Antiquarischen Gesellschaft (mit Ausnahme des »Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde«) an die Buchhandlung **Fäsi & Beer in Zürich** übergegangen. Von dieser Firma wird der Vertrieb genannter Schriften sowohl in der Schweiz, als auch im Auslande ausschliesslich besorgt. Noch immer sind dagegen, laut § 16 der Statuten, die Gesellschaftsmitglieder zum directen Bezuge der Vereinspublicationen berechtigt, welche im Bureau auf dem Helmhause abgegeben werden.

Neueste Vereins-Publikationen:

Die Aufzeichnungen »*Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler*«, Canton Thurgau, werden als besondere Beilage des »Anzeiger« ausgegeben und erscheinen mit eigener Paginatur. Exemplare eines *Sonderabdruckes* können auf dem Bureau der Antiquarischen Gesellschaft, Helmhaus Zürich, bezogen werden. Preis der Lieferung Fr. —. 50.

Als Teile derselben Serie sind erschienen und ebendaselbst zu beziehen: Die mittelalterlichen Kunstdenkmäler des Cantons Tessin von *J. R. Rahn*, Zürich, im Verlag der Antiquarischen Gesellschaft . . . . . Fr. 4. —

Die mittelalterlichen Kunstdenkmäler des Cantons Solothurn. Im Auftrage der Eidgenössischen Landesmuseums-Commission beschrieben von *J. R. Rahn* unter Mitwirkung von Dr. Robert Durrer, Dr. K. Meisterhans und Dr. Josef Zemp. Zürich, im Verlag der Antiquarischen Gesellschaft. 1893—1895 . . . . Fr. 4. —.

Zeller-Werdmüller, H. Zürcherische Burgen (2. Theil). Mit 4 Tafeln und 36 Textillustrationen. LVIIII. Neujahrsblatt. Bd. XXIII, 7. Heft der Mittheilungen . . . . . Fr. 4. 50

Egli, Emil. Die christlichen Inschriften der Schweiz vom IV.—IX. Jahrhundert. Mit 4 Tafeln. Bd. XXIV, 1. Heft der Mittheilungen . . » 4. —

99.

Weiteres aus dem Bagnes-Thal.

Bei der Erwähnung dieses Thales muss ich in erster Linie auf meine früheren Mittheilungen [1]) verweisen. Hier folgen nur einige Nachträge, die sich besonders auf meine zwei letzten Excursionen (Juni und September 1895) stützen. Diesmal wurde auch der obere Theil des Thales, von Bagnes bis über Mauvoisin hinaus besucht und dabei manches Interessante gefunden. Wie gewohnt aber, wurde zuerst den alten Bekannten ein Besuch abgestattet und zu diesem Zwecke ein Ausflug auf das Hochplateau von Verbier unternommen. Auch dabei habe ich wieder neue Thatsachen in Erfahrung gebracht.

Während meinen früheren Besuchen konnte ich den aus Vilette [2]) bekannten Schalenstein nicht auffinden und glaubte ihn daher verloren. Nun ist er aber als Einhagungsmaterial einer Wiese wieder zum Vorschein gekommen und gut versorgt worden. Es ist eine nur sehr dünne Steinplatte.

Ueberhaupt darf man mit Recht für alle diese Monumente besorgt sein. Jährlich gehen einige zu Grunde. So fand ich den Stein auf der Alpenwiese zwischen der Schlossruine und Curâ [3]) (Verbier) seiner vier durch Rinnen kreuzweise vereinigter Schalen entblösst. Von Passanten oder Schäfern wurde das Stück abgelöst und zerbröckelt, was um so eher möglich war, als es sich um schieferigen Gneiss handelt. Gerade an dieser Stelle geniesst man die prachtvollste und ausgedehnteste Aussicht der ganzen Gegend. Ohne die ganz nahen Berge und Gletscher zu rechnen, reicht dieselbe über die drei Combin, Orny-Kette, Mont-Blanc-Kette und die sieben Dents du Midi.

Oben im Dorfe Verbier, auf Crétaz, erblickt man einen bedeutenden, theilweise gesprengten Gneissblock mit einer 5 cm breiten, 1 cm tiefen regelmässigen Schale am westlichen Ende. Auf der zum grössten Theile abgesprengten Oberfläche dürften sich noch weitere Sculpturen vorgefunden haben.

Erst kürzlich wurde, kaum hundert Schritte über dem Dorfe Verbier, in einer Wiese eine irdene, mit Steinplatten eingefasste und bedeckte Graburne herausgehoben.

---

[1]) B. Reber, Vorhistorische Denkmäler im Bagnes-Thal (Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde, 1894, S. 354).

[2]) Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde, 1880, S. 1.

[3]) id., 1894, S. 356.

Sie enthielt die Asche und angebrannten Knochen eines menschlichen Körpers, nebst blauen und grünen Glasperlen, einigen Scherben von kleinern Töpfen, sowie eine Anzahl stark oxydirter römischer Münzen. Der Fund wurde mir vorgelegt, ist aber nicht käuflich.

Häufig findet man hier um die zahlreichen Felsenvorsprünge oder auch erratischen Blöcke herum, meistens mit Steinplatten umgebene Gräber. Ich nenne heute nur die »Tête de Verbier«, ein grosser Findling in den Wiesen über dem Bergdorfe, wo man schon zahlreiche Gräber entdeckt hat. Zwischen der Tête de Verbier und dem Wege nach diesem Orte fiel mir eine Stelle ganz besonders auf. Sie ist erhöht, ausgetrocknet wie eine Ruine, ziemlich viereckig, auf zwei Seiten noch mit rohen, mörtellosen Mauern umgeben, wovon die südliche und westliche Ecke fast regelmässig erhalten geblieben sind. Als Material wurden sogar bedeutende Blöcke verwendet.

Was den vorhistorischen Sculpturenstein auf Curâ [1]) anbetrifft, so habe ich denselben diesmal ganz genau studirt. Die Sculpturen desselben theilen sich in zwei Gruppen, jede mit einer grossen Schale als Mittelpunkt, sowie verschiedener Rinnen als Ausläufer, als ob sie bestimmt gewesen wären, eine Flüssigkeit hineinzulenken. Die grosse runde Schale gegen den südwestlichen Rand hin, 30 cm im Durchmesser, 16—18 cm tief, weist vier rinnenartige Ausläufer von 0,50, 0,75 und 1,10 m Länge auf. Früher hatte ich angenommen, diese beckenartige Aushöhlung sei eine spätere Erweiterung einer vorhistorischen Sculptur. Die ganze Arbeit gehört aber sichtlich in die gleiche Zeit. Es ist auch kein Grund vorhanden, in dem Becken z. B. einen Wasserbehälter zu vermuthen. Bei der grössten Hitze bleibt die Gegend quellenreich. Die zweite Sculpturengruppe liegt am südöstlichen Rande des Blockes. Es ist eine Schale von gewöhnlicher Grösse, 5 cm tief, mit drei Rinnenfortsätzen von 12 und 15 cm Länge. Ausserdem sieht man auf der Oberfläche dieses Denkmals noch fünf weitere Schalen, wovon drei in die erste Sculpturengruppe verwickelt, ferner am nordöstlichen Rande ein Kreuz. Nördlich des Blockes liegen zu beiden Seiten weitere Findlinge in zwei parallelen, mehreren Meter langen Reihen, sodass eine Art Allee von etwa vier Meter Breite gebildet wird. Wenn diese Gruppirung heute auch ziemlich natürlich aussieht, so darf man doch vermuthen, dass vielleicht durch Menschenhand etwas zu dieser Regelmässigkeit beigetragen wurde.

Auf der dritten diesjährigen Excursion in das Wallis, vom 20. bis 27. September, folgte ich von Verbier aus der rechten Seite des mit einer Riesenmulde vergleichbaren Hochplateaus bis in die Nähe des Passüberganges Col de Cœur. Dabei sind drei neue, vorzüglich ausgeprägte vorhistorische Sculpturensteine zum Vorschein gekommen, die ich hier kurz erwähnen möchte.

Kaum fünf Minuten über dem Dorfe, rechts des Hügels, genannt Tête de Verbier und noch etwas mehr rechts der Vereinigung dreier aus den Alpwiesen nach Verbier führenden Wege, liegt ein sehr harter, feinkörniger, etwa 1 m hoher Gneissblock, welcher in der Richtung von Nordwest nach Südost 3 m, in jener von Nordost nach Südwest 2,80 m misst. Das Bild der 14 Schalen, wovon an einer Stelle drei, hart daneben zwei durch Rinnen verbunden werden, ist ein durchaus charakteristisches. Eine etwas abseits liegende Schale zeigt drei rinnenartige, künstliche Ausläufer. Alle Schalen sind kreis-

[1]) Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde, 1894, S. 356.

rund, ausgezeichnet erhalten und innen noch mit einer feinen Politur versehen; die grösste davon, zugleich eine der drei durch Rinnen verbundenen, hat 12 cm im Durchmesser und 6 cm in der Tiefe. Alle Sculpturen bleiben auf den kleinen Raum von 80 cm (Nordwest nach Südost) auf 55 cm (Nordost nach Südwest) vereinigt. Dieses bedeutende Monument ist das dem Dorfe Verbier zunächst gelegene.

Ebenso ausgezeichnet erhalten erscheint eine Schalengruppe auf einem von Süd nach Nord 6,70 m, von Ost nach West 5,20 m messenden, im Süden 1,10 bis 1,60 m hoher Gneissblock, in der Gegend genannt »Ranssou«, etwas höher als die Tête de Verbier, aber noch mehr rechts gegen den Rand der Bergmulde hin gelegen. Die ziemlich regelmässige, sich nach Norden neigende Oberfläche verliert sich hier unter dem Rasen. Die aus acht überraschend regelmässigen, innen noch polirt erscheinenden, bis 4 cm tiefen, von 10, 12, 15 und vier etwas weniger Centimeter im Durchmesser haltenden Schalen gebildete Gruppe beginnt in der Mitte des sehr harten, erratischen Blockes und verzieht sich gegen den östlichen Rand. Hier befindet sich eine der schönsten, 12 cm breiten Schalen, welche heute noch besonders fein polirt erscheint, was jedenfalls dem ausserordentlich dauerhaften Material zu verdanken ist. Der umfangreiche Findling mit seiner regelmässigen Form und breiten Oberfläche macht einen imposanten Eindruck.

Der dritte, 1 m hohe Sculpturenstein liegt etwas östlich des Mayen Prétaire, bedeutend oberhalb Ranssou. Seine von Süd nach Nord geneigte Oberfläche ist über und über mit einzelnen oder durch Rinnen zusammenhängenden Schalen bedeckt. Der Block misst von Süd nach Nord 3,50 m, von Ost nach West 4,20 m. Wie bei dem merkwürdigen Sculpturenstein im Pathier [1]), an dem entgegengesetzten Rande der Mulde, so findet man auch auf diesem Steine eigenthümliche Produkte, wie rinnenartige Vertiefungen, welche der Errosion zuzuschreiben sind und das Bild compliciren. Dessenungeachtet zählt man über 50 der regelmässigsten, runden, sehr gut erhaltenen Schalen, nebst zahllosen künstlichen, meistens mit jenen in Verbindung stehenden Rinnen.

Ein genaueres Studium dieser drei neuen, ungemein wichtigen vorhistorischen Sculpturensteine muss ich auf nächsten Sommer verschieben, wobei denn auch Zeichnungen der Sculpturenbilder aufgenommen werden sollen. Alle drei liegen, wie wir es für fast alle diese Monumente längst gewohnt sind, an herrlichen Aussichtspunkten.

Von Bagnes aus auf dem Wege nach Mauvoisin thalaufwärts, etwa fünf Minuten über Lourtier übersteigt man die Vintzché, einen mächtigen Felsenvorsprung mit ausgezeichneter Aussicht, besonders auf die Dents du Midi. Hier wurde 1882 ein bedeutender, erratischer Block gesprengt, welchen man Pierre-aux-Fées, oder auch Pierre de St-Martin nannte. Wegen den auf diesem Steine sich befindlichen, fussförmigen Vertiefungen behauptet eine Sage, die Fee der Gegend habe hier über die Drance gesetzt und sei mit ihrem Fusse auf diesen Block zu stehen gekommen, daher der Eindruck. Andere wollen darauf nebst dem die Eindrücke des Maulthieres, welches der hl. Martin ritt, erblickt haben. Diese letztere Sage wird noch von einem andern Steine auf Corbassière, über Fionnin, erzählt. Ich erwähne diese sagenhaften Fusseindrücke desshalb, weil da, wo dieselben erhalten geblieben sind, meistens vorhistorische Sculpturen darin erkannt wurden.

---

[1]) Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde, 1894, S. 355/356.

Von den verschiedensten Passübergängen aus dem Bagnes-Thal wird behauptet, dass sie durch auffallende, uralte Zeichen in den Felsen bezeichnet worden. Ich nenne nur einige mir zur Kenntniss gelangten Angaben. So sollen sich Abdrücke von Menschen- und Maulthierfüssen auf dem Uebergang des Col du Pauvre (Poure in der hiesigen Mundart) befinden. Der Weg verbindet Corbassière mit dem Entremont-Thal. Auf dem höchsten Uebergang des Mont-Gelé will man mehrere von Menschenhand ausgeführte, grosse, schalenartige Vertiefungen gesehen haben. Aehnliches wird von »Aux Noirs« oder »Sur les Noirs« beim Uebergang über Mont-Chaux oder die Montagne de la Chaux (Ursprung des Bisse du Levron), sowie auch vom Uebergang auf den Pointes de Syon, oder Sion, behauptet. Von der Pierre à Vire (pierre qui tourne, oder auch pierre à voire), am Wege über die Alp »de la Liaz« erzählte man mir, dass sich darauf zwei Eindrücke eines menschlichen Fusses und drei solche von Maulthierfüssen befinden. Hieher gehören auch die sagenhaften Zeichen am Wege über die Tête de Louye (und nicht Louvie, wie auf den Karten steht. Es ist überhaupt auffallend, mit welcher Oberflächlichkeit die Ortsnamen verzeichnet werden). Hier, in einer Grotte, spielt überdies die Sage des Jean des Têtes, eines Wilden, welcher sich in Felle kleidete, jedoch im Geruche der Heiligkeit stand. Er soll im Stande gewesen sein, seine Kleider an einen Sonnenstrahl zu hängen, ähnlich wie in der Sage von Nendaz. [1])

Wie aus der grossen Zahl schon beschriebener, vorhistorischer Monumente aus dem Bagnes-Thal hervorgeht, hat diese Gegend für unsere Forschung eine hervorragende Bedeutung. Immerhin fehlte bis jetzt unter den Zeichen der Kreis von bedeutendem Umfang, welchen wir bisher an berühmten Alpenpässen gefunden haben. Bringen wir Salvan, Leuk, Villa und Nendaz wieder in Erinnerung. Nun ist aber auch diese Lücke ausgefüllt.

Von Lourtier nach Fionnin führt der Weg durch eine Gegend »au Clety« genannt und hier über einen sehr umfangreichen, erratischen Block, welcher Pierre Tallemotaz heisst. Der Name kommt von talle = tailler und motaz = pièce, also tailler une pièce, ein Stück theilen. Auf dem Stein, der leider heute auf Wegeshöhe verebnet ist, um besonders Thiere und Wagen bequemer passiren zu lassen, bemerkte man einen vertieften Kreis von 75—85 cm Durchmesser, worüber folgende Sage erzählt wird. Zwei Sennen stiegen mit einem grossen Käse von der Alpe herunter. Wegen der Theilung desselben geriethen sie in Streit. In der Wuth schmiss ihn der Träger auf diesen Stein. Das göttliche Missfallen über dieses rohe Benehmen wurde dadurch kundgegeben, dass sich der ganze Käs auf dem Blocke abgedrückt zeigte. Durch diese Sage ist uns glücklicherweise das Andenken und die Beschreibung eines wichtigen, vorhistorischen Monumentes erhalten geblieben. Wer die Kreise von Bodmen (bei Leuk), Nendaz und Salvan gesehen hat, wird sich darin nicht täuschen.

Erwähnen wir zum Schlusse kurz noch den Räuberwald und die Räuberhöhle (Dzeu = forêt und Caverne des Larons), am linken Drance-Ufer, etwa 1/4 Stunde oberhalb Fionnin (nicht Fionney). Beides liegt in einer wilden, schwer erreichbaren Gegend auf einem nach zwei Seiten hin abgerundeten, von der Drance umflossenen, vielleicht zehn Minuten im Durchmesser haltenden Felsenstock. Man bemerkt ihn besonders gut auf dem Wege von Fionnin nach Mauvoisin, von wo aus die Gegend eher einer gigantischen

[1]) Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde, 1891, S. 572.

Festungsruine gleicht. Die Sage erzählt, dass die einheimischen Wilden des Thales, nachdem sie sich von den einfallenden Helvetern (wörtlich) immer mehr und mehr bedrängt sahen, gezwungen wurden, ihren Aufenthalt in dieser Wildniss aufzuschlagen. Felsvorsprünge, Höhlen und besonders die Caverne des Larons dienten als Wohnung. Diese letztere, ungefähr im Mittelpunkte der merkwürdigen und romantischen Gegend wird durch einen riesigen (23 m breiten), im Süden und Norden auf Felsvorsprüngen aufliegenden Block gebildet. Der darunter entstandene Raum bietet bei der grossen Sommerhitze kühlen und angenehmen Platz für eine ganze Herde Rinder, wie ich dieses bei meinem Besuche beobachten konnte. Es unterliegt gewiss keinem Zweifel, dass sich dieser geschützte Ort, zu einer primitiven Wohnung eigne, wenn auch schwer zu untersuchen ist, was an der Sage Wahres sei. Aehnliches wird von den Wilden im Eringer-, Einfisch-, Visp- und Binnenthal erzählt, woraus die lebhafte Errinnerung an die Urvölker, wie wohl in keinem andern Theile der Schweiz, bezeugt wird. Die mit einem kleinen Tannenwäldchen besetzte Oberfläche des Blockes bildet zugleich den höchsten Punkt der Gegend und eignet sich also auch als Wachtstelle. Hinauf führt eine stiegenartig aussehende Felspartie und auch diese Stiege spielt im Volksmund ihre Rolle.

B. Reber.

100.

Aelteste römische Niederlassung in Basel.

(Mit 3 Textillustrationen u. Taf. XXXIX—XLII.)

Im Frühjahr und Frühsommer 1895 wurden an der Ostseite des Münsterplatzes, da wo hinter dem »Domhof« die horizontale Fläche des Bodens nach Osten gegen die »Bäumleingasse« abfällt, bedeutende Erdgrabungen vorgenommen, welche der Bau eines neuen *Flügels des Gerichtsgebäudes* veranlasste. Es wurde hinter dem Domhof und dem zur obern Realschule gehörigen Chemiegebäude ein etwa 2 Meter tiefer Gartengrund weggeschafft und, theils zur Fundamentirung des neuen Baues, theils um einen Lichtschacht zu gewinnen, der Abhang von alten Gebäuden (namentlich denen des Hauses »zum Kameel«) befreit und an der südlichen Hälfte tief abgegraben. So kam nicht nur die ursprüngliche Gestalt des Bodens zu Tage, sondern man that über und in demselben eine Reihe von Funden, die geeignet sind, frühere Vermuthungen über das römische Basel zu bestätigen.

Das was jetzt gefunden wurde, ist im Zusammenhang mit demjenigen zu betrachten, was früher schon auf dem angrenzenden Terrain beobachtet wurde, nämlich: 1. bei der Tieferlegung der Rittergasse in den Jahren 1837 und 1861, worüber *Gerlach* im Schweiz. Museum für histor. Wissenschaften II (1838), S. 334—350 und *W. Vischer* in diesem Anzeiger, 1861, S. 28—32 (abgedruckt Kleine Schriften II, S. 407—411) berichtet haben; 2. bei dem Bau der untern Realschule 1885 (vgl. Anzeiger Bd. V, S. 208) und beim Abbruch der Ulrichskirche 1887 (Anzeiger Bd. V, S. 468 ff.), worüber in dem Archiv der Basler histor. Gesellschaft ein genauer Fundbericht von Dr. Carl Stehlin vorhanden ist.

Durch diese Ausgrabungen ist nun auf eine Strecke von etwa 160 Metern ein *alter Mauerzug* constatirt, der, nur an zwei Stellen durch spätere Hausbauten unterbrochen, in gerader Linie von Norden nach Süden lief. Er ging durch die spätere (jetzt

abgebrochene) Ulrichskirche und bildete hier (wo der Bischof einst einwärts auf sein eigenes Hofgebiet eine Erweiterung der Kirche anlegen liess, s. Joh. Bernoulli, Basler Jahrbuch 1894, S. 240 f.), wie auch in seinem südlichen Verlaufe die östliche Grenzlinie des bischöflichen Atrium, der »Burg« auf dem Areal des Münsterplatzes. Von der Mauer fand man fast überall nur noch die unterste Steinlage: grosse rothe Sandsteine oder Muttenzer Rogensteine oder weisse, kreideartige Kalksteine. Die letztern, sehr zahlreich, waren oft mit römischen Architekturprofilen versehen. Der merkwürdigste dieser Art, der schönste Steinfund überhaupt in unserer Gegend, war der mit dem später zu nennenden Kriegerrelief. Andere waren Grabsteine, mit und ohne Inschrift. Es lagen meist zwei solche Quader der Länge nach neben einander (der 2 Meter lange Reliefstein *quer* gegen die Längsrichtung des Mauerzuges), und zwar so, dass sie eine Mauerbasis von etwa 2 Meter Dicke darstellten mit nicht ganz genauer, aber doch unverkennlich beabsichtigter Mauerflucht in der ganzen Länge von Nord nach Süd. Indessen war nicht überall die ganze Lage erhalten: bald fehlte die eine, bald die andere Hälfte derselben. Offenbar ist die Mauer für spätere benachbarte Bauten geplündert worden. Sie war aber auch selbst das Produkt einer Plünderung; denn nicht nur *die* Steine, die ein Architekturprofil aufwiesen, waren von anderswo herbeigeschleppt, sondern nicht minder zahlreiche andere mit sog. »Schwalbenschwänzen«, wie natürlich auch die Grabsteine. An *einem* Punkte konnte Stehlin noch einen vollständigen Rest des Mauerkörpers nachweisen (s. nebenstehenden Schnitt): auf die breitere, untere Sandsteinplatte waren noch drei Lagen grössere Steine gebaut, so dass die Mauerdicke 1,20 Meter, die Höhe des Mauerrestes 1,80 Meter betrug; die Grundlage ragte über die Mauerdicke beiderseits um etwa 0,30 Meter hervor. Da die übrigen aufgefundenen Steine nur die Grundlage der Mauer bildeten, so erklärt es sich, dass sie ohne Fundamentirung auf dem natürlichen Boden lagen und auch untereinander unverbunden waren. An drei Stellen ferner fand Stehlin westliche Quermauern angebaut, die ebenfalls aus Kalksteinquadern bestanden.

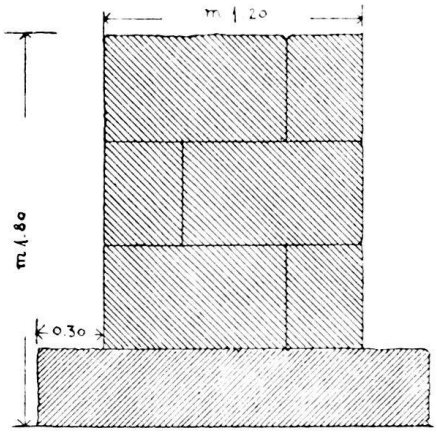


Fig. 1.

Es ist zweifellos eine starke *Befestigungsmauer*. Dass sie nicht etwa vom Bischof errichtet ist, der etwa um das Jahr 600 sich aus dem verarmten und verlassenen Augst in die aufblühende Basilia begab, sondern römischen Ursprungs ist, das beweisen nicht nur die römischen Architekturstücke und Grabsteine — diese könnten ja auch von einer spätern Zeit benützt sein — sondern die Thatsache, dass der unmittelbar benachbarte Boden zahlreiche römische Bruchstücke lieferte und die Spuren der Kulturschicht an sich trug, wie sie sich bei römischen Häuserbauten zu finden pflegt: schwarze Erde, Münzen, Gefässscherben, Leisten- und Hohlziegel, Statuetten, Handmühlsteine u. s. w. Nahe hinter der Steinlage des Domhofgartens, etwa einen halben Meter höher als diese, zog sich durch einen grossen Theil des Bodens ein unverkennbar römischer, wenn auch roher Cementboden; dicht an der Aussenseite der Mauer fand man im Kiesboden (Areal des Kameels) mehrere römische Gewandnadeln, Glas- und Thongefässe, offenbar Beigaben eines Grabes, auch eine Scherbe mit dem Töpferstempel TASCOMAN = Fröhner Nr. 917.

Wie zu den Fundamenten des Kaiseraugster Castelles die alte Stadt Augusta, so muss auch hier die ausgehende Römerzeit die Bauten, ja die Grabstätten ihrer eigenen Vorfahren ausgeplündert haben, um die letzten Befestigungen gegen die drohenden Barbaren zu errichten.

Denn die Steine der Basler Mauer sind schwerlich von Augst hergeholt, wie schon Vischer (Kl. Schr. II, 399) mit Recht geschlossen hat. Es müssen sich in nächster Nähe Monumente befunden haben, welche das Material lieferten. Von den Beweisen für benachbarte Häuserbauten und Anbauten an die Castellmauer selbst ist eben die Rede gewesen. Und wenn in einer an diese im Mittelalter angebauten Scheidemauer (die auch Ornamente vom romanischen Münster lieferte, wie früher die Abgrabung der Ulrichskirche, s. Anzeiger Bd. V, S. 469) zahlreiche kleinere Tuffsteine sich fanden, wie sie die Römer besonders für ihre Gewölbebauten verwendeten, so sind auch diese gewiss nicht aus Augst geholt worden, während man kleinere Bruchsteine in der Nähe haben konnte. Wir müssen, trotz allem Mangel litterarischer Nachrichten, annehmen, dass die Gegend um den Münsterplatz schon in früher Kaiserzeit römische Ansiedlungen hatte. Zu den Nachweisen, die W. Vischer (Basel in römischer Zeit, Kl. Schr. II, S. 399) für diese Thatsache gibt, füge ich ergänzend noch dies hinzu. Zuerst die *Münzen*, soweit sie, in den letzten 60 Jahren etwa, in dem Boden der jetzigen Stadt und deren nächster Umgebung gefunden und zu meiner Kenntniss gekommen sind (jetzt meist in der topographischen Münzsammlung des histor. Museums aufbewahrt). Es sind: 4 Stücke der keltischen Zeit und der Republik; 13 aus dem I., 8 aus dem II., 13 aus dem III. und 28 aus dem IV. Jahrhundert, Summa 66 Stücke; davon die spätesten ein Theodosius (379—395 n. Chr.) und ein Magnus Maximus (383—388 n. Chr.), beide aus dem Gräberfeld im »Guten Hof« an der Elisabethenstrasse, gefunden 1891. Von diesen allen sind 43, d. h. etwa zwei Drittheile auf dem Terrain der Höhe des Münsterplatzes, von St. Martin bis St. Albanthor, gefunden worden, 8 weitere zu St. Elisabethen. So wenig nun aus vereinzelten Münzfunden geschlossen werden darf, so sicher weisen so constante Funde, über ein ganzes Terrain hin verbreitet, auf bewohnte Räumlichkeiten. Sodann die *Gräber und Grabmonumente.* Ausser den oben genannten Beigaben eines Grabes im Areal des Hauses zum Kameel kamen innerhalb und ausserhalb der alten Mauer an der Rittergasse und bei der Fundamentirung der untern Realschule mehrfach Menschenschädel aus dem tiefern Boden zum Vorschein (Verzeichniss bei Stehlin im Archiv der histor. Gesellschaft). Und von Grabsteinen, die in der Mauer verwendet waren oder an der Rittergasse gefunden wurden, zählen wir nunmehr nicht weniger als 11 Stücke, wovon 2 ohne Inschrift; über die Inschriften s. Mommsen J. C. H. 287, 289, 295. Nachtrag 41, 42, 43, dazu das von Vischer erwähnte Bruchstück: Kl. Schr. II, 411; die des Arztes Ingenuius Satto (so liest Mommsen), bei der Ulrichskirche gefunden, habe ich im Anzeiger 1887, S. 468 publizirt. Dazu kommt als neunte die hinter dem Domhof gefundene des Rhenicius Regalis (s. unten). Die Vermuthung Vischers, dass die Steine neben einer in der Richtung der Rittergasse hinausführenden Strasse gestanden hätten und von dorther zum Mauerbau geholt worden seien, hat alle Wahrscheinlichkeit für sich. Von eben da werden noch andere Steine herkommen, die zu Grabmonumenten gehört haben müssen. So ein mit Pinienschuppen ornamentirter Stein (unten Nr. 6); ein anderer, zu einem achteckigen Gebäudchen gehöriger Rest eines Thierfrieses über einem zweigliedrigen Architrav (im histor. Museum), der aber sehr verwittert oder zer-

hauen ist; ferner der 1861 gefundene Nischenstein mit Figuren (Vischer, Kl. Schr. II, 408). Und ich vermuthe, dass der jüngst gefundene schöne Reliefstein einem ähnlichen Gebäude, vielleicht einem freistehenden Siegesdenkmal in der Form des Secundiner Monumentes in Igel, angehört und nahe bei den andern gestanden hat. Wir denken uns also an der östlich führenden Strasse des römischen Vicus eine Reihe von Grab- und Ehrendenkmälern, die allein schon eine nicht unansehnliche Römerbevölkerung — nach den Namen allerdings mehr von peregriner und gallischer Abkunft — voraussetzt. Zu ihr gehörte auch jener Decurio Namens Paternus oder Maternus, dessen Grabstein im Jahre 1838 in den Fundamenten des Spahlen Schwibbogens gefunden wurde (Mommsen 285); nur dürfen wir daraus nicht auf die politische Stellung der Basler Ansiedlung schliessen: der Mann kann anderswo Decurio gewesen sein und seine alten Tage hier zugebracht haben. Aus verschiedenen Kennzeichen zu schliessen, gehörten diese Monumente der frühern Zeit an, dem II. und III. Jahrhundert; das Relief etwa der Zeit des Trajan oder der Antonine. — Aber weiter draussen, in und neben der jetzigen St. Elisabethenstrasse, fanden sich früher schon (Vischer, Kl. Schr. II, 401) zahlreiche Gräber, und im Jahr 1891 beim Bau eines Hintergebäudes im »Guten Hof« ein ganzes Gräberfeld: über 100 Skelette frei in den Boden gelegt, eines in einem geschlossenen Grabe, dessen Boden und Deckel aus Steinplatten, dessen Seitenwände aus römischen Dachziegeln aufgeschichtet waren; ein anderes Grab war wie ein Kartenhaus aus römischen Dachziegeln geschichtet. Beigaben verschiedener Gräber (s. unten Nr. 13, 14, 15, 16) charakterisiren sie als römisch, die Münzfunde, Theodosius und Magnus Maximus, als spätrömisch. Wir haben also wohl anzunehmen: als jene Befestigungsmauer hinter dem Münsterplatz angelegt wurde, war der Begräbnissplatz der ältern, vornehmern Bevölkerung längst ausser Gebrauch gesetzt durch einen jüngern für eine wohl zahlreichere, aber geringere Ortseinwohnerschaft. Die Maueranlage wird einer spätern Zeit, sagen wir dem IV. Jahrhundert zuzuschreiben sein, wo man aus Noth die alten Römerbauten plünderte (vergl. Castell von Kaiseraugst). Damit stimmt es, dass hinter dem Domhof mehrere Münzen dieser Spätzeit zu Tage kamen: neben zwei unleserlichen ein Constantin d. Gr. und ein Gratian, beide Kleinbronzen.

Gerne würde man aus den in der Castellmauer gefundenen Architekturstücken sich einige der Gebäude der ältern Römerniederlassung in Basel reconstruiren. Aber die Trümmer sind, trotz ihrer recht beträchtlichen Zahl, so verschiedenartig, dass kaum zwei zusammenpassen. Doch müssen sie, nach der Grösse mehrerer Architrave und Sockelsteine, auch zwei mächtiger Wandpfeiler (s. Fig. 4), zu schliessen, zum Theil sehr grossen Gebäuden angehört haben. Auf verschiedene Bauwerke weist auch eine Reihe von Gesimsstücken mit Zahn- und Consolenfriesen. Merkwürdig ist es, dass so viele dieser Reste Eckstücke sind. Gegen das Vorhandensein solcher Römerbauten auf dem Gebiete des Münsterplatzes lässt sich allerdings die Einwendung erheben, dass früher noch nie Römermauern im Boden gefunden wurden. Indessen weisen die Quermauern, die an die Castellmauer, wie oben bemerkt, angebaut waren, sicher auf Wohnräume über dem eben dort gefundenen Wohnungsschutt. Auch beim Bau des obern Gymnasiums im Jahre 1883 am Südrande des Münsterplatzes fand sich ein allerdings zerstörter, antiker Boden und darin liegend mehrere sehr grosse Architrav- und Gesimsstücke, sowie eine Münze des Constans. Es ist auch zu erwidern, dass fast der ganze fragliche Raum von neuern

Gebäuden oder von Strassenpflaster überdeckt und wohl noch nie aufmerksam nach Römerresten untersucht worden ist.

Kehren wir nun wieder zu der *Castellanlage* zurück. Die östliche Seite des Castells ist durch die aufgefundene Mauer begrenzt, welche vom Rheinufer gegen Süden lief am obern Rande der natürlichen Abdachung, welche gegen die heutige Bäumleingasse schaut. Diese Seite war 160 Meter lang. Die andern Mauern des Castells müssen noch gefunden werden. Die Südmauer muss sich am obern Rande desjenigen Abhanges entlang gezogen haben, der gegen die Freie Strasse schroff abfällt. Leider erstreckte sich die heurige Ausgrabung nicht ganz bis zum südöstlichen Winkel, der wohl noch unter den Gärtchen südlich vom Domhofgarten versteckt ist. Der Südmauer dürfte ein etwa 2 Meter breites Mauerstück angehören, das bei den Kanalisationsarbeiten des Herbstes 1894 beobachtet wurde und am obern Schlüsselberg quer gegen die Thüre des Hauses Nr. 13 ging. Die nördliche Langseite muss nicht weit vom Rheinufer gesucht werden; es ist wahrscheinlich die in alten Urkunden als alte Stadtmauer bezeichnete Mauer, welche an der Südgrenze des kleinen Münsterkreuzganges hinführte und vielleicht ihre Fortsetzung unter der heutigen Lesegesellschaft hatte (s. *Stehlin* in: Baugeschichte des Basler Münsters (1895), S. 5, Not. 4; S. 247). Der westliche Abschluss wird oberhalb des Rheinsprungs, etwa beim Brunnen der Augustinergasse zu suchen sein. Wir erhielten somit ein Castell von 160 Meter Breite im Osten, 80 Meter im Westen und 300 Meter Länge: ein Flächenraum, der ungefähr dem des Kaiseraugster Castells entspricht. Die spätere bischöfliche »Burg« nahm den grössten Theil dieser Römerfeste ein und hatte, mit Ausschluss des Gebietes, das westlich vom Münsterplatze lag, durchaus dieselben Grenzen. Alle Anzeichen sprechen dafür, dass der Bau des Castells in die sinkende Römerzeit zu setzen ist. Es wäre daher nicht unmöglich, dass die oft verhandelte Befestigung Valentinians »prope Basiliam« (bei Ammian 30, 3, 1) nichts anderes als die unserige ist. Denn »prope« kann bei Ammian wie »apud« wohl auch für den Ort selbst genommen werden, wie sicher 27, 5, 45: prope munimentum nomine Mediacum diu consistens. Dann trägt das munimentum zu Basel selbst den Namen »Robur«, gerade wie ein ander Mal ein neu erbautes Festungswerk bei Gran in Ungarn »Commercium« heisst (C. J. L. III, 3653). Jedenfalls muss dann das Castell der bekannten Grenzbefestigung angehört haben, die Valentinian und seine Mitkaiser überall anlegten, und die neulich auch für die Rheinlinie durch die Inschrift von Schwaderloch bezeugt ist (Anzeiger 1893, S. 269 f.).

* * *

. *Römische Funde in Basel* (Ergänzung zu *Vischer*, Kl. Schr. II, 391—411), meistens jetzt aufbewahrt im histor. Museum:

1. Grabstein mit Inschrift, gefunden 30. April 1895 hinter dem Domhof. Grauer Sandstein mit reichlichen Quarzstückchen versetzt. Vertiefte Inschriftfläche 0,47 m hoch, 0,37 m breit; DM steht oberhalb derselben auf dem höhern Rand.

D M
RHENICIO
REGALI ф
RHENICVS
PATERVI ф
VS POSVIT

Der Beiname Regalis hat ein G, das einem C gleicht, doch ist der untere Zug des Buchstabens bedeutend mehr nach rechts gezogen als der obere. Ein Regalis aus Augst: Mommsen J. C. H. 278; 352, 173; in Castel bei Mainz: Bramb. corp. i. rh. 1330. Umgekehrt scheint Zeile 4 der Name Rhenicus ein deutliches G zu haben. Da aber offenbar das Nomen des Sohnes von dem des Vaters abgeleitet ist (vergl. Mommsen, Westd. Ztschr. Correspondzbl. 1892, Nr. 4), so nehme ich ein Versehen des Steinmetzen an. Die Buchstaben haben kurze, etwas schräg aufwärts gerichtete Querstriche. Sie waren beim Funde noch roth ausgestrichen. Die Schrift scheint dem III. Jahrhundert anzugehören. Histor. Museum.

2. *Taf. 39/40, Fig. 2 a, 2 b.* Grosser weisser Kalkstein mit *Relief* vorn und auf der linken Seite. Vorderseite 1,68 m breit, 0,43 m hoch. Nebenseite 0,935 m breit. Fundort: Domhofgarten in der Linie der Castellmauer (1895). Der Stein lag quer gegen die Richtung derselben zwischen zwei längs gelegten grossen Quadern. Vorderseite, Fig. 2 a: linke Hälfte einer nach links halbrund abgeschlossenen Nische mit Figuren in Hochrelief; Tiefe der Nische am linken Rand über 0,10 m, in der Mitte über 0,15 m. Links: geflügelter *Genius*, schwebend, den Oberkörper und den lockigen Kopf nach links umgedreht; die rückwärts ausgestreckte Linke mit eckig gekrallten Fingern hat wohl die Stange einer Trophäe gehalten, welche der nur andeutungsweise noch erhaltene rechte Arm emporhob über die Köpfe von zwei daneben (r.) stehenden *Kriegern*. Diese tragen Helm und Panzer, halten vor sich einen Schild (vor diesem sieht man noch die Spitzen von 2 Standarten?) und sind in intimem Gespräch begriffen. Der rechte Vorderarm des links Stehenden ist abgebrochen, kann aber noch angepasst werden: er lag quer vor dem Mittelleib und hielt die geöffnete Hand vom Handgelenk an emporgehoben, die Worte mit einer Geberde gleichsam nachdrücklich bestätigend. Am rechten Ende des Ganzen hält eine *weibliche Gestalt*, der dichtes Haar in den Nacken fällt, eine *Tafel* vor sich hin, auf der man noch die Hälfte eines *Kopfes* mit flatterndem Haar (Gorgonenhaupt?) erkennt. Hier ist der Stein abgeschnitten: der Rest der letzten Figur und ein der ganzen Gruppe entsprechendes Gegenbild, wohl ebenfalls mit einem Genius am andern Ende, muss die ebenso lange rechte Hälfte eingenommen haben. Oben und unten müssen weitere Steine angesetzt gewesen sein, welche die Gruppe nach oben und unten vervollständigten. Der Hintergrund des Bildes hatte noch deutliche Spuren blauer *Bemalung*. — Die Schmalseite des Steines (Fig. 2 b) zeigt die rechte Hälfte einer ebenso tiefen, nach rechts abgerundeten Nische, in der noch zwei nackte Unterbeine (Stand- und Spielbein) einer nach links gewandten *männlichen*, und ihr gegenüber das bekleidete Unterbein einer, wohl nach vorn gewandten *weiblichen Gestalt* gut erhalten sind. Darunter ein Ornament, das die Fläche unter dem Relief in ein Mittel- und Seitenstück getheilt hat. Es muss wohl eine dreifigurige Gruppe vorausgesetzt werden, deren Basis ungefähr in gleicher Höhe liegt wie die Mittelkörper der Gruppe an der Vorderseite. — Das Ganze möchte ein Theil eines freistehenden Siegesmonumentes sein (daher das Apotropäon), dessen Vorder- und Rückseiten etwa 3½ m, die Schmalseiten etwa 1,80 m, also rund 12 : 6 römische Fuss in der Breite massen, ein Bau etwa in dem Charakter des Secundinerdenkmals in Igel bei Trier? Die Sculpturen gehören noch der guten Zeit an und dürften, nach der kriegerischen Tracht, am meisten Verwandtschaft haben mit denen der Trajans- oder Antoninssäule. Histor. Museum.

3. *Taf. 39/40, Fig. 3a.* Vorderseite des von Vischer, Kl. Schr. II, S. 404 u. 408 beschriebenen Reliefs, mit einer *männlichen* (s. Bernoulli, Catalog der antiquar. Abtheilung des Museums in Basel, S. 2, Nr. 7) Figur in Hochrelief. — *Fig. 3b.* Linke Schmalseite desselben Steines mit einer weiblichen Figur, nackt von der Hüfte aufwärts. — Der Stein ist gefunden 1861 hinter dem Münster; vergl. Anzeiger 1861, S. 28 ff. Vorderseite: Breite 1,15 m (davon glatte Fläche 0,34 m); Schmalseite: Breite 0,48 m; Höhe 0,57 m. Histor. Museum.

4. *Taf. 39/40, Fig. 4a u. 4b.* Bruchstücke von zwei mächtigen Wandpfeilern aus weissem, kreideartigem Kalkstein mit 4—6 tiefen Cannelüren und Anfängen des bekrönenden Blätterwerkes; an 4b erkennt man links noch die Ecke. Breite der Cannelüren 0,11 bis 0,12 m; der Stege: 0,03 bis 0,04 m. Höhe der erhaltenen Blöcke 0,58 m; gefunden 1885 beim Bau der Realschule, jetzt im Höflein des Museums. Ein ähnliches Stück mit Cannelüren an *zwei* Seiten, 1,10 m breit, 0,80 m hoch, wurde beim Abbruch der Ulrichskirche 1887 gefunden, ging aber verloren.

5. *Fig. 5.* Stück eines Consolenfrieses: Material, Fundort und Aufbewahrungsort wie Nr. 4.

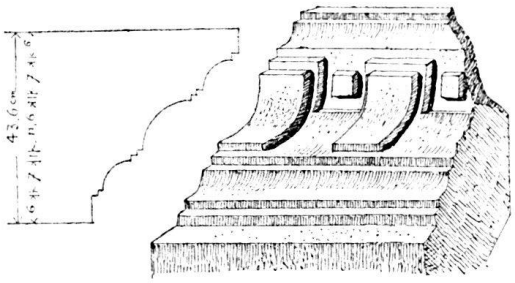


Fig. 5.

6. *Fig. 6.* Stück einer Dachdeckung, 0,78 m lang; an der Schräge das Ornament von Pinienschuppen, also wohl von einem Grabmonument, nach Braun, Bonner Jahrb. Heft 16 (1851), S. 47 ff.; 19, S. 64 ff. (vergl. Heft 42, S. 57 u. Taf. III). — Gefunden 1885, Realschule, Hist. Museum. Ein gleiches Stück desselben Fundortes ging verloren.

7. *Taf. 39/40, Fig. 7.* Stück eines Frieses mit reichem Pflanzenornament; oben der Leib einer Eidechse? Gefunden 1895, Abhang hinter dem Domhof; weisser Kalkstein, 0,59 m lang, 0,52 m hoch, wovon 0,105 m auf den untern vertieften Falz kommen. Histor. Museum.

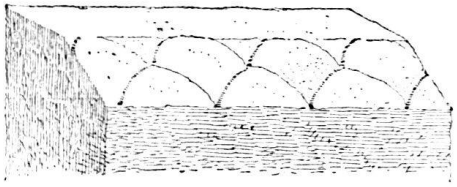


Fig. 6.

8. *Taf. 39/40, Fig. 8.* Hermes aus Bronze, 0,11 m hoch; gefunden 1885, Realschule. Histor. Museum.

9. *Taf. 39/40, Fig. 9.* Sitzender Jupiter aus Bronze, 0,055 m hoch; ebenso.

10. *Taf. 41/42, Fig. 10.* Glasgefäss (wahrscheinlich Lampe) von hellweissem Glase wie Milchglas. Das untere Ende des Halses völlig zugeschweisst; der Rest eines oxydirten Ringes umgibt denselben, wahrscheinlich zur Befestigung auf einem Ständer. Oben sind 4 kugelförmige Hohlkörper an den Bauch angeschmolzen, deren Höhlungen mit dem Innenraume correspondiren. Sie bilden mit dem Bauche des Gefässes *einen* Raum und sind gleich beim Blasen angepasst. Die Oberfläche (s. Zeichnung!) hat 5 unregelmässige Oeffnungen und ist glatt abgeschliffen. Es ist wohl eine Platte darüber gelegt zu denken mit entsprechenden Oeffnungen für die Lampendochte. Zwei angesetzte Oesen aus Glas, von denen die eine ausgebrochen, ermöglichen auch ein Aufhängen des Gefässes. Höhe 0,114 m, Durchmesser 0,06 m; gefunden wie Nr. 7. Histor. Museum.

11. *Taf. 41/42, Fig. 11.* Sog. Thränenfläschchen, dunkles Glas; Höhe 0,06 m; gefunden wie Nr. 7. Nahe dabei vier bronzene Kleiderhaften verschiedener Grösse. Histor. Museum.

12. *Taf. 41/42, Fig. 12.* Bruchstück eines Glasgefässes, weisses Glas, sehr schöner Perlmutterglanz, mit Warzen; wie Nr. 7. Histor. Museum.

13. *Taf. 41/42, Fig. 13.* Glasflasche, grobes, hellgrünes Glas; gefunden 1891 im »Guten Hof« bei einem Skelette, zusammen mit Nr. 14, 15 und 16. Höhe 0,14 m; Durchmesser 0,075 m. Histor. Museum.

14. *Taf. 41/42, Fig. 14.* Trinkglas, hellgrün, mit 3 geschliffenen Reifen (einer dicht am obern Rand). Höhe 0,10 m; Durchmesser 0,07 m; gefunden mit Nr. 13 im gleichen Grab, etwas verletzt. Histor. Museum.

15. *Taf. 41/42, Fig. 15.* Becher von grauem sehr leichtem Thon; Form ähnlich wie im Andernacher Gräberfund, Bonn. Jahrb. Heft 86, Taf. X, 57. An der obern Hälfte des Bauches 4 eingedrückte Buckel, dazwischen laufen senkrechte Gräbchen mit quer eingeritzten Strichelchen. Höhe 0,24 m; Durchmesser 0,145 m; gefunden mit Nr. 13. Im Besitze von Herrn Buchdrucker Emil Birkhäuser, dem Eigenthümer des »Guten Hofes«.

16. *Taf. 41/42, Fig. 16.* Henkelkrug von hellrothem Thon. Höhe 0,22 m; Durchmesser 0,11 m; gefunden mit Nr. 13. Histor. Museum.

17. *Taf. 41/42, Fig. 17.* Becher von grauem Thon mit eingedrückten Buckeln und 7 schwarzen Querstreifen, oben und unten am Bauch eine eingeritzte Strichreihe, defect. Höhe 0,13 m; Durchmesser 0,09 m; gefunden 1852 zu St. Elisabethen; Catalog 527. Histor. Museum. — Ueber Gefässe mit Buckeln s. Quilling in Westd. Ztschr. XII (1893), S. 255—268. Unsere Gefässe Nr. 15 und 17 gehören jedenfalls der spätrömischen Zeit an, da sie in dem Begräbnissplatz gefunden sind, der durch die Münzen von Theodosius und Magnus Maximus sein ungefähres Datum erhält.

18. *Taf. 41/42, Fig. 18.* Bauchiger Henkelkrug von hellgelbem Thon, defect. Höhe 0,27 m; Durchmesser 0,24; gefunden zu St. Elisabethen 1852; Catalog 525. Histor. Museum.

19. *Taf. 41/42, Fig. 19.* Henkelkrug (zerbrochen) von rothem Thon. Höhe 0,22 m; Durchmesser 0,135; gefunden zu St. Elisabethen 1866; Catalog 526. Histor. Museum.

20. *Taf. 41/42, Fig. 20.* Teller von hellrothem Thon. Durchmesser 0,195 m; Höhe 0,055 m (mit Fuss), 0,045 m (ohne Fuss); gefunden zu St. Elisabethen 1866; Catalog 528. Histor. Museum.

21. *Taf. 41/42, Fig. 21.* Topf mit breiter Oeffnung (0,135 m), schwarz, rauhe Oberfläche; unter dem Hals horizontale Rippen. Höhe 0,175 m; Durchmesser 0,165 m; gefunden hinter dem Domhof 1895. Histor. Museum.

22. *Taf. 41/42, Fig. 22.* Bruchstücke eines Topfes (Aschenurne?), gelb gebrannt mit schwärzlicher Oberfläche; am Bauch senkrechte Streifen, die aus je 4 eingeritzten Linien bestehen; am Hals ein Muster von übereck gestellten, concentrischen Quadraten in einem Netz von aufrechten Quadraten. Höhe 0,20 m; Durchmesser 0,18 m; Fussdurchmesser 0,085; gefunden wie Nr. 21. Histor. Museum.

23. *Taf. 41/42, Fig. 23.* Topf von schwarzgrauem Thon, schlank, oben horizontal gerippt. Höhe 0,28 m; Durchmesser 0,16 m; gefunden vor dem Spalenthor 1862;

Catalog 392. Histor. Museum. Von demselben Fundort der untere Theil eines ähnlichen, aber viel helleren Gefässes: ebenda.

24. *Taf. 41/42, Fig. 24.* Topf, ähnlich wie Nr. 23. Höhe 0,27 m; Durchmesser 0,17 m; gefunden an der Leimenstrasse 1874; Catalog 396. Histor. Museum.

Basel, September 1895. TH. BURCKHARDT-BIEDERMANN.

101.

Dernières découvertes archéologiques dans le canton de Fribourg.

En feuilletant la collection de l'*Anzeiger*, le lecteur aura remarqué maints articles dûs à la plume du regretté professeur M. Grangier, sur les découvertes archéologiques du canton de Fribourg, canton où toutes les migrations des peuples qui ont foulé le sol de notre Suisse ont laissé quelque empreinte.

Depuis le décès de M. Grangier, la suite des communications a été interrompue; et cependant, plus d'une découverte importante, due à un heureux hasard, a été restituée au jour depuis lors, mais le silence a continué à règner autour d'elle.

Ce silence est certainement regrettable. Nous avons été sollicité par la Rédaction de l'*Anzeiger* à le rompre. C'est là une charge bien au-dessus de nos forces, nous essayerons de la remplir, assuré d'avance de l'indulgence des lecteurs.

Le canton de Fribourg est riche en monuments préhistoriques; et, c'est surtout dans sa partie septentrionale, où les collines se rapetissent pour aller expirer aux rives des lacs de Neuchâtel et de Morat que l'on peut encore glaner quelques antiques vestiges et surtout recueillir une ample moisson de souvenirs historiques. C'est un coin de pays remarquable par sa végétation et l'opulence de ses forêts; il sert de frontière aux deux races romande et allémane: la première absorbe ici insensiblement la seconde.

C'est dans cette région que l'on a découvert en automne de l'année passée, un groupe de tumuli de toutes les formes et grandeurs, cachés dans la forêt du Raspenholz, entre les villages de Barberèche et de Cordast. Ces tumuli sont éparpillés sans symétrie aucune sur le plateau de la forêt; l'agglomération principale contient une vingtaine de tumuli. Plus loin, vers le sud, on voit un groupe de trois tumuli; vers le nord-ouest on en rencontre un seul mais imposant par sa hauteur et ses dimensions.

Les quelques fouilles qui ont été pratiquées permettent de constater des diversités dans l'éxécution des tumuli et dans le choix des offrandes déposées auprès des cendres du défunt, car tous les tumuli du Raspenholz sont à ustion. On remarque cependant quelques traits communs: on trouve généralement, vers le milieu de la butte, un lit de pierres, de cailloux plutôt, parfois une espèce de pavé portant les empreintes du feu. Les tumuli de petites dimensions ont été le plus généreux en fait d'antiquités. Celles-ci n'étaient pas trop mutilées par les siècles et le tassement des terres. Ces vestiges se composent d'ornements appartenant à la parure: un bracelet en bronze intact, orné de disques, trois autres en partie brisés, une perle d'ambre brisée par un ouvrier maladroit, quatre fibules, un morceau d'étoffe pointillée de fragments de bronze, une belle boucle de ceinturon, plusieurs gros anneaux de lignite, des boucles d'oreilles, une amulette, un

fragment de roue de char, un mors et d'autres menus objets, la plupart en bronze. Une belle croûte de patine verte couvrait les objets de bronze; quant au fer il n'était plus qu'un monceau compact de poussière. Malheureusement les armes font complètement défaut. Tous ces objets déposent au Musée cantonal de Fribourg. Dans les tumuli, les offrandes déposées se trouvaient à peu près au niveau du sol et n'occupaient pas le milieu du tertre. En somme, la poterie, le bois, le fer et surtout le bronze sont les matières utilisées; le travail sans être artistique dénote cependant une certaine habileté.

S'il est difficile d'arriver à des conclusions précises sur l'âge de ces sépultures antiques, on peu présumer qu'elles datent de la première période de l'âge du fer, du type Hallstatt par exemple, et quelles contiennent les cendres d'une peuplade helvête habitant dans le voisinage.

Sans être d'une grande importance, la découverte faite dans le forêt du Raspenholz a cependant sa valeur au point de vue archéologique et ethnique.

La seconde découverte archéologique est celle de trois longs squelettes trouvés dans une gravière, à quelques mètres de distance des fermes composant le hameau de Schmitten, station de chemin de fer sur la ligne de Fribourg à Berne.

Ces squelettes reposaient non pas côte a côte, à la ligne, mais l'un au pied de l'autre, la face tournée vers le couchant. Dans la partie supérieure du corps du premier squelette, soit à la hauteur de la poitrine, on a récolté deux agrafes dont une intacte et d'un ressort en courbe spirale indemne, ornée à son extrêmité d'une plaque-bouton avec un dessin en forme d'étoile. On y a aussi cueilli un fragment de bracelet orné de disques.

Un anneau, sans dessin, bien conservé, entourait l'osselet du petit doigt du second squelette et des fragments d'agrafes reposaient pareillement à la hauteur de la poitrine. Les derniers vestiges des os du troisième mort étaient flasques comme une algue, en raison de la nature humide et glaiseuse de son lieu de repos. Cependant, nous avons découvert autour d'un gros os un anneau évidé, sans ornement. Nous serions tenté de croire que cet anneau entourait un tibia. Tous les objets exhumés étaient de bronze et une croûte de patine s'était formée à l'entour. Nous avons eu l'occasion de voir au musée d'antiquités de Zurich des agrafes ayant une grande ressemblance avec celles découvertes à Schmitten; celles de Zurich étaient classées comme provenant de la période burgonde. Nous pensons que c'est bien à cette période que nous devons attribuer les objets de Schmitten. Des fouilles pourraient être ici fructueuses.

Dernièrement, en fouillant un champ du village de Dompierre, village situé entre Payerne et Avenches, on s'est heurté à des restes d'un acqueduc romain, conduisant les eaux du ruisseau l'Arbogne à Avenches. Déjà en 1844, pour la première fois, on a constaté l'existence d'un acqueduc romain, d'environ dix kilomètres d'étendue, commançant à Prez-vers-Noréaz. Les eaux captées par les Romains jaillissent d'un rocher situé près du moulin de Prez, elles en sortent en abondance et les rives du ruisseau verdoient en hiver.

Certes les Romains n'épargnaient pas parfois d'immenses travaux d'art pour se procurer une eau limpide et salubre.

Fribourg, novembre 1895. F. Reichlen.

102.

Restauration der Beinhausgemälde zu Ober-Aegeri.

Die Wiederherstellung der im »Anzeiger« 1894 S. 363—366 beschriebenen Wandgemälde zu Ober-Aegeri ist nunmehr durch Herrn Maler Chr. Schmidt durchgeführt worden. Bei Anlass dieser Restauration sind noch folgende Einzelheiten zum Vorschein gekommen:

Die Figur 9, von uns s. Z. nur als »h. Bischof« bezeichnet, hat sich nunmehr durch die Entdeckung des Attributs als h. Egidius herausgestellt. Zu seinen Füssen findet sich nämlich rechts: die Hirschkuh, mit dem im Hals steckenden Pfeil. (Einer verwundeten Hinde folgend gelangte der Gotenkönig zu dem h. Einsiedler).

Im Bilde Nr. 6 hat sich die stehende Figur eines Mannes in enganliegendem Kleid gezeigt; unter dem linken Arm hält er einen Stab. Die Bedeutung des letztern, wie auch die Funktion der ganzen Gestalt ist nicht klar; sicher ist es kein Heiliger, sondern wahrscheinlich die Figur eines Schergen; das ganze Bild dürfte somit ein Martyrium dargestellt haben.

Bei Bild 17 sind die Enden des Tuchs auf dem das h. Antlitz dargestellt ist, zum Vorschein gekommen; wir haben demnach wie zu erwarten stand, das Schweisstuch der Veronica vor uns.

Zwischen den Nr. 16 und 17 sind sodann unter der Tünche des Chorfensters zwei neue Heiligenbilder in den Leibungen zum Vorschein gekommen: es erhöhen diese zwei Figuren die Reihe der Bilder auf die stattliche Zahl von 24 Darstellungen.

Nr. 24 ist eine weibliche h. Martyrerin mit blondem Haar; in der Rechten trägt sie den Palmzweig, die Linke und das Gesicht sind ganz zerstört.

Nr. 23 zeigt die gekrönte Gestalt der *h. Katharina* von Alexandrien, mit dem Marterinstrument, dem Rad in der Hand.

Die Restauration der Bilder darf als durchaus gelungen bezeichnet werden. Die Konturen sind nachgefahren, und die bestossenen Flächentöne ergänzt worden. Durch die Wiederherstellung der Randleisten und der Pollenreihen wurden die Kompartimente deutlich geschieden und wirkungsvoll umrahmt. Bei den Fig. 14—16, deren untere Partien stark, teilweise total zerstört waren, empfahl sich eine Ergänzung, die indes deutlich als neu charakterisirt ist, indem sie nur aus Konturen besteht.

Das Innere des Beinhauses ist zu Dreiviertel mit Wandgemälden bedeckt, deren gute Erhaltung und stylgerechte Wiederherstellung das Gebäude zu einer eigentlichen Sehenswürdigkeit machen.[1])

Wir haben den Wunsch ausgesprochen, es möchte auch das alte romanische Relief des Agnus Dei an der Fassade vom Besenwurf befreit werden; fernerhin rieten wir zur Ausschmückung des Innern die Uebertragung der beiden flottgeschnitzten Evangelistenbüsten, die sich in der Pfarrkirche befinden, ins Innere des Beinhauses an. Die voreilige Uebermalung der spätgothischen Schnitzdecke ist freilich nicht mehr gut zu machen; wäre auch diese stylgerecht ausgeführt worden, so hätten wir ein harmonischeres Intérieur vor uns.

E. A. Stückelberg.

[1]) Die Restaurationsarbeiten wurden am 14. September beendigt.

103.

Restauration der Gewölbemalereien in der Kirche zu Lutry.

Von grosser Originalität sind die Decken-Malereien in der Pfarrkirche von Lutry. Die Kappen der Kreuzgewölbe, die Schiff und Chor überspannen, sind mit Malereien im Stil der italienischen Renaissance geschmückt. Wie bei den bekannten Plafond-Dekorationen in den Florentiner Uffizien finden wir in Lutry eine sprudelnde Phantasie in der Composition des farbenreichen Ornamentes und neben stilisirten Chimären verschiedenster Art sehen wir eine Reihe Thiere, hauptsächlich Vögel, in ausgesprochen naturalistischer Darstellung mit dem Ornament verflochten. Symmetrie ist nur in der Anordnung der grösseren Massen vorhanden, während die Details stets verschieden sind.

Die einzelnen Felder sind mit einer breiten, einfach ornamentirten Bordüre umfasst. In der westlichen Hälfte des Schiffes hat dieser Fries gelben Grund, während derselbe, bei sonst gleichen Verzierungen, im Chor und der östlichen Hälfte des Schiffes mit rotem Grund gemalt ist. Der erstgenannte Theil des Schiffes war Eigentum der Kirchgemeinde, während der Chor und die östliche Partie des Schiffes der »Prieurée de Lutry« angehörten. Auf besagte Art sollten, wie es scheint, die beiden verschiedenen Eigentumsrechte auch in der Dekoration zum Ausdruck gelangen. Die übrigen Malereien sind durchwegs auf hellem, fast weissem Grunde ausgeführt und ihre Farbenwirkung wird bedeutend gesteigert durch die vielen schwarzen Ornamentteile, welche das Ganze durchsetzen. An vier Stellen, dreimal im Schiff und einmal im Chor, findet man die Jahrzahl 1577. Über die Person des Malers kann mit Gewissheit nichts mitgeteilt werden.

Einem Auszug aus den Rathsmanualen von Lutry entnehmen wir folgendes:

„**1576** Janv. 23. Mr. Claude borrioz (?) masson de pentaz a faict une mise pour fayre les vostes de l'eglise a 700 florins et de refayre pigner desus. Le grand pourteaulx de l'eglise soit de pierre de taille ou de toutes pierres sur le dit prix. Sur ce a este conclud dadjoindre au tache de l'eglise pour la blanchyr avec les vostes et d'en parler à M. le lieutenant.

„**1577** Dec. 2 et 16. Maystre humbert Marichet peintre, demande 25 ff. pour les armoiries de la ville les quelles ont estez mises es vostes du temple . . . . . a este ordonne que le gouverneur lui délivre 16 ff. tant pour les vostes quil a peinte, pour la façon des armoiries de la ville que pour la poyenne de la femme du dit peintre davoir coule le papier des fenestres mis au dit temple.

Aus dem erstgenannten Passus ist wohl zu schliessen, dass jener Claude borrioz (?) in seinem Preis von fl. 700 die Dekoration der Gewölbe mitübernahm und durch einen Maler ausführen liess.

Der vorherige Verputz der Gewölbe war ohne Zweifel auch bemalt, da es in dem Rapport heisst: »de refayre pigner«. Der zweite Passus beschäftigt sich hauptsächlich mit den Wappen, welche auf Holz gemalt und auf die Schlusssteine der Gewölberippen applizirt wurden. Dieselben sind also Werke des Meisters *Humbert Mareschet*, der nach dem Wortlaut des Rechnungseintrages auch am Gewölbe selbst gemalt zu haben scheint. [1])

---

[1]) Diese Notiz gibt einen sehr willkommenen Beitrag zu dem Wenigen, was wir bis heute über den interessanten Maler *Humbert Marichet* wissen. Derselbe ist seit 1573 in Lausanne nachgewiesen und erhält dort am 13. October 1581 das Bürgerrecht; seit 1584 treffen

Im Jahre 1893 wurde eine Restauration dieser Deckenmalereien ausgeführt. Einzelne Füllungen waren infolge Vernachlässigung des Daches durch früher eingedrungenes Wasser sehr beschädigt, die Farbe war nicht nur verdorben, sondern es löste sich vielerorts die oberste glatte Putzschichte, der eigentliche Malstuck, ab. Dieser, eine gipsähnliche Masse war nur 2—3 mm dick aufgetragen und fein abgeglättet. Ohne Zweifel wurde dieser Stuckgrund in noch nassem Zustande bemalt. Die Farben lassen sich stellenweise ohne Schaden mit Wasser überwaschen, während andere Teile nicht waschbar sind. Bei näherer Untersuchung konnte festgestellt werden, dass sich die Maler zum Uebertragen der Cartons auf die Gewölbeflächen des Stüpfelns der Zeichnung und des schwarzen Pausebeutels bedienten, wie es der Dekorationsmaler heute noch thut. Schreiber dies hat übrigens auch in Italien an Wandmalereien aus dem 16. Jahrhundert die Anwendung dieses Hülfsmittels konstatiren können. — Einzelne Felder mussten fast ganz neu gemalt werden, während andere noch in so gutem Zustande waren, dass einige leichte Retouchen an den theilweise etwas erloschenen Konturen genügten. Im Chor hatten die Scheitel fast aller Gewölbezwickel breite Risse, welche zugestrichen und übermalt werden mussten. Die besterhaltene Partie war das an die nördliche Längswand anstossende Feld des zweiten westlichen Gewölbejoches. Dieses wurde bei der Restauration mit Ausnahme des Abstaubens und Reinigens kaum berührt.

Bei der im letzten Sommer vorgenommenen Ausführung einer einfachen Dekoration der bis anhin weissen Wände und der Seitenkapellen wurden am Kreuzgewölbe der höhern Kapelle (wahrscheinlich die in den Archiven oft genannte Chapelle de la Ste-Trinité) unter einer ca. 2 cm dicken Verputzkruste Spuren alter Malerei entdeckt. Nachdem die Kruste entfernt war, fanden wir jeden der vier Gewölbezwickel mit einem Posaune blasenden Engel geziert. Diese gothischen Engelfiguren bilden nun ein schönes Ensemble mit der guterhaltenen, ursprünglichen Polychromie der Säulen, welche diese Kapelle nach ihrer Schwester (wahrscheinlich ehemals Chapelle de la Ste-Vièrge) abgrenzt. An der Wand über dieser Säulenstellung sind unter der Tünche ebenfalls Reste von Malereien zu Tage getreten. Diese waren direkt auf den Haustein gemalt und schon früher zum Theil abgekratzt worden, so dass es nicht mehr möglich war, den Gegenstand der Darstellung zu erkennen. Die der andern Kapelle nach Westen zugekehrte Seite dieser Wand weist noch die Reste einer tronenden Madonna mit dem Kinde auf; das diesem Platz als Pendant dienende Feld aber war wiederum hinsichtlich Malerei sehr schlecht erhalten und es konnte von einer dort gemalten Figur nur ein Teil des Kopfes blossgelegt werden. CH. SCHMIDT.

---

wir ihn in den Berner Saatsrechnungen. (Siehe *Händcke*, die schweizerische Malerei im XVI. Jahrhundert, S. 262 u. f.) Die Notiz, dass Marichet im Jahre 1577, als er in Lutry arbeitete, bereits verheiratet war, ist für die annähernde Bestimmung seiner Geburtszeit nicht unwichtig. Nun dürfte auch, da Marichets Anwesenheit in Lutry nachgewiesen ist, die von Händcke (S. 266) mit gutem Spürsinn gemachte Beobachtung über elf Gemälde im Rathhaussaale zu Lutry nähere Untersuchung verdienen. J. Z.

104.
Zum „alten Stadtbild“ von Basel.

In zwei neueren Publikationen der historischen und antiquarischen Gesellschaft zu Basel [1]) werden unter der Bezeichnung »das alte Stadtbild« die Kopieen eines verlorenen Originalgemäldes besprochen und abgebildet, das etwa zu Ende des XV. Jahrhunderts entstanden sein dürfte und eine ziemlich phantastische Rekonstruktion des ältesten Basel darstellte. Als früheste Kopie dieses alten Stadtbildes wird ein 1617 datirter, kleiner Kupferstich von *Hans Heinrich Glaser* angegeben. [2])

Es gibt nun aber eine noch um acht Jahre ältere, ebenso kleine Kopie nach dem alten Stadtbild: eine 56 mm hohe und 75,5 mm breite Radirung, deren einziges mir bekanntes Exemplar sich in der Prospektensammlung der Zürcher Stadtbibliothek befindet. [3]) Im Bilde findet sich links oben die Bezeichnung »S. KRIShona«, rechts oben »Danneck«. Unter dem 42 mm hohen Stadtbilde steht die Inschrift:

DIE ALTE STAT BASEL WIE SIE VOR
ALTEN ZITEN / EHE DARIN·CLÖSTER VND
STIFTENWARE GELEGENIST. MM. 160P.

Wer ist der Schöpfer des kleinen Blättchens? Das aus MM gebildete Monogramm lässt in erster Linie an Martin Martini denken. Doch unterscheiden sich die späteren Arbeiten dieses Meisters [4]) stilistisch so sehr von der kleinen Radirung des Basler Stadtbildes, dass diese unmöglich Martini zugewiesen werden darf. Im Gegensatze zur kräftigen, sicheren Hand dieses Stechers zeigt nämlich die Radirung alle Anzeichen einer höchst schülerhaften, unreifen Jugendarbeit. Ueberhaupt scheint Martini, der im August des Jahres 1609 aus Freiburg im Uechtland nach Italien in die Münzwerkstätte zu Tassarolo übersiedelte [5]), mit Basel keine Beziehungen gehabt zu haben. — Es dürfte nicht allzu gewagt sein, wenn man die kleine Radirung dem jungen *Matthäus Merian* zuschreibt. Zu Basel 1593 geboren, trat Merian schon im jugendlichen Alter von 16 Jahren bei Dietrich Meyer in Zürich in die Lehre und genoss als Zwanzigjähriger bereits den Ruf eines selbständig arbeitenden Künstlers. [6]) Meyer unterwies ihn in der Technik der Radirung, eben jenem Verfahren, in welchem das kleine Blättchen ausgeführt ist. Ich kann der Verlockung, in dieser schülerhaften Arbeit von 1609 einen der Erstlingsversuche Merians zu erblicken, nicht widerstehen, um so weniger, da die Radirung des jungen Künstlers frühe Hinneigung zum Architekturbilde bezeugen würde, jenem Fache, in welchem er der Erste seiner Zeit werden sollte. J. Zemp.

---

[1]) Die Entwickelung des Basler Stadtbildes bis auf Matthäus Merian den Aelteren. Beilage zu Heft IV (neue Folge) der Mittheilungen der historischen und antiquarischen Gesellschaft zu Basel. Basel 1894. — Die Basler Stadtbilder bis auf Matthäus Merian den Aelteren MDCXV. Basel 1895.

[2]) Reproduzirt in „Die Basler Stadtbilder“, Blatt X, unten.

[3]) Mappe Basel-Stadt.

[4]) So der Plan von Freiburg von 1606, und die Schlacht bei Murten von 1609. Die Innenansicht der Klosterkirche von Einsiedeln gehört nicht zu den späteren Arbeiten Martinis, da sie nicht 1610, wie bisher angenommen wurde, sondern 1601 entstanden ist. Der Nachweis hiefür soll später gegeben werden.

[5]) Vergl. *Th. von Liebenau.* Zur Münzgeschichte der Spinola. Bulletin de la Société Suisse de numismatique. 1890, 2. Heft.

[6]) Siehe den zusammenfassenden Artikel von *Wessely*, Allgemeine deutsche Biographie, Bd. 24, S. 424.

105.

Kulturgeschichtliche Mittheilungen.

Notizen zur Baugeschichte von Aarau.

1. Brückenbau von 1406.

(Ratsmanual 23 fol. 116 f. im Stadtarchiv Aarau.)

Es ist ze wissend, daz schultheis vnd rât mit Hanß von Basel vberkomen sint, alz er jnen ein brugg machen wil, daz er jnen ein joch schlachen, gebunden vnd gebûget geben sol mit acht philern geslagen, vnd sol die selben philer slachen jn alz ferre vnd alz tiefe er mag vnd er es an dem grunde haben mag, vnd sol man jme geben von iecklichem joch XXXXII ℔ stebler pfenning vnser múntz. Darzû hăt er gevordirt einen rok, der jme nutzlich sie vnd den râtten erlich, des hăt er den râten getrúwet. Ouch sol man jme holtzes gnůg geben zû der brugg vnd jme das antwurten an die statt, da er das holtz mit der winden erlangen múge. Doch so sol er das holtz alles in dem walde hŏwen in sinen kosten, des man bedarff; vnd sol die brugg bedeket geben mit laden vnd mit tansbŏmen vnd vberal vsbereit. Vnd sol man jme allen zúg darzû geben. Vnd wenne er die philer vff zichen wil, darzû sol man jme hilf geben, so er es mit sinen knechten nit getûn noch volbringen mag. Vnd wenne er fúr faren wil, darzû sol man ŏch hilf geben, alles ăn geuerd. Ŏch ist beredt, alz er acht philer zû einem joch slachen sol, ist dz er da minder schlacht, das sol jme an der summ des geltz abgăn, alz ie denne einem philer gezicht. Were ŏch, daz er mer schlůge denne acht philer, so vil sol man jme ŏch me geben, alz einem philer denne gezúchet, alles ăn geuerd.

Es ist ze wissend, dz schultheis vnd die rât ze Arŏw mit meister Wernher Reitnŏwer dem zimberman vnd er mit jnen vberkomen sint vnd er jr werchmeister worden ist mit den gedingen, alz hie nach geschriben stăt: des ersten, dz die burger jme geben súllent jârlichen zû iecklichen fronfasten XXX ß dn. vnd alle jar *iiij* ℔ für einen rok. Vnd wenne er den burgern gemeinlichen werchet vmb taglŏn, so sol man jme geben tĕglichen *iiij* ß. Hett er ŏch einen knecht mit einer breiten achse, dem sol man ŏch geben *iiij* ß, ob einen bumeister dunket, daz er es verdienen mag. Ŏch sol er sitzzen ze Arŏw ăn stúr, ăn wachen vnd ăn all dienst, vsgenomen reisen, vnd sol man jme herberg geben, vnd was vberholtzes vallet, dz ze buwen nit gehŏret noch gůt ist, daz sol sin sin.

Item da wider sol er all bruggen in eren haben mit dekken vnd mit bletzzen, vnd sol man jme aber darzû allen zúg vff die bruggen fúren ăn sinen kosten. Were aber, dz man ansbŏm legen wurde, einen oder mer, darvmb sol man jme taglŏn geben, alz vor bescheiden ist. Was ŏch gemein statt vmb taglŏn buwen wil, daz sol er werchen vnd die tagwan tûn vmb den vorgenanten lŏne, es were denne daz er ander knechten ŏch darzû bedŏrfte, die sol man ŏch darzû geben. Were aber, dz man útzit verdingen wurde, darzû sol man jnn ŏch komen lassen, ob er den burgern alz recht tûn wil alz ander lút. Vnd sol allen zúg den burgern, so zû dem antwerch gehŏret, in eren han vngeuarlich.

Deweder teil ŏch by dem andern nit sin wŏlt oder mŏcht, der sol dem andern teil das verkúnden vnd dise geding absagen vorhin by einem viertel eins jares, alles ăn geuerd.

Es ist zewissend, daz man meyster Vlrichen zû einem werchmeister genomen hăn mit den gedingen, alz meister Wernher, sinen vetter, vnd hie vorgeschriben stăt, vsgenomen vmb den rok, den selben sol man jme geben.

2. Holzlieferungen zum Brückenbau seit 1407.

(Ratsmanual 23 fol. 118–120; im folgenden sind nur einzelne Stellen aufgeführt).

Anno M. CCCC^{mo} septimo am fritag nach Galli (21. Weinmonat 1407) ist gerechnot mit dem von Hunwil, alz er den burgern tansbŏm geben hatt, vnd sint jme gerechnot xviiij bŏm, ieder bŏm vmb vj ß, iedermans rechten vnschĕdlich. Vnd were, daz es sich erfunde mit briefen oder suss, dz er den burgern einen bŏm vmb fúnf schilling geben sŏlt, so sol er den burgern das ŭbrig hinvsgeben. Darzû belibet er den burgern noch schuldig ij ℔ viiij ß, vnd ist die stúr, so vff diss ietzgenant jar anno vii^{mo} vallet, harjnne vnuergriffen, wond dz er darumb gehorsam sin sol alz ander lút.

Anno m° cccc^mo duodecimo an mitwuchen vor vnser frǒwen tag ze der liechtmess (1412, 27. Jänner) hant gerechnot die rât mit dem von Hunwil, vnd ist ein gantz rechnung beschechen vmb all sachen, wie die vff gelǒffen sint, es sye daz die burger jme vmb holtz oder ander ding schuldig werent, oder er den burgern von *stúren oder tagwan an den turn;* vnd ist der selb von Hunwil nach aller rechnung den burgern noch schuldig 3½ ℔ j ß.

Anno m° cccc^mo duodecimo an samstag vor omnium sanctorum (1412, 29. Weinmonat) ist gerechnot mit dem von Hunwil, vnd ist ein gantz rechnung mit jme geschechen vnd belibent die burger jme schuldig 11½ ℔ vnd hätt da mitte ǒch gewert die húrig stúr, so nechst vff Martini gefallet, vnd hât ǒch da mitte bezalt die *kerinen von des turns wegen.* Item die 11½ ℔ hant jme die sekler geuert, alz jnen das an einem rodel verschriben geben ward.

Item es ist ze wissen, daz vff dem vorgenanten samstag vor omnium sanctorum anno m° cccc^mo x i j° schultheis vnd rât mit dem vorgenanten von Hunwil vberkomen sint, daz man jme hinanthin vmb ein fůder holtz nit mer geben sol denne fúnf schilling stebler pfenning, der brieff, so die burger villicht von jme hât, wise minder oder mer.

Anno domini m° cccc^mo x v an sant Anthonyen tag (1415, 17. Jänner) ist Vlrich Zeltner der bumeister mit junkherr Hansen von Valkenstein vberkomen von holtzes wegen, daz er der statt einen tansbǒm lässen wil vmb iiij ß vnd ein fůder buwholtz ǒch vmb iiij ß; darzů schankt er den burgern iiij ansbǒm, vnd weret diss gedinge diss jar.

Dr. Walther Merz-Diebold.

Inventar des Landvogteischlosses zu Baden unter Gilg Tschudi.

Staatsarchiv Bern: Unnütze Papiere VII n. 45 und 46. 1551, 14. Mai.

Min gůtwillig diennst mit erpietung aller eren beuor, fromer vester sonnders günstiger lieber herr vnnd fründ. Mich hat min guatter lanndtschryber bericht, wie ir des hußrats im schlos zů Badenn inngschrifft v̈ch zum fürderlichisten zů zeschicken begerrend, vff das ich den selben hab lassen verschryben, wie ir inn disem rödely sächen werdent, doch seind buffet, tisch, stůl vnnd annder höltzin gschir mer nit angschriben worden. Zum anndern so schick ich v̈ch harinne verschlossen den gnies vnnd nutz, so ein lanndtuogt zů Baden järlichs ingennds hat [1]), doch so man vil zů Baden taget, so mag das sigel dester meer ertragen. Min guater lanndtschryber laßt v̈ch sin früntlichen grůtz vnnd willigen diennst ansagen, vnd das, so ir im beuolchen, hat er verschaffet vnnd vßgericht. Mich hiemit zů v̈wern diennsten gůtwillig erpietende. Dat. den xiiij Maij anno etc. lj.

v̈[wer] williger Gilg Tschudy landtuogt zů Baden.

Adresse: Dem frommen vesten Ambrosy Im Hoff des rats der statt Bern erwelten landtuogte zů Baden minem günstigen lieben herren vnnd fründt.

Harnach volgt der hußrat, so im schloß zů Baden ist.

Item xxxvj linlachen
xij betziechen
xvj küß ziechen
xviij tischlachen
xxij hanndzwächeln
xxx disch zwächeln
x bett gros vnnd kleyn
xxiij küssy doch der gar kleinen küsselinen ist keins
xiij deckinen
me fünff fäder deckinen.

An zinninem gschirr

Item ein zwey mässige kannten
iij mässige kannten
j annderthalb mässige kannten
j mässige kannten

[1]) ist nicht erhalten.

ij stintzli
iiij schennck stintzen
j grosse fläschenn
v saltz fässly
xxj zinninne tällerle
iij visch täller
xxvj blattenn klein vnnd groß
ij kleyn zinnin täller
j brunnen kessy
ij möschin kertzenstöck
iiij höltzin kertzenstöck
ij möschin dischrinng
j möschin dischpfännly
j möschin credenntz beckin
j moschin (!) credentz stitzen
item vij eerin häfen
ij küpfferin wasser häfen
vij pfannen
iij brat pfannen
j küpfferne pfäffer pfannen
vij kässy
j sechdt kässy
ij kupfferkessell
j küpffrin spůlbecky
ij gatzen
i grossenn dryfůs zum sechdtkesßi
ij klein dryfůs
j vmblauffenden bratspiß mit zwey spissenn
aber ein bratspiß
j küpffrine anncken kachel
j küpffriner kessel inn der kuchy, diennet zum gießuas
l höltzin däller
j küpffriner mörsel
j brot korb
j stürtzin laternnen
j ofen gablenn
ij sauoyer tisch dücher
viiij böse läderküssy
iij bösse gutschenküssy
j möschine fhürsprützen
j par hackmässer
j hawmesser zum fleysch
j rost
j rybysenn
ij schumkellen
j grossen küpfferinen wasserkessel
j ysin hanngliechdt
item ij wynhanen
ij grosse vj söumige winfaß, ist das ein inn Christan Malers hůs, das annder bey des spitals fassenn.

Dr. Walther Merz-Diebold.

Kleinere Nachrichten.

Zusammengestellt von *Carl Brun.*

Eidgenossenschaft. Von Fräulein Anna Pestalozzi ging dem *Landesmuseum* ein schönes Geschenk zu, ein Zürcher Teppich vom Jahre 1609. Er wird dem der Gottfried Keller-Stiftung gehörenden und im Museum aufgestellten Pestalozzazimmer aus Chiavenna zur hohen Zierde gereichen („N. Z.-Ztg." vom 22. Nov., Nr. 324, 1. Abendbl.).

Aargau. Mit Recht protestirt ein Artikel in Nr. 275 des „Aargauer Tagblatt" und ein solcher in der „N. Z.-Ztg." v. 25. Nov. (Nr. 327, 2. Abdbl.) gegen die beabsichtigte Uebertragung der Ausstattung der Winterabtei im Kloster *Wettingen* in das neue Gewerbemuseum von Aarau. Neuerdings wurde die Aargauer Regierung von Ständerath Kellersberger über die beabsichtigte Dislocation interpellirt („N. Z.-Ztg." vom 27. Nov., Nr. 329, Morgenbl.). — In *Aarau* fand am 29. October die Generalversammlung der Schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung histor. Kunstdenkmäler statt. Das Präsidium ging in die Hände des Herrn Dr. jur. Karl Stehlin in Basel über, und der bisherige Präsident, der aus Altersrücksichten zurücktrat, Herr Architekt J. C. Kunkler in St. Gallen, wurde zum Vicepräsidenten ernannt.

Freiburg. Aus *Domdidier* wird der Fund einer römischen Wasserleitung gemeldet („Allg. Schw. Ztg." v. 10. Oct., Hptbl.). — Es wird in *Freiburg* lebhaft das Project einer Restauration der Kirche von Notre-Dame erörtert („Allg. Schw. Ztg." v. 13. Oct., II. Bl.). — Am *Murtensee* fand ein Kind eine Goldmünze aus dem XIII. Jahrhundert mit einer Inschrift, die Bezug auf den hl. Michael hat („Z. Tagbl." v. 25. Oct., Nr. 251).

Glarus. Der Glarner historische Verein hat laut „N. Gl. Ztg." die *Nachgrabungen an der Letzimauer* begonnen und kam dabei zu ganz auffallenden Ergebnissen. In der Nähe des Denkmals stellte sich heraus, dass die Letzimauer dort auf einem Pfahlrost von Buchenstämmen, an denen noch die Rinde bemerkbar ist, ruhte. Die Mauer selbst zeigt, wie schon früher in der Liegenschaft der Firma Luchsinger constatirt wurde, ein festes Gefüge und einen Mörtel, der die gleiche Festigkeit besitzt wie der Stein selbst. Ein anderes Stück der Letzimauer kam in der Nähe des Etablissements Oertli bei Anlass der Arbeiten für die Wasserversorgung zum Vorschein. Die Mauer ist ziemlich breit und aus festen Steinen gefügt („N. Z.-Ztg." vom 16. Nov., Nr. 318, Abendbl.).

Neuenburg. Die im Chore der Kirche von *Cornaux* entdeckten Wandgemälde (Anz. 1895, S. 473) sind leider abermals unter der Tünche verschwunden. Es verlautet auch nicht, ob Aufnahmen derselben gemacht, oder auch nur eine einlässliche Beschreibung verfasst worden sei.

Obwalden. Die in Folge der Restaurationsarbeiten auf dem *Landenberg* blossgelegten Grundmauern einer ehemaligen Burg sollen durch zweckentsprechende Arbeiten erhalten werden („Z. Tagbl." vom 24. Oktober, Nr. 250).

Zürich. Im Chore des Kirchleins zu *Waltalingen* befinden sich, wie uns Herr Hermann Burk auf Gyrsperg mittheilt, Reste von *Wandmalereien* aus dem XV. Jahrhundert. Freigelegt wurden bis jetzt vier Felder mit folgenden Darstellungen: 1. Ein Heiliger, ca. 70 cm hoch, in Ordenstracht; vor ihm ein Bruder mit einem Beil, einen Balken behauend; daneben ein zweiter mit einem Winkelmaass. Im Hintergrunde ein Schloss und Bäume; davor kniet ein Mönch, vor welchem eine Anzahl runder Säcke (?) liegt; über dem Thor des Schlosses scheint Jemand herauszuschauen. 2. Enthauptung von S. Katharina. 3. S. Petrus als Papst mit dem dreifachen Kreuz vor einem Felsen. 4. Nacktes Jesuskind (?) vor einer Gruppe von Bäumen, in der erhobenen Rechten eine Blume darreichend, welche eine Hand entgegennimmt. — Die Erhaltung dieser Malereien ist noch recht ordentlich. Die Umrahmung der Bilder ist gelb. An manchen Stellen möchte man unter diesen Bildern noch ältere Malereien vermuthen; jedenfalls aber könnte der ganze Cyclus leicht freigelegt werden. — An der Strehlgasse in *Zürich* fand eine Hauseigenthümerin bei der Neutapezierung eines Zimmers unter den neueren Tapetenschichten Leinwandtapeten aus dem vorigen Jahrhundert. Die alte Schichte ist aus etwa meterbreiten Stoffstücken zusammengenäht. Das in Oelfarbe aufgetragene Muster, das sich ziemlich regelmässig wiederholt, zeigt Ranken-Ornamente mit Vögeln und Schmetterlingen belebt. Wenngleich die Arbeit nicht gerade hohen künstlerischen Werth besitzt — sie scheint handwerksmässig gemacht zu sein — so verräth sie doch viel Schwung und Originalität („N. Z.-Ztg." vom 23. October, Nr. 294, 2. Abendbl.).

Litteratur.

Angst, H., Direktor. Dritter Jahresbericht des schweizerischen Landesmuseums in Zürich, 1894. Zürich, Orell Füssli, 1895.

Archives héraldiques suisses. 1895. Septembre: Vitrail de l'ancienne église de Sierre, 1525, avec planche. *E. A. Stückelberg,* Die Kriegsalterthümer in der schweizerischen Heraldik. Revue des publications héraldiques. — Octobre: *E. A. Stückelberg,* Die Kriegsalterthümer in der schweizerischen Heraldik (Schluss). *Jean Grellet,* Généalogies et Chroniques de famille (suite). Tableau généalogique et héraldique de la maison de Neuchâtel, etabli par Jean Grellet 1888.

Balmer, J. Die Franziskanerkirche in Luzern. Katholischer Volksbote. Luzern 1895.

Basel. Vischer, Hieronimus (ca. 1600). Abzeichniss allen deren Wappen so in dem Münster zu Basel von altem hero gehangen und auch dieser Zeit gesehen werden. Herausgegeben von *K. Freiherr von Neuenstein.* Mit vielen Abbildungen. 34 autogr. Seiten. Karlsruhe, Bielefelds Hofbuchhandlung.

Bauzeitung, Schweizerische. Bd. XXVI. Nr. 15. Berner Bauten aus früheren Jahrhunderten und neuerer Zeit.

Formenschatz. 1895, Heft 8/9, Nr. 115: Thürklopfer im romanischen Stil an der Kathedrale zu Lausanne.

Grütlianer, Der. Illustrirter Kalender für das Jahr 1896. *H. Angst,* Das schweizerische Landesmuseum in Zürich.

Günther, Reinhold. Bilder aus der Kulturgeschichte der Schweiz. Zürich 1895.

Heierli, J. Blicke in die Urgeschichte von Baden. Baden, Zehnder's Buchdruckerei, 1895. Separat-Abdruck aus dem „Badener Tagblatt".

Kalender, Schweizerischer historischer, für das Jahr 1896. Mit 366 Reproduktionen von historischen Ansichten und Trachtenbildern nebst Text. Herausgegeben von der mittelschweizerischen geographisch-kommerziellen Gesellschaft in Aarau.

Küchler, Anton. Chronik von Sarnen. Sarnen, Buchdruckerei von Josef Müller, 1895.

Langl, Josef. Die Habsburg und die denkwürdigen Stätten ihrer Umgebung. Zweite, umgearbeitete Auflage. Mit 40 Illustrationen und einer Heliogravure. Wien, Ed. Hölzel, 1895.

Lausanne. Rapport de la commission au sujet de la motion de M. Naef et consorts, concernant la conservation et la restauration de la Tour de l'Halle. Lausanne, Imprimerie Ch. Viret-Genton, 1895.

Mittheilungen des k. k. österreichischen Museums für Kunst und Industrie. 1895. Heft 10. *F. Ritter,* Glasmalereien von Andreas Hör.

Mittheilungen, Kleine. Verkehrsorgan der mittelschweizerischen geographisch-kommerziellen Gesellschaft in Aarau. II. Jahrg. 2. Heft. Aarau 1895. *Dr. H. Lehmann,* Verzeichniss der Glasgemälde des Kantons Aargau. Bezirk Zofingen (Fortsetzung). *Derselbe,* Kulturgeschichtliches aus dem Zofinger Stadtarchiv.

Musée neuchâtelois. 1895. No. 9. *Ph. Godet,* Une Neuchâteloise il y a cent ans. *Ed. Cornaz,* Uniformes neuchâtelois du commencement du XVIIIme siècle.

S. Sulpice. La restauration de l'église de S. Sulpice (Journal de Genève, 1895. No. 228).

Vuillermet, Charles. Notes sur les fortifications de Lausanne (Gazette de Lausanne, 1895, No. 252).

Zetter-Collin, F. A. Zur Erklärung der beiden Wappen auf der „Madonna von Solothurn" von Hans Holbein d. J. vom Jahre 1522 (N. Zürch.-Zeitung, 1895, Nr. 292, II. A. Feuilleton).

Zürich. Katalog der Sehenswürdigkeiten der Stadtbibliothek. Zürich, Druckerei Berichthaus, 1895.

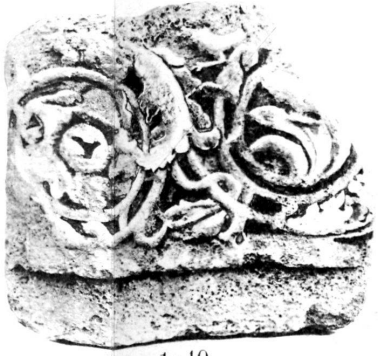
Redaction: Prof. Dr. J. R. RAHN in Zürich, CARL BRUN in Riesbach (Zürich) und Dr. J. ZEMP in Zürich. — Druck von E. LEEMANN in Zürich.

2 b. 1 : 10.

2 a. 1 : 10.

3 b. 1 : 10.

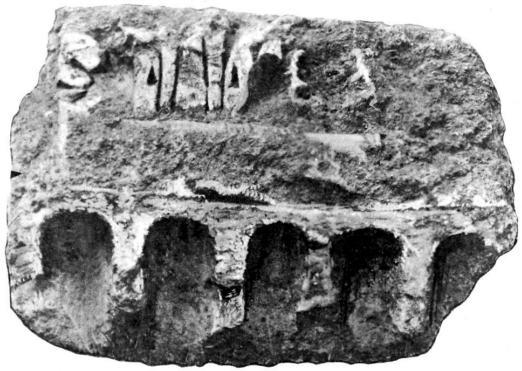
3 a. 1 : 10.



7. 1 : 10.

8. 1 : 1.

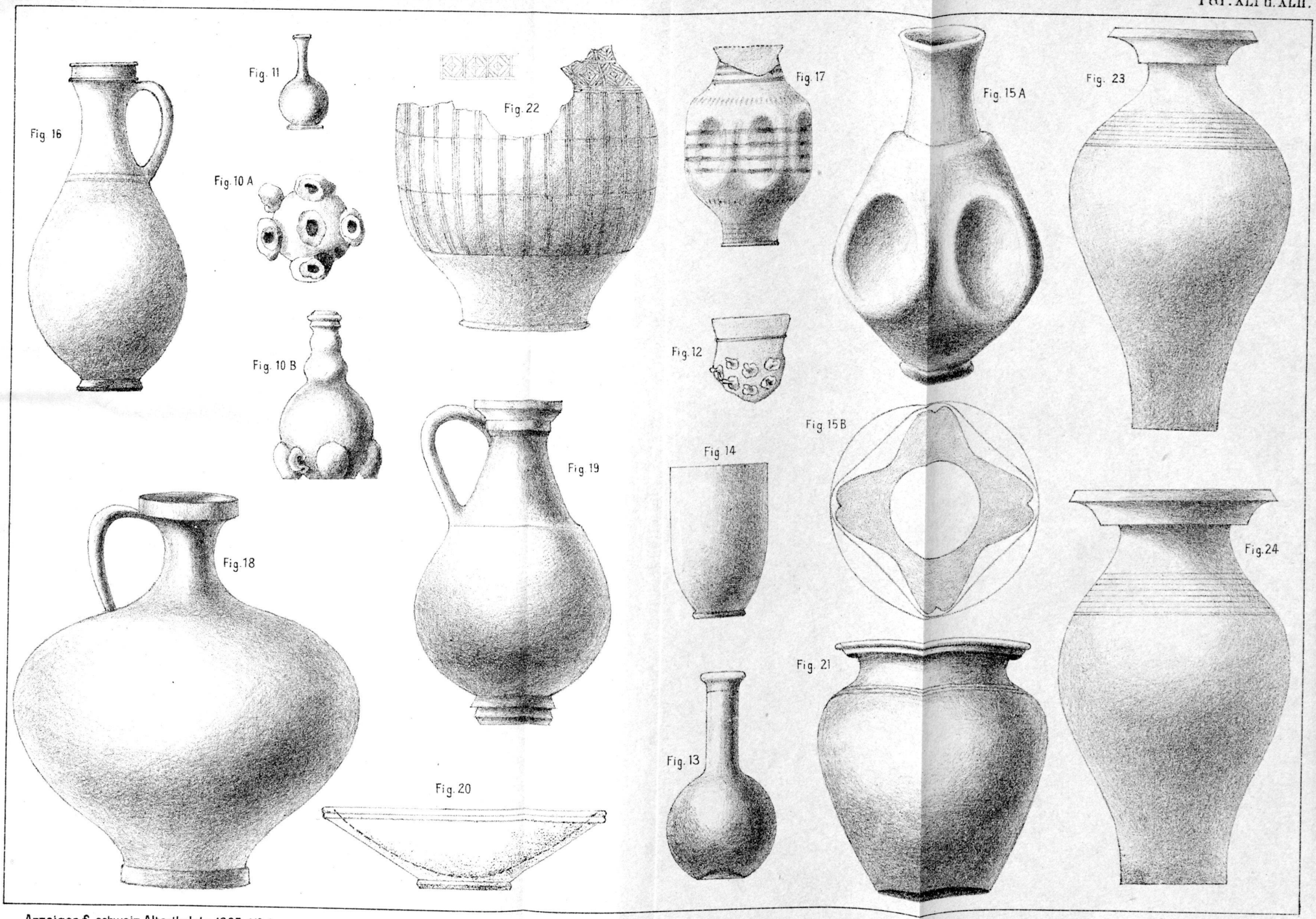
9. 1 : 1.



4 a. 1 : 10.

4 b. 1 : 10.

Phototypie Brunner & Hauser, Zurich



Maasstab 1:3

Hofer & Burger, Zürich.